

Nagelprobe für die Ukraine Seite 6



Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro

Nr. 41 - 11. Oktober 2019

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

Bodo Ramelow darf hoffen
Kampf gegen AfD spielt Thüringens Ministerpräsidenten in die Karten **2**

Deutschland

Seehofers Schützenhilfe für Rom
Neue 180-Grad-Wende des Bundesinnenministers **3**

Hintergrund

Die Stadt der Zukunft
Stadtplaner entwickeln ökologisch effiziente »Smart Cities« **4**

Preußen / Berlin

Berlin im »Klimanotstand«
Unterschriftenaktion zum Klimaschutz setzt den Senat unter Druck **5**

Ausland

Selenskij vor harter Probe
Ukraines Präsident gleich doppelt gefordert **6**

Kultur

Jenseits von Ibsen
Norwegen stellt sich auf Frankfurter Buchmesse vor **9**

Geschichte

Der »göttliche Wind« der Verzweigung
Kamikaze-Flieger **10**



Bild: image images/Panoramio

MANUEL RUOFF:

Infam

Vor einer Woche wurde an dieser Stelle die Sorge geäußert, hinter der geplanten Abwicklung der Gauck-Behörde könnte die Absicht stehen, die Geschichte der DDR zu entsorgen und deren Staatspartei SED (noch) gesellschaftsfähiger zu machen. Die jüngsten Äußerungen Bodo Ramelows (Die Linke) und Manuela Schwesigs (SPD) erhärten diesen Verdacht.

Ramelow sagt: „Der Begriff ‚Unrechtsstaat‘ ... ist für mich persönlich unmittelbar und ausschließlich mit der Zeit der Nazi-Herrschaft und dem mutigen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und seiner Verwendung des Rechtsbegriffs ‚Unrechtsstaat‘ in den Auschwitz-Prozessen verbunden.“ Dabei kommt der Begriff „Unrechtsstaat“ den Relativierern der DDR-Untaten bereits entgegen, denn im Zusammenhang mit dem Dritten Reich wird gemeinhin eben nicht von „Unrecht“, sondern von „Verbrechen“ gesprochen.

Schwerwiegender ist, dass nicht nur mit Ramelow ein Ministerpräsident der ehemaligen DDR-Staatspartei, sondern mit Schwesig auch einer der Partei Kurt Schumachers die DDR in Schutz nimmt. Schwesig argumentiert gegen den Begriff „Unrechtsstaat“: „Er wirkt so, als sei das ganze Leben Unrecht gewesen. Wir brauchen aber mehr Respekt vor ostdeutschen Lebensleistungen.“ Das ist infam, Kritik an einer Diktatur als Kritik an deren Opfern zu diffamieren. Und einseitig ist Schwesig auch, wehrt sie doch keine Kritik am Dritten Reich mit den Worten ab: „Es wirkt so, als sei die ganze Kindheit und Jugend Unrecht gewesen. Wir brauchen aber mehr Respekt vor den Kindheits- und Jugendlleistungen deutscher Senioren. Das ist wichtig auch für das Zusammenwachsen von Alt und Jung.“

Ist der Öffentlichkeit Antworten schuldig: Frankreichs Innenminister Castaner vor dem Tatort, der Pariser Polizeipräfektur

Unangenehme Wahrheiten

Messerattentäter von Paris war ein radikaler Moslem aus Martinique

In Paris hat ein langjähriger Mitarbeiter der Polizeipräfektur vier Kollegen durch Stiche in Kehle und Hals getötet. Als unmittelbare Reaktion hat die Messerattacke in Frankreich Entsetzen und Trauer ausgelöst. Langfristig droht das Vertrauen in die Schutzfunktion des Staates weiteren Schaden zu nehmen.

Bei dem Täter, der bereits seit dem Jahr 2003 in der Pariser Polizeipräfektur tätig war, gab es offenbar bereits seit Jahren Zeichen für eine Radikalisierung. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft war der 45-Jährige vor etwa zehn Jahren zum Islam konvertiert. Das Attentat von Moslems auf die Redaktion des Satiremagazins „Charlie Hebdo“ im Jahr 2015 soll der Polizeimitarbeiter mit den Worten „Ist recht geschehen!“ kommentiert haben. Der ur-

sprünglich aus dem französischen Überseedépartement Martinique stammende Mann soll zudem auch regelmäßig eine Moschee besucht haben, die bereits ins Visier der Sicherheitsbehörden geraten war. Berichtet wird ebenso von Änderungen im Verhalten zu Frauen und in den Kleidungsge-wohnheiten.

Je mehr Details dieses Falles bekannt werden, desto mehr offenbart sich das Bild eines umfassenden Versagens der Polizeiführung, vor allem aber auch der politischen Aufsicht. Der sich zunehmend radikalisierende Informatikfachmann war nämlich in einem Hochsicherheitsbereich der Polizeipräfektur eingesetzt, der für Aufgaben zuständig war, wie sie in Deutschland der poli-

zeiliche Staatsschutz bearbeitet. Zu den Aufgaben der Pariser Polizeiabteilung gehörte unter anderem die Überwachung islamischer Gefährder. Möglicherweise hatte der Täter sogar Zugriff auf die vertraulichen Privatadressen von Mitarbeitern der polizeilichen Geheimdienst-

einheit. Noch ist nicht abzusehen, welche politischen Konsequenzen der Fall nach sich zieht. Frankreichs Innenminister Christophe Castaner wird nicht nur die Frage nach der Wirksamkeit von Sicherheitsüberprüfungen für Polizeibeamte beantworten müssen, Castaner sieht sich auch dem Vorwurf ausgesetzt, er habe zunächst versucht, den Verdacht eines terroristischen Hintergrunds der Tat herunterzu-

spielen. Damit ist nicht nur das Vertrauen der Franzosen in Polizei und Staat gefährdet. Die laxen Sicherheitsüberprüfungen haben sich auch als ein Risiko für die Polizeibeamten, Diener des Staates, herausgestellt.

Die Problematik betrifft nicht nur Frankreich. So sind aus der deutschen Hauptstadt Versuche krimineller arabischer Großclans bekannt geworden, die Polizei zu unterwandern. Im Alltag vieler Deutscher breitet sich seit einigen Jahren das Gefühl aus, im öffentlichen Raum jederzeit Opfer einer schweren Gewalttat werden zu können. Anteil an dieser zunehmenden Atmosphäre der Angst im öffentlichen Raum haben die Ereignisse der berüchtigten Kölner Silvesternacht von 2015/16 und das islamische Attentat auf den Berliner Weihnachtsmarkt im Dezember 2016. Norman Hanert

Innenminister wird Verschleierung des Tatmotivs vorgeworfen

Innenminister Christophe Castaner wird nicht nur die Frage nach der Wirksamkeit von Sicherheitsüberprüfungen für Polizeibeamte beantworten müssen, Castaner sieht sich auch dem Vorwurf ausgesetzt, er habe zunächst versucht, den Verdacht eines terroristischen Hintergrunds der Tat herunterzu-

1989: Nach dem 9. Oktober gab es kein Zurück mehr

Das Ende der Honecker-Regierung schien absehbar – aber nicht das Ende der DDR

Galt die Leipziger Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989 als größte Protestdemonstration in der DDR seit dem 17. Juni 1953, so wurden die Zahlen in der Folgewoche, am 16. Oktober, mit 150 000 Teilnehmern noch einmal übertroffen. Auch andernorts forderten die Menschen wieder freie Wahlen, Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit. So zählte man etwa in Magdeburg 10 000 Demonstranten, in Halle 5000 und in Ost-Berlin 3000. Sämtliche Veranstaltungen verliefen gewaltfrei. Die SED-Macht-haber spielten noch immer mit dem Gedanken eines Eingreifens. Seitens der Nationalen Volksarmee waren 68 Hundertschaften für Leipzig und Berlin mobilisiert worden, allerdings

wurden diese angewiesen, lediglich im Falle der Selbstverteidigung von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Trotz aller Bemühungen war es nicht gelungen, Fotografen und Kameraleute, die dafür sorgten, dass das Material Westdeutschland und damit die internationale Öffentlichkeit erreichte, von der Leipziger Demonstration fernzuhalten.

In der Woche zwischen dem 9. und dem 16. Oktober waren in der DDR zwar keine institutionellen, strukturellen oder personellen Veränderungen erfolgt, dennoch wurde täglich sichtbar, dass es sich um einen unumkehrbaren Prozess handelte. Am wenigsten klar war dies der SED-Spitze, die nicht von ihrem Führungsanspruch abrückte, auch

wenn es in einer Erklärung des Politbüros vom 11. Oktober hieß: „Gemeinsam wollen wir über alle grundlegenden Fragen unserer Gesellschaft beraten.“ Die Demonstranten waren für die Machthaber „verantwortungslose Störer“, das oppositionelle „Neue Forum“ wurde

parteiintern als „staatsfeindliche Gruppierung“ eingestuft, und SED-Chefideologe Kurt Hager verkündete, dass der DDR-Sozialismus „weiter erstarken und vollkommener“ werde. Reisen in die CSSR, den einzigen Staat, der für DDR-Bewohner noch vergleichsweise unkompliziert erreichbar gewesen war,

wurden unterbunden, um die fort-dauernde Abwanderung mit dem Ziel Bundesrepublik zu stoppen. Dass sich eine empfindliche Unsicherheit der SED-Führung bemäch-

tigte, zeigte sich an Aktionen wie der Störung des Empfangs eines West-Berliner Radiosenders, sobald das Wort DDR erwähnt wurde.

Das sozialistische Staatsgefüge bekam Risse. Die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (LDPD), eine der SED über den „Block“ bislang verbundene Partei, begann aus-zusuchen. Die LDPD-Zeitung druckte eine kritische Rede des Prä-sidenten der DDR-Akademie der

Künste ab. Der Parteivorsitzende Manfred Gerlach erklärte, man trete „entschieden dafür ein, gesellschaftliche und politische Verkrustungen aufzubrechen“.

Oppositionelle fanden sich täglich zusammen. Im vogtländischen Plauen demonstrierten am 14. Oktober 20 000 Menschen. Die Lage war in dieser Woche noch sehr disparat. So bot etwa der Oberbürgermeister von Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) dem „Neuen Forum“ einen Dialog an, während es in Halle noch „Zuführungen“ gab, eine Vorstufe der Verhaftung.

Die Oppositionsgruppen drangen auf Anerkennung und formierten sich. Neben dem „Neuen Forum“, dessen Gründungsauftrag bereits

25 000 Menschen unterschrieben hatten, wäre die Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“, der „Demokratische Aufbruch“ oder die am 7. Oktober gegründete „Sozialdemokratische Partei der DDR“ (SDP) zu nennen. Das Koordinierungstreffen von 120 Mitgliedern des „Neuen Forums“ am 14. Oktober in Ost-Berlin fand an einem konspirativen Ort statt, den die Staatssicherheit erst nach Ende der Veranstaltung lokalisieren konnte.

Allen Oppositionsgruppen ging es um eine reformierte DDR. Das Ende der Honecker-Regierung schien absehbar. An der Weiterexistenz des „zweiten deutschen Staates“ zweifelte zu dieser Zeit niemand. Erik Lommatzsch

Opposition wollte eine reformierte DDR

MELDUNGEN

Rebellion
gegen Draghi

Frankfurt am Main – In einem offenen Brief üben frühere Notenbankmitarbeiter scharfe Kritik an der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt. Für ehemalige Währungshüter ungewöhnlich deutlich sprechen die Autoren des Briefs von ihrer wachsenden Sorge über die Krisenpolitik der EZB. Aus Sicht der Unterzeichner verfehlt die Geldpolitik mit Minuszinsen und Anleihekäufen ihre eigentlich beabsichtigte Wirkung. Stattdessen sehen die Autoren die Gefahr, dass die Geldpolitik zu einer verdeckten Staatsfinanzierung und zur sogenannten Zombifizierung der Wirtschaft führt. Zu den Unterzeichnern des Offenen Briefes gehören die früheren EZB-Chefvolkswirte Ottmar Issing und Jürgen Stark sowie der Ex-Bundesbankpräsident Helmut Schlesinger. *N.H.*

Unmut über die
Ukraine

Den Haag – Das niederländische Parlament hat am 1. Oktober einen Antrag der christdemokratischen CDA und der sozialdemokratischen SP angenommen, in dem Ermittlungen zur Rolle der Ukraine beim Abschuss des malaysischen Passagierflugzeugs MH17 gefordert werden. Dabei soll es insbesondere um die Frage gehen, warum der ukrainische Luftraum zum Zeitpunkt des Absturzes nicht für den zivilen Luftverkehr gesperrt war. Klären wollen die Parlamentarier auch die Umstände der Freilassung von Wladimir Zemach. Dieser gilt als Schlüsselperson im Fall des abgeschossenen Passagierflugzeugs. Spezialkräfte der Ukraine hatten Zemach erst vor einigen Monaten aus der Ostukraine entführt und nach Kiew gebracht. Allerdings gehörte Zemach im September dann auch zu den Personen, die im Zuge eines Gefangenaustausches nach Russland entlassen wurden. Niederländische Ermittler hatten zuvor vergeblich versucht, die Freilassung Zemachs zu verhindern. *N.H.*

Russland als
Vorbild

Genf – Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bescheinigt Russland Fortschritte im Kampf gegen das Alkoholproblem. Lange Zeit galt das Land als Beispiel für den Zusammenhang zwischen hohem Alkoholkonsum und niedriger Lebenserwartung. Nachdem Russlands Regierung unter anderem Mindestpreise für Spirituosen eingeführt hat, ging der Alkoholkonsum nach Daten der WHO von 2003 bis 2016 allerdings um 43 Prozent zurück. Im Gegenzug stieg die Lebenserwartung russischer Männer auf 68 Jahre. Im Jahr 1994 lag sie bei nur 57 Jahren. Laut den Daten der WHO ist der Alkoholkonsum der Bürger Russlands im Jahr 2016 auf durchschnittlich 11,7 Liter abgesunken. Für Deutschland gibt die WHO einen Wert von 13,4 Liter reinen Alkohols pro Kopf und Jahr an. Die WHO-Expertin Carina Ferreira-Borges sieht Russland damit mittlerweile in einer Vorbildrolle für andere Länder. *N.H.*

Diese Ausgabe enthält eine Beilage der DGG Deutsche Geldmünzen Gesellschaft

Bodo Ramelow darf hoffen

Thüringer Landtagswahlen: Der Kampf gegen die AfD spielt dem linken Ministerpräsidenten in die Karten

Die Landtagswahl am 27. Oktober in Thüringen könnte abermals zu einer AfD-Verhinderungs-Abstimmung werden. Ministerpräsident Bodo Ramelow kann auf seine Wiederwahl hoffen.

Bei der letzten Landtagswahl in Thüringen am 14. September 2014 wurde die CDU mit 33,5 Prozent stärkste Partei vor der Linken mit 28,2 Prozent. Mit großem Abstand dahinter folgten die SPD mit 12,4, die AfD mit 10,6 und die Grünen

ein Anstieg der Zustimmungswerte für die Partei des Ministerpräsidenten erkennbar, ein vergleichbares Phänomen war schon bei den Wahlen in Brandenburg und Sachsen zu erkennen, als es Anfang September darum ging, einen Sieg der AfD zu verhindern. So lag die Linkspartei zuletzt mit etwa 28 Prozent deutlich vor der Rechtspartei von Spitzenkandidat Björn Höcke und der CDU um Mike Mohring, die auf 24 beziehungsweise 23 Prozent kamen.

unter- als oberhalb der Sperrklausel.

Wie schon in Sachsen sorgten auch im Freistaat Thüringen Auftritte des früheren Verfassungsschutzpräsidenten Hans-Georg Maaßen für Ärger innerhalb der CDU. Mohring hatte ihn aufgefordert, im Landtagswahlkampf die Positionen der CDU zu vertreten. „Wir erwarten von jedem, der in unserem Wahlkampf auftritt, dass er unsere Botschaften teilt und für die Wahl der CDU und ihres Spit-

in Thüringen. Niemand wüsste, welche Koalitionen und Regierungskonstellationen in diesem Fall herauskämen, sagte er.

Ministerpräsident Ramelow präsentierte sich dagegen während des Wahlkampfes staatsmännisch, vermied beispielsweise allzu scharfe Attacken auf die AfD: „Die Radikalisierung interessiert dieses Segment der Wähler nicht wirklich. Wenn man die AfD als Ganzes mit einem rechtsradikalen Etikett brandmarkt, führt das nur

ten Werten. „Ich kämpfe für Rot-Rot-Grün. Das Übrige steht in der Landesverfassung. Der Ministerpräsident bleibt so lange im Amt, bis ein neuer gewählt wird. Ich darf das Amt also gar nicht verlassen, solange es keine andere Mehrheit gibt“, sagte Ramelow. Immigration, Klimaschutz, Rente, Themen, die auch auf Bundesebene diskutiert werden, bestimmen den Wahlkampf – aber auch Fragen zu Bildung und Sicherheit.

Der Thüringer AfD-Chef Björn Höcke macht entgegen allen Vorhersagen einen eher sachlichen und ruhigen Wahlkampf. Für Aufsehen sorgte lediglich ein Wahlplakat, in dem Höcke den vor elf Jahren verstorbenen ehemaligen FPÖ-Chef Jörg Haider kopierte. „Sie sind gegen ihn, weil er für euch ist. Einfach ehrlich, einfach Björn“, war darauf zu lesen.

Während der vergangenen Wochen stand der Sprecher des rechten Parteiflügels erheblich unter Druck. Nachdem bereits der CDU-Spitzenkandidat Mohring im Wahlkampf eine Morddrohung erhalten hat, soll nun auch Björn Höcke Drohungen erhalten haben, so die „Thüringische Landeszeitung“. In zwei Schreiben soll nicht nur er bedroht worden sein, sondern auch seine Frau und seine Kinder. Die Polizei habe bestätigt, dass die Maßnahmen zum Schutz der Familie Höcke erweitert worden seien, zu einem Bedrohschreiben habe man sich aber nicht äußern wollen.

Mohring sprach von einer neuen Qualität der Auseinandersetzung und distanzierte sich von den Drohungen gegen Höcke. Auch abseitige Argumente müsse man verbal kontern und nicht mit Gewalt. Eine Koalition mit der AfD, die rechnerisch nicht ausgeschlossen ist, schließt Mohring aus. Der CDU-Spitzenkandidat strebt nach eigenen Angaben eine „bürgerliche Koalition der Mitte“ mit FDP, Grünen und SPD an. Die Spitzenkandidatin der Grünen, Anja Siegesmund, äußerte sich allerdings skeptisch über die Möglichkeit einer Koalition mit der CDU und der FDP: „Ich kann mir das nur schwer vorstellen.“ *Peter Entinger*



Hat möglicherweise nach der Wahl wieder gut lachen: Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow

Bild: pa

mit 5,7 Prozent. Die NPD, die FDP und die Freien Wähler verpassten mit 3,6, 2,5 beziehungsweise 1,7 Prozent den Einzug in den Landtag deutlich, die sonstigen Parteien erhielten zusammen 1,9 Prozent.

Nach der Wahl wurde der Linken-Politiker Bodo Ramelow Ministerpräsident einer rot-rot-grünen Koalition, die nach aktuellen Umfragen mit 44 bis 47 Prozent keine Regierungsmehrheit hätte. Allerdings war in den letzten Tä-

Besonders im Lager der Christdemokraten, denen herbe Verluste drohen, ist die Nervosität daher groß. Lediglich eine Koalition aus den Linken mit der CDU könnte noch eine Mehrheit erreichen – doch die Zusammenarbeit erscheint unrealistisch. Rot-Rot-Grün wäre nach aktuellen Umfragen nur als Minderheitsregierung möglich. Mit der FDP wäre unter Umständen eine andere Regierungskoalition möglich, allerdings lagen die Liberalen zuletzt eher

zenkandidaten wirbt, aber keine eigene Agenda mitbringt“, sagte Mohring dem „Spiegel“. Die CDU grenze sich klar nach links und rechts ab.

FDP-Chef Christian Lindner rief kurz vor dem Wahltag zu einer möglichst hohen Wahlbeteiligung auf. „Wer seine Stimme nicht abgibt, macht nur diejenigen stark, von denen man überhaupt nicht will, dass sie was zu sagen haben“, sagte er. Er warnte vor einer Fortsetzung der Wahlerfolge der AfD

dazu, dass die Leute sich solidarisieren. Das sind dann echte Trotz-Wähler.“

Ramelow setzt auf die Fortsetzung des bisherigen Regierungsbündnisses. Während seine Partei wohl zulegen wird, haben die Koalitionspartner Probleme. Der SPD droht nach 12,4 Prozent vor fünf Jahren ein Absturz unter die Zehn-Prozent-Marke. Die Grünen werden sich nach 5,7 Prozent zwar steigern können, liegen aber deutlich unter ihren bundeswei-

Brandstifter im eigenen Haus

Noch schlimmer als in Brasilien wüten Brände in Bolivien – Präsident Morales soll dafür mitverantwortlich sein

Die größten Waldbrände Amazoniens wüten nicht in Brasilien, sondern in Bolivien. Satellitenaufnahmen der NASA zeigen, dass Brasilien keineswegs alleine fackelt. Großfeuer im Tropenwald wüten auch in Peru, Venezuela und Paraguay, die größten sind aber in Bolivien.

Die katholische Kirche macht Boliviens linken Staatschef Evo Morales für diese Waldbrände zumindest mitverantwortlich. Dabei ist Morales der einzige Staatspräsident Lateinamerikas, der sich auf seine indigene Herkunft beruft. Sein Dekret 3973 befördert nach Ansicht der Kirche und 1,5 Millionen Menschen, die am 5. Oktober gegen die Umweltpolitik der Regierung in Santa Cruz auf die Straße gingen, die massenhafte Brandrodung des Urwalds. Mit dem Dekret werde in zwei Provinzen die Grundlage für die Brandrodung geschaffen, um damit Nutzflächen für die Viehzucht zu gewinnen.

Bolivien hat am 9. Juli ein Dekret in Kraft gesetzt, das die massenhafte Brandrodungen im Urwald nicht nur erlaubt – wie in Brasilien auch. In Bolivien wird die Brandrodung in zwei Provinzen sogar noch mit Prämien ge-

fördert. Präsident Morales hatte damals auf einer Pressekonferenz die Brandoffensive als nationale Geste und patriotische Pflicht angekündigt und sich von Indio-Bauern bejubeln lassen. Es sei „ein Recht des bolivianischen Volkes den Urwald zu lichten“.



Präsidentlicher Feuerwehrmann: Morales als Brandbekämpfer Bild: pa

Wie die Zeitung „El Deber“ berichtete, warf die bolivianische Bischofskonferenz Morales vor, das vor einigen Wochen unterzeichnete Dekret 3973 ohne vorangegangene Analyse und Prüfung erlassen zu haben und so die Brände mitverursacht zu haben. Hinter dem ökologischen und hu-

manitären Desaster steht die Entscheidung, die Agrar-Industrie in Bolivien massiv auszubauen.

Seit dem Dekret sind hunderte von großflächigen Bränden entfacht worden, um aus dem Urwald nutzbare Flächen für die Landwirtschaft zu schaffen. Eine

im östlichen Tiefland, die zum Weltkulturerbe gehören, wurden nicht verschont.

Laut lokalen Medienberichten sollen rund 700 000 Hektar Tropenwald und eine Million Hektar Weidefläche zerstört worden sein. Lokalpolitiker der Opposition warnten vergeblich. Doch Kritik wird in Bolivien nicht geduldet. Geschickt hat es Morales verstanden, nicht als größter Urwald-Abfackler der internationalen Medien zu gelten.

Die Feuerwalze in Bolivien geht in der internationalen Presse weitgehend hinter der Brandkatastrophe in Brasilien unter, die im Medienfokus liegt, weil sich der dortige Präsident Jair Bolsonaro in seiner populistischen Art viel besser zur Kritik eignet als der Indiosozialist Morales.

Die katholische Kirche rief angesichts der Umweltkatastrophe landesweit zu Gebeten und zur Solidarität mit den Opfern der Brände auf. Sie ist zum mächtigsten Anwalt des Protestes geworden und warnt mit der päpstlichen Enzyklika „Laudato Si“ vor einer Zerstörung der Schöpfung.

Morales sieht in den Brandrodungen einen klassenkämpferischen Akt, um gleiches Recht für

alle zu schaffen. Dadurch hat das bolivianische Amazonas-Gebiet nach Angaben des Amazonas-Netzwerks RAISG seit der Machtübernahme von Morales bis 2018 bereits mehrere Millionen Hektar Waldfläche verloren.

Erst als die von ihm verursachte Feuerwalze außer Kontrolle zu geraten drohte, akzeptierte Morales ausländische Hilfe bei der Brandbekämpfung. Selbst dies nutzte er wiederum zur Imagepflege, als er das größte Löschflugzeug der Welt, das von den USA zur Verfügung gestellt wurde, in Bolivien medienwirksam empfing und sich selbst bei der Feuerlöschung in Szene setzte.

Morales opfert den Regenwald gezielt für seine geplante Wiederwahl im Oktober, auch wenn er nach der Verfassung nach drei Amtszeiten gar nicht mehr antreten dürfte. Die massiven Brände haben jedoch sein Image als Vater der Indigenen beschädigt, es könnte sogar sein, dass zumindest die Tieflandindianer ihren Obervater, den sie einst groß gemacht haben, diesmal im Stich lassen. Morales vertraut jetzt auf die Hochlandindianer, zu denen er selbst gehört, dort gab es keine Brände. *Bodo Bost*

Seehofers Schützenhilfe für Rom

Auf Kosten Deutschlands will und soll Italien mit Salvinis restriktiver Einwanderungspolitik brechen

Nur um Italiens schwankendes Linksbündnis zu retten, hat Bundesinnenminister Horst Seehofer an bestehenden europäischen Gesetzen vorbei in Malta eine immigrationspolitische 180-Grad-Wende bei der Verteilung von Bootsasylsuchern aus Italien vollzogen.

In Malta hat sich Bundesinnenminister Seehofer (CSU) mit seinen Kollegen aus Frankreich, Italien und Malta auf eine Über-

soll dieses System auf alle EU-Staaten ausgeweitet werden.

Seehofer teilte in Malta auch mit, dass sein Ministerium an einer Reform des Dublin-Verfahrens arbeite, gemäß dem Asylsucher in dem Land, das sie als erstes in Europa erreichen, ihren Asylantrag stellen müssen. Diese Reformvorschläge sollen im Oktober dem Europäischen Rat vorgelegt werden.

Während über die Verteilung von Immigranten in der EU bis-

Salvini hatte in seiner Amtszeit italienische Häfen für im Mittelmeer aufgesammelte Immigranten zumeist erst nach längerer Überprüfung geöffnet. Dies soll jetzt alles schneller gehen und vor allem wieder ohne Kontrolle.

Dabei widerspricht Seehofers Lösung des italienischen Asylsucherproblems auf Deutschlands Kosten den Gesetzen der EU, die sich in Dublin und Maastricht dazu durchgerungen hatte, dass die Asylsucher im Erstaufnahmeland

dass die Italiener dafür den Preis zahlen müssen, weil dies Salvini in die Hände spielen könnte.

Als erster prominenter deutscher Politiker hat FDP-Chef Lindner die Einigung mit Italien auf Kosten der deutschen Steuerzahler kritisiert. „Weltoffenheit und Toleranz darf man nicht trennen von Kontrolle“, sagte er. Auch aus der Union kam diesmal Kritik. Seehofer verstoße gegen seine eigenen Grundsätze, wenn er nun Zusagen zur Aufnahme von Asyl-

Deutschland oder Frankreich. Das Ziel erreichen sie nun billiger und schneller.

Seehofer begründete sein Angebot an Italien damit, dass die Bundesregierung auch bisher schon rund ein Viertel der im Mittelmeer aufgenommenen Menschen aus Italien übernommen habe. Diese hatten sich nämlich bislang illegal – auf eigene Faust oder mit Hilfe von Schleppern – auf den Weg nach Deutschland gemacht, wo es mehr Sozialhilfe gibt



Krisentreffen europäischer Innenminister auf Malta: Horst Seehofer (r.) mit (von links) seinen Kollegen aus Frankreich, Italien, Malta und Finnland sowie dem EU-Migrationskommissar (dritter v. l.)

gangslösung in der festgefahrenen Frage der Asylsucheraufnahmequoten verständigt. Danach sollen im Mittelmeer aufgesammelte Asylsucher, die in Italien und Malta an Land gebracht werden, innerhalb von vier Wochen auf die am Mechanismus teilnehmenden EU-Staaten verteilt werden.

Deutschland und Frankreich werden jeweils ein Viertel dieser Neuankömmlinge aufnehmen. Nach einer Erprobungsphase

lang eher gestritten wurde, zeichnet sich nun plötzlich – Italiens Regierungsprobleme machen es möglich – eine zumindest vorläufige Lösung ab. Das spricht für die Behauptung des ehemaligen italienischen Innenministers Matteo Salvini, dass das neue italienische Linksbündnis in Berlin und Paris geschmiedet worden sei. Nur dass die Regierungen so schnell Indizien für diese These erbringen würden, damit hat wohl Salvini selbst nicht gerechnet.

ihren Antrag stellen müssen. Die einst von Seehofer der Kanzlerin Angela Merkel im Zusammenhang mit der Asylkrise vorgehaltene „Herrschaft des Unrechts“ praktiziert er nun selbst. Die neue italienische Regierung aus der Fünf-Sterne-Bewegung (M5S) und der sozialdemokratischen Demokratischen Partei (PD) will und soll sich vom politischen Vermächtnis des ehemaligen Innenministers Salvini mit dessen restriktiver Einwanderungspolitik distanzieren, ohne

suchern in unbegrenzter Höhe mache. Schließlich war er es, der einst die Obergrenze ins Spiel gebracht hatte.

Auch aus seiner eigenen Partei, der CSU, hagelt es Kritik. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) warf seinem einstigen Ziehvater vor, mit dieser Regelung ohne Not einen weiteren Pull-Effekt, sprich Anziehungsfaktor, erzeugt zu haben. Denn die meisten der in Italien anlandenden Asylsucher wollten sowieso weiter nach

als in Italien. Italien hat im Jahre 2018 pro 1000 Einwohner nicht einmal einen Asylsucher aufgenommen hat, Deutschland dagegen zwei. Die meisten Asylsucheraufnahmen hatte 2018 Zypern mit acht pro 1000 Einwohner, gefolgt von Griechenland mit sechs sowie Malta und Luxemburg mit jeweils vier Aufnahmen pro 1000 Einwohner. Italien befindet sich also im hinteren Feld. Dennoch soll es nun aus politischen Gründen entlastet werden. *Bodo Bost*

Noch ist es nur Kunstblut

Radikalisierungswettbewerb – »Extinction Rebellion« gegen Gretaisten

Die Protestbewegung „Fridays for Future“ hat für den 29. November einen weiteren globalen Klimastreiktag angekündigt. Kurze Zeit vor dem Beginn der Weltklimakonferenz in Chile sollen nach Angaben der Organisatoren in 100 Städten Aktionen stattfinden.

Die Bewegung um Greta Thunberg hatte bereits am 20. September maßgeblichen Anteil an einem „globalen Klimastreik“. Dabei versammelten sich nach Angaben der Polizei allein vor dem Brandenburger Tor in Berlin mehr als 100 000 Menschen. Deutschlandweit sollen mehr als eine Million Demonstranten für den „Klimaschutz“ auf die Straße gegangen sein.

Dabei handelt es sich um „Extinction Rebellion“ (auf Deutsch: Rebellion gegen das Aussterben), die auch unter dem Kürzel „XR“

auftritt. Diese Bewegung ist ursprünglich in Großbritannien entstanden und will mit spektakulären Aktionen und zivilem Ungehorsam auf einen drohenden „Klimakollaps“ und das Artensterben aufmerksam machen.

Anfang Oktober hatten Aktivisten von „Extinction Rebellion“ vor dem britischen Finanzministerium in London rote Kunstblut-Flüssigkeit aus einem alten Feuerwehrgewagen verspritzt. Am Fahrzeug war ein Transparent mit

Klima-Extremisten könnten immer gewaltbereiter werden

der Forderung „Stop funding climate death“ (zu Deutsch: „Hört auf, den Klimadot zu finanzieren“) angebracht.

In dem Manifest von „Extinction Rebellion“ heißt es: „Reguläre politische Mittel wie Demos und Wahlen reichen nicht aus.“ Die Gruppe sieht gewaltfreie Störungen der öffentlichen Ordnung durchaus als legitimes Mittel an und setzt auf Aktionen wie etwa Blockaden des Straßenverkehrs. Erzwungen wollen die Aktivisten mit solchen Aktionen, dass

die Regierungen eine „existenzielle Bedrohung der ökologischen Krise offenlegen und den Klimanotstand ausrufen“. Zudem sollen bereits bis zum Jahr 2025 die vom Menschen verursachten Emissionen von Treibhausgas „auf Netto-Null“ abgesenkt werden.

Politisch sehr brisant ist die Forderung, eine repräsentative „Bürger:innenversammlung“ von rund 160 Vertretern einzuberufen, die „notwendige Maßnahmen“ verabschieden soll. Faktisch könnte dies auf eine Entmachtung der demokratisch gewählten Parlamente in Deutschland hinaus laufen. Schätzungen gehen dahin, dass „Extinction Rebellion“ in Deutschland deutlich weniger Anhänger hat als „Fridays for Future“. Genannt wird eine Zahl von 5500 Aktivisten hierzulande.

Allerdings ist es der Bewegung inzwischen gelungen, prominente Unterstützer zu gewinnen. Rund 90 Personen haben sich in einem offenen Brief an das Kanzleramt den Forderungen von „Extinction Rebellion“ angeschlossen. Zu den Unterzeichnern gehören der Filmregisseur Fatih Akin sowie die Schauspieler Kristian Ulmen, Anna Loos und Bjarne Mädel. *Norman Hanert*

Der Feind im Steak

Multiresistente Keime durch Tierhaltung werden ein Dauerproblem

Ein Team internationaler Wissenschaftler beschreibt in einer Studie die Massentierhaltungen in Dritt- und Schwellenländern als Zentren der Entstehung von Antibiotikaresistenzen. Die mit Abstand größten Brennpunkte des Vorkommens multiresistenter Erreger befinden sich nach Datenlage der Untersuchung in China und Indien, und sie vergrößern sich ungebremst. Das meldet das Fachmagazin „Science“ in einem vorab veröffentlichten Bericht zu der Studie.

Die Forscher um Thomas P. van Boeckel von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich werteten 901 Studien aus den vergangenen 18 Jahren über den Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung aus. Während die Verabreichung von Antibiotika in Ländern mit hohem Einkommen bei stagnierendem Fleischkonsum zurückging, hat der wachsende Fleischkonsum in Asien, Afrika und Lateinamerika zu einer stark erhöhten Fleischproduktion geführt und damit einhergehend zu einer Zunahme der verabreichten Antibiotika um 68, 64 beziehungsweise 40 Prozent.

Überprüft wurden Gebiete in Nordostindien, Nordostchina und im Delta des Roten Flusses in Vietnam, in Mexiko und Johan-

nesburg. Problemzonen wie in Indien und China zeichnen sich demnach bereits in Kenia, Marokko, Uruguay und im Süden Brasiliens ab. In immer größerem Umfang werden in diesen Ländern routinemäßig Antibiotika zur Gesundheitsvorsorge und zur Wachstumsförderung verfüttert.

Die Studie fand heraus, dass der Prozentsatz von Multiresistenzen bei Schweinen und Geflügel signifikant höher ist als bei Rindern. Als Grund wird die stärker indu-

In China und Indien verbreiten sich die Erreger ungebremst

strialisierte Haltung dieser Tiere auf engstem Raum angeführt.

73 Prozent der verkauften Antibiotika werden in der Tierproduktion eingesetzt. Bei dem System der industriellen Mast gelangen weltweit bis zu 150 000 Tonnen Antibiotika mit der Fütterung in die Tiere und mit der Gülle, dem Fleisch und den Schlachthofabwässern in die Umwelt.

Der eigentliche Grund für die rasante Zunahme antibiotikaresistenter Keime in der Human- und Veterinärmedizin sei jedoch des

MELDUNGEN

DLF entlässt Mitarbeiter

Berlin – Der öffentlich-rechtliche Deutschlandfunk (DLF) hat sich von einem freien Mitarbeiter getrennt, der für Hörfunkbeiträge sogenannte O-Töne verwendet hat, die aus fremden Quellen stammten, aber nicht als solche gekennzeichnet waren. Bei dem verwendeten Material soll es sich um O-Töne aus Interviews gehandelt haben, die der Journalist selbst nicht geführt hatte. Für Reportagebeiträge soll zudem auch Tonmaterial verwendet worden sein, das den Eindruck erweckte, als wäre der Journalist selbst vor Ort gewesen. Für den DLF soll der Journalist seit rund 20 Jahren gearbeitet haben. Die Manipulationsvorwürfe beziehen sich auf das vergangene halbe Jahr. Der betroffene Mitarbeiter erklärte sein Vorgehen mit einer persönlichen Notlage. *N.H.*

Bauantrag für Mini-Häuser

Berlin – Tiny-Houses (Mini-Häuser) liegen im Trend. Mit etwa 35 000 Euro sind sie günstig in der Anschaffung, komfortabel eingerichtet und bieten mit 20 Quadratmetern Wohnfläche sogar Wohnraum für Familien. Die Beschränkung auf den minimalistischen Lebensraum erfüllt den Wunsch nach Nachhaltigkeit und verringert den derzeit viel diskutierten „ökologischen Fußabdruck“. Auch ein mobiles Leben ist unter Umständen möglich. In Deutschland darf man sein Mini-Haus allerdings nicht einfach irgendwo abstellen. Es gibt nur wenige Campingplätze, auf denen die Anmeldung eines Wohnsitzes zulässig ist. Wer sein Häuschen auf einem eigenen Grundstück aufstellen und ständig dort leben will, muss einen Bauantrag stellen. Der Stellplatz muss zudem voll erschlossen sein, über Strom und eine Abwasserentsorgung verfügen sowie an eine verkehrsgerechte Straße angebunden sein. *MRK*

Zeitzeugen



Horst Seehofer – Der Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat gab im Juli die 13 Teilnehmer der ersten Staffel der „Modellprojekte Smart Cities“ bekannt. Mit diesen Modellprojekten will Seehofer die weitere Entwicklung von Smart-City-Technologien fördern. In den nächsten Jahren sollen drei weitere Staffeln und damit rund 50 Projekte gefördert werden. Insgesamt will das Ministerium rund 750 Millionen Euro ausgeben.

Adam Greenfield – Der US-amerikanische Informationsarchitekt, Städteplaner und Autor lebt in London, wo er am University College lehrt. In seiner Streitschrift „Against the Smart City“ von 2013 kritisierte er die Smart City als einen „Markt, auf dem Technologiekonzerne ihre Produkte und Dienste verkaufen können“. Menschen kämen nur am Rande als beobachtete und gegängelte Konsumenten vor.



Bill Gates – Der Microsoft-Gründer will über seine Investmentfirma Cascade Investment LLC eine Smart City namens Belmont im Großraum Phoenix/Arizona bauen. Allerdings ist Gates selbst kaum in das umstrittene Vorhaben involviert. Cascade Investment legt Gates' Vermögen in ganz unterschiedlichen Branchen an. Für Belmont investierte die Firma 80 Millionen US-Dollar.

Park Yeon Soo – Der Chefarchitekt der südkoreanischen Smart City Songdo zeigte sich enttäuscht von der hinter den Erwartungen zurückbleibenden Stadtentwicklung. Er begann 1986 mit den Planungen für eine moderne, umfassend technisierte Stadt. Trotzdem leben viele lieber im benachbarten Seoul. Park Yeon Soo sieht seine Stadt als Luxusauto, das auf einen guten Fahrer wartet.



Marleen Stikker – Die Holländerin gründete 1993 „De digitale Stad“, die erste virtuelle Gemeinschaft der Niederlande mit freiem Internetzugang in ganz Amsterdam. Sie leitet Waag, eine Stiftung, welche die Demokratisierung moderner Technologien fördert. Stikker fordert die stärkere Einbindung der Bürger bei Smart-City-Konzepten. Die Systeme sollen offen sein und Möglichkeiten zur Mitbestimmung bieten.

Die Stadt der Zukunft

Zielvorgaben der Smart City sind effizient, digital, grün und sozial inklusiv

Die Vision von der Hochtechnologie-Metropole der Zukunft mit einem digitalen Nervensystem ist nicht besonders neu. Relativ neu ist, dass in vielen Teilen der Welt Politik und Industrie diese Vision für sich zu nutzen wissen. Deren neueste Manifestation ist die Smart City.

Hinter dem Begriff verbirgt sich ein Bündel von Konzepten, das technologische Entwicklungen antreibt und Nachfrage nach Produkten erzeugt. Die Smart City ist leise, sauber und grün, digital vernetzt, verfügt über intelligente Verkehrsleitsysteme, umweltfreundliches Ressourcen- und Energiemanagement. Verkehrsmittel sind überwiegend elektrisch betrieben. Die öffentliche Verwaltung hat dank Digitalisierung immer geöffnet und ermöglicht den Bürgern außerdem vorher ungekannte Mitwirkungsmöglichkeiten.

Allerdings steckt hinter der Smart City mehr als die Marktstrategien großer IT-Firmen und die Kampagnenbedürfnisse von Politikern aller Couleurs. Um 2050 werden drei Viertel aller Menschen auf der Welt in Städten und urbanen Ballungsräumen leben.

Die am schnellsten wachsenden Metropolen liegen weder in Europa noch in Nordamerika, sondern in Asien. Deutschland liegt hier bestenfalls im Mittelfeld. Bis vor Kurzem fehlte eine echte nationale Strategie. Im Juni dieses Jahres gab nun Bundesinnenminister Horst Seehofer die teilnehmenden Städte für die erste Staffel der „Modellprojekte Smart Cities“ bekannt. Unter den ausgewählten Städten waren Ulm, Solingen und Wolfsburg, aber auch Mittelstädte wie Cottbus und Gera. Sogar Kleinstädte und Landgemeinden kamen in die Auswahl.

Auf europäischer Ebene existieren Förderprogramme für Smart Cities, etwa die EU-Initiative für Smart Cities, die sich die stadtweite Reduktion von Treibhausgasen um rund vier Zehntel auf die Fahnen geschrieben hat. In Deutschland arbeiten Städte und Metropolen schon seit Jahren daran, eine Smart City zu werden. Recht weit sind große urbane Zentren wie Hamburg, Köln oder München und das Ruhrgebiet. Aber auch in Mittelstädten wie Göttingen oder

Osnabrück gibt es Vernetzungsplattformen und Pilotprojekte.

Hamburg schloss 2014 ein sogenanntes Memorandum of Understanding (MoU) mit Cisco Systems ab. Kern der Grundsatzvereinbarung war damals die Entwicklung einer ganzen Reihe von Projekten zum intelligenten Verkehr, im Bereich des Hafens, zur Verkehrslenkung und digitale Bürgerdienstleistungen. Viele Ziele von 2014 sind mittlerweile realisiert. So verfügt die Stadt über eine intelligente Straßenbeleuchtung, die heller wird, wenn Radfahrer vorbeifahren. Der Hamburger Hafen wird zum „Smart Port“ umgebaut, dessen intelligente Infrastruktur Waren- und Verkehrsströme möglichst optimal leitet.

In der Bundeshauptstadt verlief der Start in die urbane Zukunft eher schleppend. Zwar verabschiedete der Berliner Senat 2015 eine Smart-City-Strategie, auf die ein Umsetzungsplan folgen sollte. Aber nach der 18. Abgeordnetenhauswahl vom darauffolgenden Jahr trat an die Stelle der rot-schwarzen eine rot-rot-grüne Regierungskoalition,

die diesen Plan kippte. Außerdem entzog man der Stadtentwicklungsverwaltung die Verantwortung. Die liegt nun zwar theoretisch beim Regierenden Bürgermeister, faktisch arbeiten aber drei Ressorts an dem Thema. Dabei bietet Berlin sehr wohl zukunftsweisende Lösungen. Die Stadt ist Leitregion für Elektromobilität und führend beim Carsharing. In Berlin-Adlershof errichtet der japanische Elektronikkonzern Panasonic das Modellquartier Future Living Berlin. Es besteht aus 69 Wohneinheiten, deren Strom- und Wärmefluss sich in einem Kreislaufsystem selbst regulieren soll.

Allerdings löst die Smart City keine grundlegenden Probleme. Nicht nur Berlin gibt viel Geld für intelligente Verkehrsleitsysteme aus, wird jedoch dem Wohnungsmangel oder der Obdachlosigkeit nicht Herr. Noch düsterer ist das Bild in US-amerikanischen Metropolen wie Los Angeles oder San Francisco, die mehrstellige Millionenbeträge für Smart-City-Lösungen ausgeben, in denen aber Normalverdiener kaum noch die Mieten zahlen können und die Obdachlosen in Zeltsiedlungen neben den digital erfassten Schnellstraßen kampieren. *Friedrich List*

Ein Modeprojekt von Politik, Werbung und Technologiekonzernen



Sollte als Vorbild für die Smart City dienen: Songdo in Südkorea, etwa 40 Kilometer südwestlich des Zentrums der Hauptstadt Seoul

Städte aus der Retorte

Nicht immer sind am Reißbrett geplante Idealstädte ideal

Am Reißbrett geplante Idealstädte haben immer wieder den Städtebau beeinflusst. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Konzept der Gartenstädte einflussreich. Ausgehend von Großbritannien, versuchte die Gartenstadt-Bewegung, Ansiedlungen zu schaffen, in denen Mensch und Natur in Harmonie leben konnten. Auch hierzu wurden Gartenstädte gebaut, oft mit dem Ziel, Menschen aus beengten und maroden Wohnverhältnissen ein gesünderes Leben zu ermöglichen.

Ein Beispiel dafür ist die Gartenstadt Berne in Hamburg. Sie entstand zwischen 1919 und 1932 in genossenschaftlicher Selbsthilfe. Einige Jahre später schlug der US-amerikanische Architekt Frank Lloyd Wright mit Broadacre City (Weite Stadt) ein Stadtkonzept vor, das mit technologischen

Mitteln und organischer Architektur das Leben seiner Bewohner verbessern wollte.

Dass Idealstädte in der Wirklichkeit nicht unbedingt ideal sein müssen, zeigt das Beispiel der brasilianischen Hauptstadt Brasilia. Brasilia folgte Leitbildern zur

Kaum jemand will in Songdo arbeiten und leben

autogerechten Stadt und zur Trennung von Arbeiten und Wohnen. Aber es fehlte an bezahlbarem Wohnraum für Normalverdiener und Arbeiter, die sich in den umliegenden Satellitenstädten ansiedeln mussten. Heute ist Brasilia eine Millionenstadt; die Lebensqualität in der Stadt selbst ist

hoch, die in den Vorstädten jedoch miserabel.

In den USA errichteten nach dem Zweiten Weltkrieg private Investoren Planstädte wie Levittown und Reston, die aber der weißen Mittelschicht vorbehalten blieben und den Bewohnern zum Teil sehr strikte Vorgaben zur Grundstücksgestaltung machten. Das gilt auch für die 1994 vom Disney-Konzern erbauten Stadt Celebration, deren Architektur sich an historischen Städten wie Savannah orientiert.

Songdo in Südkorea unweit von Seoul sollte als Vorbild für die Smart City dienen. Die Stadt bietet eine umfassende digitale Infrastruktur für fast alle Aspekte urbanen Lebens. Aber kaum jemand mag dort leben und arbeiten. Von 300 000 Wohneinheiten ist nur ein Drittel besetzt, und Firmen zögern, sich dort anzusiedeln. *F.L.*

US-Multis planen eigene Smart Cities

Große Technologiekonzerne in den USA planen eigene Smart Cities. Facebook will eine solche Siedlung in unmittelbarer Nähe seines Firmenhauptquartiers in Menlo Park nahe San Francisco errichten. Die Siedlung soll neben 1500 Wohneinheiten auch Bürogebäude, Verkaufsflächen und einen Park enthalten, wobei die Wege von den Wohnungen zur Arbeit und zu Einkaufsgelegenheiten kurz sein sollen. Allerdings sind die Wohnungen nur für Alleinstehende ausgelegt.

Google will noch größer bauen und plant, einen Komplex von 10 000 Wohneinheiten in der Nähe seines Firmensitzes zu errichten. Sieben Zehntel der Wohnungen sollen auch hier Ein- oder Zwei-Zimmer-Wohnungen sein, die sich eher für Alleinstehende eignen. Kritiker monieren, dass diese Firmensiedlungen mit ihrer sozialen Monokultur das massive Wohnraumproblem im Großraum San Francisco weiter verschärfen. Sie leisten der Gentrifizierung Vorschub und verdrängen Familien

Masdar in Abu Dhabi floppte

aus den entsprechenden Stadtvierteln.

Bill Gates will im Großraum von Phoenix, der Hauptstadt des US-Bundesstaats Arizona, die Smart City Belmont errichten, die Platz für bis zu 80 000 Wohneinheiten bieten soll. Die Wüstenregion ist ideal für die Nutzung von Sonnenenergie. Allerdings kritisieren Experten, dass die Wasserversorgung nicht ausreichend gesichert sei. Der Großraum Phoenix ist abhängig vom Colorado River, dessen Kapazitäten schon bei normaler Bevölkerungsentwicklung 2028 erschöpft sein könnten.

Während Planstädte in den USA als Geschäftsmodell durchaus funktionieren, sind sie anderswo weniger erfolgreich. Masdar in Abu Dhabi soll eine umweltfreundliche Hochtechnologie-Metropole der Zukunft werden, aber bislang sind kaum Menschen dorthin gezogen, und nur wenige Unternehmen haben sich angesiedelt. Der Fertigstellungstermin der Stadt Masdar wurde von zunächst 2016 auf das Jahr 2030 verschoben. *F.L.*

Preussische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Vi.S.d.P:

Dr. Sebastian Husen

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Anschritt von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – ISSN 0947-9597.

Die Preussische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbe-

stellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0

Telefon Redaktion (040) 4140 08-32

Fax Redaktion (040) 4140 08-50

Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32

Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42

Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.preussische-allgemeine.de

E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de

anzeigen@preussische-allgemeine.de

vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:

www.ostpreussen.de

Bundesgeschäftsstelle:

lo@ostpreussen.de

Berlin im »Klimanotstand«

Volksinitiative zum Klimaschutz zwingt Senat zum Handeln – Noch mehr Fahrverbote als Folge?



Prallvolle Ordner mit Unterschriften: Die Klimanotstands-Initiative trägt ihren Erfolg in die Politik

Bild: Klimanotstand Berlin

In den vergangenen Monaten haben Dutzende Städte und Kommunen einen sogenannten Klimanotstand erklärt. Berlin könnte nun sogar das erste Bundesland sein, das zu diesem Mittel greift.

Am 1. Oktober bestätigte das Berliner Abgeordnetenhaus den Erfolg der Volksinitiative „Klimanotstand Berlin“. Erreichen wollen die Initiatoren, dass der „Klimaschutz“ in der Hauptstadt künftig höchste Priorität erhält. Rechtlich hat die Verkündung eines „Klimanotstandes“ keine bindende Kraft.

Als Mittel der Symbolpolitik hat der Schritt allerdings eine beträchtliche Wirkung auf die Öffentlichkeit: Der Fakt, dass mittlerweile immer mehr Städte und Kommunen einen Klimanotstand erklären, liefert zum einen Politikern eine Argumentationsgrundlage für immer drastischere Eingriffe in den Alltag der Bürger. Darüber hinaus stärkt die Notstandserklärung aber auch Protestgruppierungen wie „Fridays for Future“, „Extinction Rebellion“ oder „Ende Gelände“, wenn diese immer weitergehende Forderungen zum „Klimaschutz“ stellen.

Seit diesem Juni haben bereits mehr als 50 Städte einen „Klimanotstand“ erklärt. Mit darunter sind Großstädte wie Köln, Düsseldorf und Bonn.

In Österreich hat noch vier Tage vor der Wahl der Nationalrat beschlossen,

dass für das Parlament „die Eindämmung der Klima- und Umweltkrise und ihrer Folgen“ als Aufgabe höchste Priorität bekommen soll.

Österreichs Nationalrat fasste den Beschluss, den „Klimanotstand“ zu erklären, mit breiter Mehrheit. Deutliche Kritik kam lediglich von der FPÖ. Der Abgeordnete Walter Rauch bezeichnete den Schritt als einen Versuch, „Klimahysterie abseits von jeglichen Realitäten“ zu erzeugen.

In Berlin haben die Initiatoren der Klimanotstand-Volksinitiative 36 458 gültige Unterstützungsunterschriften abgeliefert, weit mehr als die erforderlichen 20 000. Das Berliner Landesparlament hat nun vier Monate Zeit, sich mit dem Anliegen zu befassen. Im Abgeordnetenhaus dürfte das Thema vermutlich schon bald auf der Tagesordnung stehen. Insbesondere bei der Grünen-Fraktion rennt die Volksinitiative mit ihrer Forderung offene Türen ein.

Im Abgeordnetenhaus hatte Regine Günther, Berlins Senatorin für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, bereits im September eine entsprechende Ankündigung gemacht.

Die Grünen-Politikerin sagte: „Ich werde dem Senat vorschlagen, dass Berlin das, was die Menschen Klima-

notstand nennen, offiziell anerkennt, als erstes Bundesland.“

Auch der grüne Fraktionssprecher für Klima- und Umweltschutz, Georg Kössler, sprach im Zusammenhang mit dem Erfolg der Volksinitiative „Klimanotstand Berlin“ von einem „großartigen Zeichen“ und von „Rückenwind für mutigen Klimaschutz“. Zugleich mahnte er Maßnahmen an, die bereits in einem Fraktionspapier im August auftauchten.

Bei einer Fraktions-Sommerklausur in Prag hatte die Fraktionsvorsitzende Silke Gebel erklärt: „Wir sehen den Klimanotstand in Berlin.“ Auch in dem auf der Tagung beschlossenen Papier ist die Rede davon,

dass „der diesjährige Sommer zeigt, dass der ‚Klimanotstand‘ längst Realität“ sei. Weiter heißt es: „Die Sommermonate 2018 waren die heißesten, die wir je hatten; mit Temperaturen und einer Dürreperiode, die Menschen, Tieren und Pflanzen in der Stadt gleichermaßen zu schaffen gemacht haben.“ Mit Bezug auf die weltweiten „Klimaproteste“ sagte die Grünen-Politikerin: „Wir haben jetzt ein Fenster geöffnet, wo wir politisch handeln können.“

Dementsprechend stellte die Fraktion auf ihrer Sommerklausur die For-

derung auf, „die Berliner Klimaziele“ an den „Klimanotstand“ anzupassen. Unter anderem will die Grünen-Fraktion den Solaranteil an der Berliner Stromversorgung von derzeit etwa 0,5 auf 25 Prozent steigern. Zur Umsetzung wollen die Grünen für Neubauten in Berlin eine Pflicht zur Installation von Solaranlagen einführen.

Ein weiterer Punkt aus dem Papier sieht bis zum Jahr 2030 die Umwandlung der Berliner Innenstadt zur „Zero Emissions Zone“ vor. Innerhalb des S-Bahn-Rings soll es dann ein Verbot von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren geben.

Bereits dieses Jahr werden sich die Berliner und auch die vielen Brandenburger Berufspendler auf Fahrverbote für Dieselfahrzeuge einstellen müssen. Das Verbot wird voraussichtlich ab November gelten. Besonders betroffen ist der Bezirk Mitte. Hier sollen Abschnitte der Leipziger Straße, einer der wichtigsten Ost-West-Verbindungen Berlins, für Dieselfahrzeuge gesperrt werden, aber auch Teile der Reinhardt-, Friedrich- und der Brückenstraße. In Neukölln wird das Verbot für Abschnitte der Hermannstraße und der Silbersteinstraße gelten.

Grundlage der Verbote ist ein Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts vom Oktober 2018, bei dem die umstrittene Deutsche Umwelthilfe als Klägerin aufgetreten war. Norman Hanert

Umwandlung der City zur emissionsfreien Zone bis 2030 geplant

Autohasser wollen Autobahn abreißen

Von THEO MAASS

Die frühere Bundesautobahn A 104 in Berlin entstand zwischen 1976 und 1981. Auf einer Strecke von 600 Metern ließ die Wohnungsbaugesellschaft DeGeWo 1215 Wohneinheiten (Ein- bis Fünfstückerwohnungen, darunter zahlreiche Maisonettewohnungen) bauen.

Die Absicht, die drei Kilometer lange Autobahn um 1200 Meter bis zur A 103 zu verlängern, ließ der CDU-geführte Senat damals unter Richard von Weizsäcker fallen. Offenbar fürchtete der biegsame Christdemokrat das übliche Theater mit linken Bürgerinitiativen, den Grünen und anderen Stressbacken. Zwar gibt es an der geplanten Auffahrt zur A 103 eine 200 Meter lange Brücke, die Autobahnstandard hat. Doch eigentlich ging es um lächerliche 1000 Meter in der Schildhornstraße, die man, um Ärger mit den Anwohnern zu vermeiden, notfalls hätte unterirdisch ausführen können.

Aber seit 1981 passiert nichts. Stattdessen ist die Schildhornstraße zwischen A 104 und A 103 mit Blitzautomaten und Messstationen für alles Mögliche vollgepflastert.

Erst waren es Bürgerinitiativen und die Grünen, die einen „Rückbau“ der A 104 forderten, die seit 2006 ein Teil der A 100 ist. Inzwischen gibt es in der Bezirksverordnetenversammlung Steglitz-Zehlendorf einen entsprechenden Beschluss, der sogar mit den Kommunalvertretern der AfD gefasst wurde, die A 104 im Bereich des Breitenbachplatzes abzureißen.

Kai Wegner, der neue Landesvorsitzende der Union: „Das Mobilitätsbedürfnis der Menschen verändert sich. Darauf muss auch eine CDU Antworten geben. Wir werden uns den Veränderungen nicht verschließen.“

So, so Herr Wegner, und wo bleibt dann der Verkehr, der bisher da lang rollt? Wir sind doch hier nicht bei Bibi Blocksberg, die „hex, hex“ ruft, und dann ist alles plötzlich anders. Wegners Verbeugung vor den Greta Thunbergs dieser Welt trifft selbst innerhalb der CDU auf Kritik. Der Abgeordnete Oliver Friederici warf dem rot-rot-grünen Senat – erneut – eine „Strategie des Autohassens“ vor.

Um die ehemalige A 104 abzutragen, buddelte eine Bürgerinitiative ein beliebtes Argument aus: die Nazis. Es sei historisch spannend, dass der Breitenbachplatz nie baulich vollendet wurde, denn die Nazis stoppten die südliche Ausdehnung der Wilmersdorfer Künstlerkolonie. Mehr als 70 Jahre, nachdem „Adolf“ endlich tot ist, leistet eine Bürgerinitiative „Widerstand“ gegen das damalige Schreckensregime.

Wie mutig!

Bestellen Sie ganz einfach unter (040) 41 40 08 42

Preussische Allgemeine Zeitung

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie 40 Euro auf mein Konto überwiesen.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Der Versand ist im Inland portofrei. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____

Preussische Allgemeine Zeitung

**Woche für Woche
Orientierung in der Medienflut
Klartext für Deutschland**

vertrieb@preussische-allgemeine.de
Telefon 040-41 40 08 42
Fax 040-41 40 08 51

MELDUNGEN

Iran kooperiert mit IAEA

Wien – Cornel Feruta, der Interimschef der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA), bescheinigt dem Iran ein kooperatives Verhalten bei der Aufklärung von Vorwürfen im Zusammenhang mit dem iranischen Atomprogramm. Laut Feruta hat die IAEA „in den letzten Wochen mit dem Iran sowohl auf technischer als auch auf höherer Ebene einen sehr aktiven Dialog geführt“. Die IAEA ist für die Überwachung des Atomabkommens zuständig, das der Iran im Jahr 2015 mit den UN-Vetomächten und Deutschland abgeschlossen hat. Der Vertrag sieht strenge Auflagen für iranische Atomanlagen vor. N.H.

Ultimative Stadt der Einwanderer

New York – Die Menschenrechtskommission der Stadt New York hat einen 29-seitigen Richtlinienkatalog vorgelegt, der weitreichende Schutzregeln für Immigranten ohne Aufenthaltsgenehmigung vorsieht. Mit scharfen Sanktionen belegt werden können zum Beispiel Äußerungen wie „illegaler Ausländer“ (illegal alien), wenn sie in diskriminierender Weise verwendet werden. Bei Vergehen sind Geldstrafen bis zu einer Höhe von 230 000 US-Dollar möglich. Auch die Drohung mit einem Anruf bei der Einwanderungsbehörde kann Sanktionen nach sich ziehen. Die Bestimmungen zur Gleichbehandlung von Illegalen zielen auf Arbeitgeber, Vermieter und Anbieter von Waren und Dienstleistungen ab. New Yorks Bürgermeister Bill de Blasio (Demokraten) kommentierte die Richtlinie per Twitter: „Wenn Sie in die ultimative Stadt der Einwanderer kommen und versuchen wollen, Hass zu verbreiten, dann werden Sie sich den Konsequenzen stellen müssen“. N.H.

Die Separatisten kamen mit

ARSA-Kämpfer terrorisieren Rohingya-Lager in Bangladesch

Die Arakan Rohingya Salvation Army (ARSA) ist eine radikal-islamische Miliz, die seit ein paar Jahren mit Gewalt für die Rechte der muslimischen Rohingya kämpft. Zunächst fand dieser Kampf im mehrheitlich buddhistischen Myanmar statt, nach der Flucht der Rohingya nach Bangladesch 2017 setzte die ARSA dort ihren Kampf fort, obwohl Bangladesch ein zu neun Zehntel muslimisches Land ist. Das Ziel ist ein islamischer Staat für die Rohingya, ganz gleich wo. Experten gehen von etwa 3500 ARSA-Kämpfern in den Rohingya-Camps im Süden Bangladeschs aus.

Im August 2017 überfielen ARSA-Kämpfer Dutzende Polizei- und Militärposten in Rakhine in Myanmar und töteten ein Dutzend Sicherheitskräfte. Dieser ARSA-Angriff ließ den seit Jahren schwelenden ethnisch-religiösen Konflikt zwischen den beiden Volks- und Religionsgruppen eskalieren. Die Armee von Myanmar ging anschließend mit äußerster Brutalität gegen die gesamte Rohingya-Bevölkerung vor, 700 000 Rohingya flüchteten nach Bangladesch, in den Medien sprach man damals von 1,2 Millionen. Dort – Rohingya beherrschen, da sie Bengalen sind, die bengalische Sprache – entstanden im Eiltempo notdürftige Zeltstädte. Sogar weite Teile ei-

Erstmals seit Wladimir Selenskis Amtsantritt als ukrainischer Präsident gab es in Kiew und anderen Städten Großdemonstrationen. Auslöser war die sogenannte Steinmeier-Formel im Minsker Abkommen, doch Selenskis Führungsgeschick wird auch wegen des Trump-Telefonats auf eine harte Probe gestellt.

Eines ist sicher: Die Schonzeit für den erst seit dem 20. Mai amtierenden ukrainischen Präsidenten Wladimir Selenskij ist vorbei.

Auslöser der jüngsten Proteste in Kiew und anderen Städten ist die Ende September unterzeichnete Vereinbarung zwischen Vertretern der ukrainischen Regierung und der prussischen Separatisten aus Lugansk und Donezk über einen Sonderstatus der umkämpften Regionen, wie sie im Minsker Abkommen verlangt wurde. Sie ist Voraussetzung für ein Gipfeltreffen im sogenannten Normandie-Format mit Vertretern Frankreichs, Deutschlands, der Ukraine und Russlands, das noch in diesem Monat in Paris stattfinden soll.

Die Kontaktgruppe einigte sich auf die Abhaltung von Lokalwahlen in den Separatistengebieten, nach denen, wenn die Wahl von der OSZE als gesetzmäßig angesehen wird, ein dauerhafter Sonderstatus für den Donbass in Kraft treten soll. Außerdem wurde ein weiterer Rückzug von Truppen vereinbart. Bei der Vereinbarung zum Sonderstatus handelt es sich um die sogenannte Steinmeier-Formel für den Donbass, benannt nach dem damaligen deutschen Außenminister und heutigen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, der an der Ausarbeitung des Minsker Abkommens maßgeblich beteiligt war. Sie sieht vor, dass die Regionen Lugansk und Donezk bis zur Wahl einen vorläufigen Status erhalten. Selenskis Vorgänger Petro Poroschenko hatte keine Eile gezeigt, das Minsker Abkommen umzusetzen, weshalb Russland ihm Boykott vorwarf und seinerseits das Abkommen auf Eis legte,



Protest gegen Minsker Abkommen: Demonstranten befürchten eine schleichende Kapitulation gegenüber Russland

Bild: ddp images

solange aus Kiew keine entsprechenden Signale kämen.

Die kamen von seinem Nachfolger, dem politisch unerfahrenen ehemaligen Schauspieler Selenskij. Bereits kurz nach seinem Amtsantritt signalisierte er gegenüber Wladimir Putin Gesprächsbereitschaft, Anfang September tauschten Moskau und Kiew je 35 Gefangene aus, weitere sollen bald folgen. Nach der Sitzung der Kontaktgruppe sagte Selenskij: „Die Steinmeier-Formel wird in ein neues Gesetz eingearbeitet, das es noch nicht gibt. Nach der Anerkennung der Wahl durch die OSZE soll es zu einem dauerhaften Sonderstatus kommen“.

Dagegen laufen die Menschen Sturm. An den Demonstrationen beteiligten sich vor allem Poroschenko-Unterstützer und Anhänger der Oppositionsparteien. Poroschenko und seine Ehefrau befanden sich ebenfalls unter den Demonstranten auf dem Majdan. Der Ex-Präsident kritisiert Selenskij scharf, der im Grunde dabei ist, sein Wahlversprechen zu erfüllen,

den Krieg in der Ostukraine zu beenden. Die Gegner des Minsker Abkommens befürchten eine Kapitulation gegenüber Russland und lehnen eine Amnestie für Separatisten grundsätzlich ab.

Während die beteiligten Länder des Minsker Abkommens die Einnigung auf die Steinmeier-Formel und den Gefangenen austausch als

Ukraine ist auf US-Hilfe angewiesen

vertrauensbildende Maßnahmen loben, sind sie für die Ukraine ein Pulverfass. Eine im September durchgeführte Umfrage der Agentur „Rating“ belegt, dass die Mehrheit der Ukrainer den Inhalt des Minsker Abkommens nicht kennt oder nicht versteht. Dass die Steinmeier-Formel funktionieren wird, glauben nur 18 Prozent der Befragten, 22 Prozent halten sie für ineffektiv und die Mehrheit von 60 Prozent ist unschlüssig. Eine russische Beteiligung bei den Frie-

densverhandlungen lehnt eine Mehrheit von 55 Prozent ab. Dass Poroschenkos antirussische Propaganda Früchte getragen hat, beweist das Umfrageergebnis unter den Anhängern seiner Partei „Europäische Solidarität“: 98 Prozent ihrer Unterstützer beschuldigen Russland der Aggression gegen die Ukraine. Über die Zukunft der Separatistengebiete gibt es insgesamt keinen Konsens in der Bevölkerung.

Dass Selenskis Regierung gegen die Rückkehr Russlands in den Europarat mit dem Fernbleiben ihrer Mitarbeiter reagiert hat und er selbst gegenüber Russland durchaus andere Positionen über den zukünftigen Status der Donbass-Region vertritt, übersehen seine Gegner geflissentlich.

International gerät Selenskij in die Zwickmühle wegen eines im Juli geführten Telefonats mit Donald Trump, das zu einem regelrechten Polit-Thriller hochgeschaukelt und für den Präsidentenwahlkampf 2020 in den USA instrumentalisiert wird. Ein verdeck-

ter CIA-Agent behauptet, Trump habe von Selenskij gefordert, belastendes Material gegen den Ex-Vizepräsidenten unter Barack Obama, Joe Biden, zu liefern. Es geht um die Geschäfte von Bidens Sohn Hunter als Aufsichtsratsvorsitzender des als korrupt geltenden ukrainischen Gaskonzerns Burisma. Als der damalige ukrainische Staatsanwalt Viktor Schokin wegen Korruptionsverdachts gegen Burisma ermittelte, soll Joe Biden mehrfach auf Poroschenko eingewirkt haben, den Staatsanwalt zu entlassen. Darüber hinaus soll er Poroschenko erpresst haben. In einem viel zitierten Videomitschnitt sagte Biden: „Ich fliege in sechs Stunden ab. Wenn der Staatsanwalt bis dahin nicht gefeuert ist, dann bekommt ihr kein Geld.“ Es ging um eine dringend benötigte Hilfe in Höhe von einer Milliarde US-Dollar. Schokin wurde daraufhin tatsächlich entlassen, und die Ermittlungen wurden eingestellt.

Selenskij gibt sich betont selbstbewusst. Er beteuert, Trump habe ihn nicht unter Druck gesetzt, und es seien auch keine Bedingungen für ein Treffen mit dem US-Präsidenten und den Verkauf von Panzerabwehrwaffen an die Ukraine gestellt worden. Aus dem veröffentlichten Ausschnitt des Telefonats geht allerdings hervor, dass Selenskij in recht unterwürfigem Tonfall mit Trump gesprochen hat. Beobachter vermuten, dass Selenskij sich weiter bedeckt halten wird, um es sich weder mit den Republikanern noch mit den Demokraten zu verderben, denn das Land ist auf US-Finanzspritzen dringend angewiesen.

In seiner kurzen Amtszeit hat Selenskij erste Erfolge zu verzeichnen: Er bewegte Wladimir Putin zu Gesprächen, in den Ukraine-Konflikt kam Bewegung und er entließ korrupte Politiker. Ob es ihm gelingen wird, dem Druck im geopolitischen Gerangel um die Ukraine seinen Mann zu stehen, wird die Zukunft zeigen.

Manuela Rosenthal-Kappi
(siehe auch Seite 8)

Urlaub bei den Saudis

Riad will nichtmuslimische Touristen ins Land locken

Das erzkonservative Königreich am Golf, das bisher nur Arbeits- oder Pilgervisa für Muslime zum Hadsch kannte, hat Erleichterungen für die Einreise von Urlaubern auch anderer Religionszugehörigkeit angekündigt. Der Tourismus soll Deviseneinnahmen bringen und damit das Land,

formkurs eingeleitet hat. Bis 2030 soll der Beitrag des Tourismus am Bruttoinlandsprodukt von derzeit drei auf zehn Prozent steigen. Khatib kündigte Investitionen in den Tourismus-Sektor in Höhe von umgerechnet 61 Milliarden Euro an.

Vorbild sind andere Golfstaaten wie Dubai oder Oman, in denen

sehr sicher“, zitierte ihn die Nachrichtenagentur Reuters.

Mit der Visareleichterung wurde auch ein Verhaltenskodex bekanntgegeben. In diesem sind 19 potenzielle Verstöße aufgelistet. Dazu zählt das Tragen unanständiger Kleidung ebenso wie die Zurschaustellung gegenseitiger Zuneigung. Unklar ist, ob unverheiratete Männer und Frauen gemeinsam in ein Hotelzimmer dürfen. Während der Gebetszeiten, in denen das öffentliche Leben ruht, darf keine Musik gespielt werden. Alkohol bleibt illegal.

Der Staat hatte die strengreligiösen Verhaltensregeln zuletzt etwas gelockert. So können jetzt saudische Frauen erstmals allein Autofahren und allein verreisen, ohne männliche Aufsichtsperson. Frauen können jetzt auch alleine ein Visum beantragen.

Die öffentlichen Strände bleiben jedoch weiterhin getrennt. Nichtmuslimische Religionen oder Gotteshäuser sind nicht vorhanden im Heiligen Land des Islam. Auch Städtereisen nach Mekka und Medina, so geheimnisumwoben und entsprechend reizvoll sie auch sein mögen, wird es nicht geben. Diese heiligen Städte des Islam bleiben auch weiterhin tabu für Nichtmuslime, selbst wenn diese sich für den Dialog mit dem Islam engagieren. B.B.



Bild: Francisco Anzola

Sehenswürdigkeiten hat Saudi-Arabien genug: Fort Masmak

das bisher fast ganz von seinen Ölausfuhren abhängig ist, unabhängiger machen. Das sei ein „historischer Moment für unser Land“, erklärte Tourismusminister Ahmed al-Khatib. Die Entwicklung des Tourismus ist Teil der „Vision 2030“, mit der Kronprinz Mohammed bin Salman einen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Re-

der Massen- und Wüstentourismus boomt. Die Zahl der Besucher aus dem Ausland in Saudi-Arabien soll sich mit dieser Visareleichterung mehr als verdoppeln. Sorgen wegen der Konflikte mit dem Iran und Rebellen im benachbarten Jemen, in dem Saudi-Arabien mit anderen Golfstaaten Krieg führt, zerstreute Khatib. Das Land sei „sehr,

Ist München besonders gefährdet?

Von 24 Metropolen soll das Risiko einer Immobilienblase bei der »Weltstadt mit Herz« am größten sein

Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht irgendein Experte auf die Gefahr einer Immobilienblase hinweist. Nun liegen neue Daten vor und es könnte sein, dass eine deutsche Stadt besonders gefährdet ist.

Dass die Mieten in der bayerischen Landeshauptstadt München seit Jahren steigen, dass die Kaufpreise für Eigentum für Normalsterbliche fast unermesslich sind, das ist alles kein Geheimnis. Aber dass die „Hauptstadt mit Herz“ laut dem „UBS Global Real Estate Bubble Index“, dem Immobilienblasen-Index der Schweizer Großbank, die Weltrangliste der Städte anführt, bei denen die Gefahr einer Immobilienblase am größten ist, hat viele aufgeschreckt.

24 Metropolen haben die Immobilienspezialisten der Schweizer Großbank untersucht, darunter London, New York, Sydney, Singapur und Tokio. Kein Markt aber sei derart überbewertet wie der Münchner. Mit 2,01 Punkten liegt München an der Spitze vor Toronto mit 1,86 Punkten, Hongkong mit 1,84 Punkten, Amsterdam mit 1,84 Punkten und Frankfurt mit 1,71 Punkten. Bereits ein Wert zwischen 0,5 und 1,5 Punkten deutet „auf eine Überbewertung hin, ab 1,5 Punkten besteht das Risiko einer Blase“, heißt es in dem Report. Ein Arbeitnehmer aus dem Dienstleistungsbereich müsse in München das Gehalt von acht Jahren aufwenden, um eine Wohnung mit 60 Quadratmetern kaufen zu können. Im Jahr 2009 seien es nur fünf Jahresgehälter gewesen. Im gleichen Zeitraum sei der Wert für Frankfurt von vier auf sechs geklettert.

„Keine andere Stadt der Welt ist dem Risiko einer Immobilienblase so klar ausgesetzt wie München. Auch in Frankfurt sind über die letzten Jahre die Bewertungen stark angestiegen. Der überdurchschnittlich hohe Preisanstieg von Wohneigentum hat die Gefahr einer Immobilienblase in Frankfurt deutlich erhöht. Investoren sollten deshalb Vorsicht walten lassen, wenn sie Käufe in diesen Regionen

Deutschlands erwägen“, sagte der Deutschland-Beauftragte der Großbank, Maximilian Kunkel, dem „Handelsblatt“.

Wie ernst die Gefahr einer Überbewertung der Immobilien nun wirklich ist, darüber streiten die Experten allerdings. Stephan Kippes, Direktor des Marktforschungsinstituts beim Immobilienverband Deutschland IVD Bundes-

dramatisch, wie sie von der UBS gezeichnet wird. In München steigen die Preise, das ist offensichtlich. Und die Preise steigen schneller als die Löhne und Einkommen. Aber wir sehen auch in München eine echte Knappheit im Immobilienmarkt.“ Außerdem sei die Kreditvergabe nicht exzessiv, auch nicht in den anderen deutschen Großstädten. Beides spricht

der Bevölkerung spielen bei Kaufentscheidungen keine entscheidende Rolle mehr. Es gibt eine Entkopplung.“

Fakt ist, dass in München einer wachsenden Nachfrage kein entsprechend wachsendes Angebot gegenüber steht. Die Wirtschaft im Großraum der bayerischen Hauptstadt ist traditionell stark, sieben DAX-Unternehmen haben ihren

hat das European Systemic Risk Board (ESRB), ein Gremium unter dem Vorsitz von Mario Draghi, dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank (EZB), eine Warnung ausgesprochen. „Die meisten Preisindikatoren für Wohnimmobilien deuten darauf hin, dass die Häuserpreise in Deutschland zu hoch sind. Wie schon 2016 und 2017 deuten auch



Zweifelloso ein teures Pflaster: Bayerns Landeshauptstadt München

Bild: Colourbox

verband der Immobilienberater, Makler, Verwalter und Sachverständigen, das für seinen aktuellen Spezialbericht über das Münchner Umland erneut die Immobilienpreise und das Marktgeschehen untersucht hat, sieht „noch keine Immobilienblase ums Eck“.

Michael Vogtländer vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln mahnt ebenfalls zur Gelassenheit. „Ich sehe die Situation nicht so

seiner Meinung nach gegen die Gefahr einer Immobilienblase. Eine solche entstehe erst dann, wenn Investoren oder Haushalte Wohnungen und Häuser nicht kaufen, um sie zu vermieten oder selbst darin zu wohnen, sondern weil sie auf steigende Preise setzen. „Der Immobilienkauf wird damit zur Spekulation“, so Vogtländer, „Wichtige Faktoren wie Einkommen, Mieten und Entwicklung

Sitz dort. Das schafft viele Arbeitsplätze und entsprechend stark ist der Zuzug. Die Stadt hinkt beim Neubau von Wohnraum hinterher. Dadurch sind die inflationsbereinigten Immobilienpreise in den letzten zehn Jahren um mehr als die Hälfte angestiegen. Die Mieten sind um über 40 Prozent gestiegen.

Zwar nicht speziell für München, aber doch für Deutschland

Schätzungen für 2018 darauf hin, dass die Preise in städtischen Gebieten deutlich übersteuert sind“, schreibt das Gremium in seinem jährlichen Bericht. Dies gelte allgemein als ein Anzeichen für eine Blase. Inzwischen zeigten sich auch Preisanstiege in ländlichen Gebieten. Allerdings spreche gegen eine Immobilienblase, dass der Anstieg des Kreditvolumens weiterhin moderat sei. P. Entinger

Keine Normalisierung

Bei der EZB nahm Draghi Nachfolgerin Lagarde »Drecksarbeit« ab

Wenige Wochen vor dem Ende der Amtszeit von Mario Draghi als Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB) hat deren Rat im September eine weitere Zinssenkung und die Wiederaufnahme von Anleihekäufen beschlossen. Parken Banken Geld bei der EZB, dann müssen sie dafür nun einen Strafzins von 0,5 Prozent zahlen. Zu-

tätspolitisch nicht gleich „verbrannt“ sei.

Allerdings hat sich Lagarde im Wirtschafts- und Währungsausschuss des EU-Parlaments inzwischen auch selbst sehr deutlich zur Fortsetzung der Geldpolitik Draghis bekannt: „Eine sehr expansive Politik ist für einen längeren Zeitraum gerechtfertigt“, so die 63-jährige gebürtige Pariserin.

Beobachter beschäftigen sich inzwischen immer öfter mit der Frage, ob die Politik des billigen Geldes unter Lagarde noch größere Dimensionen annimmt. Möglicherweise sogar bis hin zum Geldregen des sogenannten „Helikoptergeldes“.

Dafür sprechen nicht nur die weiter gewachsenen Schuldenberg von Staaten und Unternehmen. So wird der Führungswechsel bei der EZB vor dem Hintergrund einer Abkühlung der Weltwirtschaft stattfinden. Dies macht weitere Geldspritzen der großen Zentralbanken sehr wahrscheinlich.

Zugleich werden die Begleiterscheinungen der bisherigen Geldpolitik immer offensichtlicher. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) hat unlängst darauf hingewiesen, dass Investoren angesichts niedriger Zinsen wieder höhere Risiken eingehen. Von dieser Entwicklung profitieren nicht nur

hochverschuldete Staaten, sondern auch angeschlagene Unternehmen, die sich durch billige Kredite weiter am Markt halten können.

Der BIZ-Chefökonom machte zudem auf die gewachsene Akzeptanz von Negativzinsen aufmerksam. Laut Berechnungen der BIZ weisen inzwischen weltweit Anleihen im Volumen von 17 Billionen US-Dollar beziehungsweise



Christine Lagarde Bild: MEDEF

einem Fünftel der weltweiten Wirtschaftsleistung eine negative Verzinsung aus. Parallel zu dieser Entwicklung haben Zinsen weitgehend ihre Funktion eingebüßt, Risiken anzuzeigen. Deutlich wird dies etwa am Beispiel Italiens. Trotz hoher Staatsverschuldung konnte das Land unlängst eine zehnjährige Anleihe zu einem Jahreszins von lediglich 0,88 Prozent absetzen. Norman Hanert

MELDUNGEN

Konkurrent aus Russland

Moskau – Einer der größten Online-Versandhändler Russlands, das Unternehmen Wildberries, expandiert in Europa. Geplant ist zunächst der Bau eines Logistikzentrums in der Slowakei. Nach Unternehmensangaben sind dafür 200 Millionen Euro vorgesehen. Die Gründerin von Wildberries, Tatjana Bakalchuk, nannte als Hauptziel, dem Unternehmen den Zutritt zum EU-Markt zu öffnen. Verkaufen will der russische Online-Händler zunächst in Polen und der Slowakei. Wildberries gilt als russisches Gegenstück zum Online-Riesen Amazon. In Russland erzielte Wildberries im vergangenen Jahr einen Umsatz von umgerechnet 1,7 Milliarden Euro. N.H.

Bezahldienst Paypal springt ab

Genf – Das Online-Unternehmen Facebook hat bei seinem Projekt einer Digitalwährung einen Rückschlag erlitten. Als erster namhafter Partner teilte der Online-Bezahldienst Paypal mit, sich nicht an Facebooks Digitalwährung Libra beteiligen zu wollen. Paypal erklärte, sich weiter auf seine bisherigen Prioritäten fokussieren zu wollen. Politiker kritisieren das Libra-Projekt bereits längere Zeit, da sie Gefahren für die Finanzstabilität sehen. N.H.

Die Schulden-Uhr:

Gesamtverschuldung:

1.918.474.588.396 €

Vorwoche: 1.918.514.537.206 €

Verschuldung pro Kopf:

23.108 €

Vorwoche: 23.196 €

(Dienstag, 8. Oktober 2019, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Anzeige

16.11.2019
MAGDEBURG
AB 12:00 UHR

COMPACTKonferenz
8. Konferenz für Souveränität | 2019

Gegen den
Klimawahn

Öko-Diktatur: Wie wir unsere
Autos, bezahlbaren Strom
und unsere Freiheit verlieren

Referenten: Dirk Spaniel (MdB, AfD), Holger Stroh (Buchautor), Oliver Hilburger (Betriebsrat bei Daimler), Gerhard Wisnewski (Buchautor), Václav Klaus (ehem. tschechischer Präsident, angefr.), Michael Limburg (EIKE-Institut), Jürgen Elsässer u.a.

Jetzt anmelden: compact-konferenz.de



Mario Draghi Bild: European Parliament

dem wird die EZB ab November wieder für monatlich 20 Milliarden Euro Wertpapiere ankaufen. Mit dieser Entscheidung kann sich Robert Halver von der Bader Bank bestätigt fühlen. Halver hatte im Sommer die Vermutung geäußert, Mario Draghi würde seiner designierten Nachfolgerin Christine Lagarde „Drecksarbeit abnehmen“, damit die Französin zu Beginn ihrer Amtszeit stabili-

Offenbarung

Von Manuela Rosenthal-Kappi

Hatten die US-Demokraten die aktuelle Ukraine-Affäre einzig zu dem Zweck hochgeschaukelt, um ein zweites Amtsenthebungsverfahren gegen Donald Trump einzuleiten, fällt die Affäre wie ein Bumerang auf Joe Biden und die Demokraten zurück, offenbart sie doch ihre verlogene Doppelmoral.

Berechtigte Fragen Trumps nach dem Whistleblower werden als korrupte Machenschaften dargestellt, in den Medien erscheint er als Idiot. Dass Biden sich derselben „hatespeech“-Rhetorik bedient wie sein Gegner, ist den Medien, wenn überhaupt, nur eine Randnotiz wert. In der Sache hinterfragt kaum jemand die Bedeutung der aktuellen Ukraine-Affäre.

Dabei ist sie eine regelrechte Offenbarung US-amerikanischer Einmischung in die Ukrainepolitik. Als Vize-Präsident der Obama-Regierung war Biden US-Sonderbeauftragter für die Ukraine. Als solcher war er ab 2014 häufig in Kiew und an der Regierungsbildung von Petro Poroschenkos Kabinett maßgeblich beteiligt, über den bekannt ist, dass er enge Kontakte zu den US-Demokraten unterhielt. Als solcher will er über die undurchsichtigen Geschäfte seines Sohnes Hunter nichts mitbekommen haben, der als Aufsichtsratsmitglied rund eine halbe Million Euro Jahreseinkommen erhalten haben soll? Um dann zu verlangen, dass Generalstaatsanwalt Schokin, den Biden 2018 in einem Interview als „Hurensohn“ bezeichnete, entlassen wird?

Der Skandal beweist, dass die USA in hohem Maße eigene Interessen in der Ukraine verfolgen. Und das nicht erst seit 2014.

Nicht nur Poroschenko, sondern auch Viktor Juschtschenko, den 2004 die sogenannte Orange Revolution an die Macht gebracht hat, war ein Mann des Westens. Er verfolgte eine Ukrainisierung des Bildungswesens, war Gegner der russischen Sprache und strebte die Annäherung seines Landes an die EU an. Er ist mit einer ukrainischstämmigen Amerikanerin verheiratet, die in der Reagan- und der Bush-Administration im State Department tätig war und in Gremien mehrerer neokonservativer Thinktanks saß. Auch der US-Milliardär George Soros verfolgt finanzielle

USA bestimmen die Politik in Kiew

Interessen in der Ukraine. Über seine „Open Society Foundation“ soll er die Majdan-Unruhen maßgeblich gesteuert haben. Seit 2014 unterstützte er Poroschenko.

Bei Trumps Amtsantritt versprach er neben „America First“ ein Ende amerikanischer Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten. Insofern ist es nur folgerichtig, dass er die Machenschaften seiner Vorgängerregierung, wie aktuell die seines Herausforderers Joe Biden, aufklären will. Unsicherheitsfaktor für beide Seiten ist Selenskij und die Frage, inwieweit er die Kraft hat, den verschiedenen Einflüssen zu widerstehen.

Russland dürfte sich angesichts des Theaterstücks im Weißen Haus bestätigt fühlen, da es der beste Beweis für die Steuerung der ukrainischen Politik aus dem Weißen Haus ist und dem Vorwurf des Kreml, Washington habe ein Interesse am Krieg in der Ukraine, weil die USA mit Waffenzulieferungen an die Ukraine Geld verdienen, neue Nahrung gibt.

»Ausgelistet«

Von Erik Lommatzsch

So mancher hätte bis vor Kurzem gestutzt, wenn er auf den Begriff „Auslisten“ gestoßen wäre. Geläufig war er nicht.

Dies hat sich nun – auch dank Medien – grundlegend geändert. Aufmerksamkeit erfuhr die „Auslistung“ von Produkten der „Spreewälder Hirsemühle“ aus dem Angebot des Leipziger Bio-Lebensmittelanbieters „Biomare“.

Bereits Mitte Juli hatte „Biomare“-Chef Malte Reupert „im Konsens mit allen leitenden MitarbeiterInnen“ ein entsprechendes Schreiben an den Betreiber der Hirsemühle, Jan Plessow, gerichtet. Moniert wurde nicht das von diesem gelieferte Produkt. Grund für die bevorstehende „Auslistung“ war allein der Umstand, dass Plessow sich in der AfD be-

tätigt. Diese „leugnet den menschengemachten Klimawandel“, stelle sich „immer wieder gegen den Artenschutz“ und vertrete Standpunkte, die der Nachhaltig-

keit widersprechen sowie „auch viele von uns ganz persönlich ausgrenzen und herabwürdigen“. Freundlicherweise gab der bei den Grünen engagierte Reupert dem Hirsemühlen-Betreiber Gelegenheit, vor der „Auslistung“ auf den „Denkstoß“ zu reagieren. Plessow nahm umfassend Stellung. Es ging ihm vor allem um die argumentative Darlegung seiner Positionen. Er war bestrebt, die – in der Sache offenbar reibungslose und seiner Ansicht nach politikunabhängige

– Geschäftsbeziehung aufrecht zu erhalten. Genützt hat es nichts. Reupert fühlte sich lediglich „zum Schmunzeln“ gebracht und beschied Plessow, es sei „doch logisch, dass sich Ihre Haltung auch auf Ihr Handeln als Unternehmer und damit Ihre Produkte niederschlägt“.

Konsequenter erfolgte die „Auslistung“ der „AfD-Hirse“.

Durch Aushang erfuhren „Biomare“-Kunden den Grund, „AfD-Mitgliedschaft“ und Leugnung des „menschengemachten Klimawandels“ durch diese Partei. Die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ stellten fest, dass das Ganze für die AfD, die natürlich auf die Angelegenheit aufmerksam

machte, ein „gefundenes Fressen“ sei. Den Aushang bezeichnete die Zeitung als „Warnhinweis“. Das „Handelsblatt“ titelte: „Wie sich ein Bio-Unternehmer mit der AfD anlegt“. Mutig!

Inzwischen bringen es auch andere Bioläden, etwa „Alnatura“ oder „Bio Company“, nicht mehr über sich, „AfD-Hirse“ zu vertreiben, und haben ebenfalls „ausgelistet“.

Dass Plessow, der vor 15 Jahren den Hirseanbau in Deutschland wieder eingeführt hat, ein 1a-Bio-Produkt anbietet, dass Hirse von anderen Erzeugern über weite Transportwege herangeschafft werden müsste oder dass neben Plessows Familie über ein Dutzend weiterer Biobauern betroffen ist, scheint nicht so schwer zu wiegen. Böse Partei schlägt Bio.

Böse Partei schlägt Bio



Beim Leipziger Bio-Lebensmittelanbieter „Biomare“ können Kunden keine Ware der „Spreewälder Hirsemühle“ mehr erwerben: Aushang im „Biomare“-Markt

Bild: pa

Frei gedacht



Ich schaue in die Welt, in der die Sonne leuchtet, in der die Sterne funkeln, in der die Steine lagern, die Pflanzen lebend wachsen, die Tiere fühlend leben, in der der Mensch beseelt, dem Geiste Wohnung gibt ...“ So beginnt der berühmte Morgenspruch des österreichischen Anthroposophen Rudolf Steiner. Ein wunderschöner Text, durchwirkt von feinstem Geist, von strahlender Seelentiefe und perfekter Schönheit. Ist es vorstellbar, dass heutzutage, im Jahr 2019, derartige Worte den Weg in die Öffentlichkeit noch finden könnten? Wohl kaum. Vermauert ist die heutige Seele, zubetoniert mit hohlen Phrasen und nichtssagenden Inhalten, verstopft durch unnützes, falsches Stückwerk, das die letzten freien Stellen des Menschendenkens schon blockiert hat: Der Mensch von 2019 hat einen armseligen Zustand erreicht. Er ist der Hauptakteur eines unvorstellbaren Trauerspiels.

Ich schaue in die Welt. Gewiss, die Sonne leuchtet heute. Wie seit ewig und immer. Die Sterne, sie funkeln am dunklen Firmament, wie auch sie es stets taten. Wenn ich sie erblicke, steigt Sehnsucht auf, Erinnerung an bessere Zeiten. Es ist Ehrfurcht, die mich erfüllt, Ehrfurcht vor dem ewigen Kreislauf der Natur, die zuverlässig, Tag für Tag, Nacht für Nacht, ihren Dienst verrichtet. Zuweilen erwischt mich ein Gedanke: Was, wenn das eines Tages vorbei wäre? Einfach so? Wenn sie nicht mehr aufgehen würde des Morgens, unsere wärmende Sonne. Wenn nicht mehr am Abend die Dämmerung aufzöge, wie ein vertrauter Freund, verlässlich rufend nach dem Ende des Tagwerks, von dem der Mensch sich dann zurückziehen und in die Ruhe begeben darf. Was, wenn das plötzlich vorbei wäre? Gibt es ein Monopol darauf? Haben wir das Recht, dies wie selbstverständlich zu erwarten?

Neulich sah ich ein Video aus Münster: Über 20 000 Menschen demonstrierten dort gegen den Klimawechsel, gegen den angeblich menschengemachten Klimawandel. Was ich dort sah, ließ meinen Atem stocken: Tausende Menschen sangen in emphatischer Begeisterung zur Melodie des bekannten kubanischen Liedes „Guantanamera“ den Refrain: „Kein CO₂ mehr, wir wollen kein CO₂ mehr!“ Kein CO₂

mehr? Es ist allerdings der Mensch selbst, dessen Körper das Kohlendioxid auch produziert und notwendigerweise in den Kreislauf der Natur gibt. So ist es vorgesehen und so ist es auch richtig: Pflanzen und Bäume profitieren gleichermaßen davon, die dieses CO₂ für ihr Wachstum und Gedeihen dringend benötigen: Ein Geben und Nehmen im Wechsel der Natur. So hat es die Schöpfung eingerichtet, ob es dem Menschen gefällt oder nicht. So ist es für uns alle, die wir hier leben dürfen, vorgesehen.

Gewiss, es wird derzeit erhitzt und heftig diskutiert über den Klimawandel. Seit Greta Thunberg, die mittlerweile die bekannteste Person der Welt sein dürfte, sind die Lager tief gespalten. Sie behauptet, dass unsere schöne Welt bald untergehe, weil die Durchschnitts-Temperatur unzulässig ansteige durch den von Menschen verursachten Klimawandel. Viele von großen In-

stituten bezahlte Wissenschaftler unterstützen das Mädchen aus Schweden dabei, das inzwischen weltweit die jungen Menschen auf die Straßen und in eine wachsende Wut treibt: „Ihr Alten seid an allem schuld! Ihr seid für den nahenden Weltuntergang verantwortlich!“ Immer lauter, immer unversöhnlicher klingen sie, die Jungen gegen die Alten. Weltweit wird diese „Klimabewegung“ von den Massenmedien unterstützt, die völlig unkritisch und unwissenschaftlich alles verbreiten, was von dieser Seite veröffentlicht werden soll. Und dann gibt es das Lager gegenüber, wo jene Forscher und Experten warnen vor dieser „Klimahysterie“, die unterdessen bereits einen totalitären Charakter hat, der sich derzeit epidemisch über dem Erdball verbreitet. Immer mehr Beweise legen sie vor über gefälschte Berichte, die dennoch hartnäckig von den Klimadogmatikern weiterverbreitet werden. Die inzwischen zuweilen verzweifelte Gegenseite zeigt auf, dass es den Klimawandel doch immer und zu allen Zeiten gegeben hat und dass der Mensch dabei nie wirklich eine Rolle spielte.

Es ist wichtig, zu betonen, dass wir Menschen leichtfertig und gedankenlos, ja, auch ausbeuterisch und gewissenlos mit den Rohstoffen und Ressourcen umgehen. Hier muss dringend etwas geschehen, aber ohne grundsätzlich Äpfel und Birnen zu vermischen, wo das eigentliche Problem liegt. Zum Beispiel müssten die bestialischen Tiertransporte auf der Stelle ge-

stoppt werden, bei denen über zuweilen Tausende Kilometer unzählige Schlachttiere elendig verrecken in kalbrutalen, seelenlos gesteuerten Lastkraftwagen, vergessen und verloren auf den endlosen Weiten der menschengemachten Hölle. Oder unser Gemüse und Obst: Dies sollte ausschließlich den Jahreszeiten entsprechend angeboten werden und von unseren heimischen Feldern kommen, nicht von Ferne eingeflogen und Monsanto-verseucht, was unsere Natur ohnehin schon schwer verunreinigt und geschwächt, Mensch und Tier gleichermaßen heftig geschädigt hat. Warum hören wir darüber nichts in diesen öffentlichen Klimadebatten? Oder unsere Mobiltelefone, Laptops und so weiter:

Brauchen wir das alles wirklich? Wer diskutiert darüber? Von den Greta-Anhängern ist noch nix zu hören in dieser Sache, auch nicht von den zahllosen „Klima-Experten“, die sie unterstützen. Allein rund 30 Metalle stecken in einem Handy, heißt es, unter anderem Kupfer, Eisen und Aluminium, geringe Mengen an Silber und Gold sowie Palladium und Platin. „Mit Kobalt, Gallium, Indium, Niob, Wolfram, Metallen der Platingruppe“, so das Informationszentrum Mobilfunk von Telekom Deutschland und Telefónica Germany, „enthält ein Gerät allein sieben Stoffe, die im Jahr 2014 von der EU-Kommission als sogenannte „kritische

Rohstoffe“ beziehungsweise seltene Metalle eingestuft wurden und weltweit immer knapper werden.“ Die Seltenen Erden finden sich in den Millionen und Abermillionen Smartphones wieder, deren Halbwertszeit immer kürzer wird. Wer macht sich hier Gedanken um die umweltverseuchenden und menschenverachtenden Abbau-Methoden? Hören wir von den Klima-Aktivisten vernünftige Vorschläge zu sinnvollem Recycling? Nein! Warum nicht? Vielleicht, weil es riesige Globalmärkte sind, mit ganz anderen Interessen, wie künftig auch der bereits florierende CO₂-Markt? Wie ein Ablenkungsmanöver erscheint uns das ganze Theater, das uns wegschauen lassen soll von den wirklich relevanten Vorgängen? Nur selten sehe ich auch Berichte über die kilometerlangen Autoparks, in ganz Europa verteilt, wo Zigtausende nagelneue Fahrzeuge vor sich hin rosten, ungebraucht, unbenutzt, produziert durch den globalen Wachstumszwang, über den ich von Gretas politisch-medial-korrekten Steigbügelhaltern auch noch nichts vernahm.

Kürzlich las ich wieder einen Bericht, nach dem sich immer mehr junge Frauen nun sterilisieren lassen. Sie wollen keine

Babys, weil diese Kohlendioxid-Bomben seien. Auch Hunde und Katzen seien nicht mehr empfohlen, zu viel CO₂. Die Autos kommen jetzt weg, stattdessen E-Autos und E-Roller. Haben Sie sich mal angesehen, wie viel Energie und Rohstoffe verpufft werden bei der Produktion dieser neumodernen Fortbewegungsmittel, abgesehen von der dramatischen Umweltverschmutzung, welche die bisherige Fahrzeugproduktion glatt in den Schatten stellt?

Schwerste Verwirrung ergreift unsere Welt. Dunkle Ahnungen. Historische Vorgänge. Hatten wir das nicht schon mal?

Ich schaue in die Welt

Von EVA HERMAN

Die Autorin: Eva Hermans Buch »Das Eva-Prinzip« erreichte 2006 hundertausende Leser. Weitere Bestseller über Medien, Familie, Mutterschaft und Spiritualität folgten. Die ehemalige ARD-Moderatorin, die 1958 in Emden geboren wurde, lebt in Hamburg.

Ein kurzes Nobelpreisglück

Die Frankfurter Buchmesse erfährt in diesem Jahr ein Novum: Eine Woche vor dem Messestart sind in Stockholm gleich zwei Literaturnobelpreise verkündet worden, einer für das aktuelle Jahr und einer für das Vorjahr. 2018 wurde der Preis ausgesetzt, weil eines der Akademie-Mitglieder für den Literaturnobelpreis in einen sexuellen Missbrauchsskandal verwickelt war.

Bereits im Kriegsjahr 1917 wurde der Literaturnobelpreis doppelt vergeben, allerdings aus anderen Gründen. Interessanterweise profitierte davon auch ein in Deutschland lebender Däne: Karl Gjellerup. Sein Fall zeigt hingegen, dass der Preis zwar viel Ruhm, aber nicht in jedem Fall dauerhafte Bekanntheit garantiert. Während seine zeitgenössischen Nobelpreiskollegen wie Gerhart Hauptmann oder Thomas Mann zu modernen Klassikern wurden, geriet Gjellerup schrittweise in Vergessenheit. Dabei war er ein halber Deutscher. Er heiratete 1887 eine Dresdnerin, verbrachte seine gesamte zweite Lebenshälfte in Deutschland und verstarb vor 100 Jahren und nur zwei Jahre nach seiner Nobelpreiserehrung im heutigen Dresdner Stadtteil Klotzsche.

Gjellerup wurde am 2. Juni 1857 in Rholote, einem kleinen Ort südlich von Kopenhagen, geboren. Nach Abschluss eines Theologiestudiums in Kopenhagen veröffentlichte er unter Pseudonym naturalistische Werke wie „Ein Idealist“, „Der ewige Strid“ und „Antigonos“. Er pflegte Kontakt zu bekannten Kollegen wie Georg Brandes und Jens Peter Jacobsen, ließ weitere Erfolgspromen folgen und ging nach einer Erbschaft auf eine Europareise.

Germanophil veranlagt erschloss er sich Deutschland, wobei ihn besonders Dresden begeisterte. Seine umfangreichen Reisenotizen, die heute zum Bestand der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek gehören, schlugen sich in den folgenden Werken nieder. 1884 gelang ihm mit der lyrischen Tragödie „Brynhild“, die er bei seinem Aufenthalt in Dresden seiner Geliebten widmete, der große literarische Durchbruch.

Seine Geliebte war Eugenia Heusinger, verheiratete Bendix, die Frau eines bekannten Musikers, die er nach ihrer Scheidung heiratete. Mit ihrer Unterstützung schrieb er fortan auch in deutscher Sprache. Dabei entstand der weitgehend biografische Roman „Minna“, der seine Liebesgeschichte mit Eugenia zum Inhalt hat. Später wandte er sich dem Buddhismus zu. Unter diesem Einfluss entstanden der Roman „Pilger Kamanita“ und das Drama „Das Weib des Vollendeten“, die den Buddhismus mit dem Motiv der romantischen Liebe verknüpfen, was seinerzeit auf fruchtbaren Boden stieß.

Gjellerup, der während des Ersten Weltkrieges weiter in Dresden verblieb, gehörte damit zu den Nobelpreisaspiranten. Als man 1917 den Preis verteilte, wollte man aber wohl weniger den Autor als die dänische Literatur ehren, denn Gjellerup musste sich die Auszeichnung mit seinem Landsmann und „Hans im Glück“-Autor Henrik Pontoppidan teilen. Wegen der Kriegsergebnisse bekamen beide den Preis erst 1918 überreicht. Vom Preisgeld erwarb Gjellerup in Klotzsche in der Goethestraße 11 die Villa Balduar. Doch die Freude darüber dauerte nur kurz. Gjellerup kränkelte, starb am 11. Oktober 1919 in seinem neuen Refugium und fand danach auf dem Alten Friedhof in Klotzsche seine letzte Ruhe.

M. Stolzenau/tws

Ibsen und Hamsun halten die Norweger zwar in allen Ehren. Doch das Gastland der am 16. Oktober beginnenden Frankfurter Buchmesse will diesmal die zeitgenössischen Stars der nordischen Literaturszene wie Karl Ove Knausgård in den Fokus rücken. Diesem Zweck dient auch ein Kulturprogramm, das bildende Kunst, Bühnenkunst, Musik, Film und Architektur umfasst.

Die kulturelle Werbeoffensive Norwegens findet zumeist außerhalb der Messehallen statt. So wird das Frankfurter Museum Angewandte Kunst von diesem Wochenende an zum „House of Norway“. Bis zum 26. Januar zeigt es auf seiner gesamten Ausstellungsfläche exquisite Stichproben aus Norwegens Kunst und Kultur, Design, Handwerk und Architektur. Einen Höhepunkt bilden dabei noch nie gezeigte Zeichnungen von Edvard Munch (Schaumainkai 17, Internet: www.museumangewandtekunst.de).

Ein seltenes Handwerk beherrschte Hannah Ryggen (1894–1970). Sie webte monumentale Bildteppiche, die noch bis zum 12. Januar in der Schirn Kunsthalle am Römerberg zu sehen sind. Diese aufsehenerregende Einzelausstellung präsentiert erstmals in Deutschland einen umfassenden Einblick in das spektakuläre,

politisch inspirierte Werk der norwegisch-schwedischen Weberin (www.schirn.de).

Beim NORSK-Festival im Frankfurter Mousonturm stellen sich vom 15. bis 19. Oktober einige der wichtigsten Persönlichkeiten der norwegischen Musikszene vor. Das umfangreiche Festivalprogramm zeigt mit Konzerten einen beeindruckenden Querschnitt nordischer Klangwelten



Norwegische Webkunst: Ein über vier Meter langer Bildteppich von 1942/43 von Hannah Ryggen

(Waldschmidtstraße 4, Internet: www.mousonturm.de).

Am 12. Oktober ist im Schauspiel Frankfurt die Premiere von Ibsens 1866 entstandenem Drama „Brand“, und am 16. und 17. Oktober ist dort als Gastspiel des

Nationaltheatret Oslo Ibsens „Nordische Heerfahrt“ zu erleben. In einer Inszenierung von Luk Perceval spielt das Norske Teatret am 23. und 24. Oktober die preisgekrönte „Trilogie“ von Jon Fosse. Außerdem auf dem Programm: „Wieder da“ des Gegenwartsdramatikers Fredrik Brattberg (www.schauspielfrankfurt.de).

Diesen Monat zeigt das Deutsche Filminstitut & Filmmuseum

Literaturverfilmungen von Henrik Ibsen und Knut Hamsun stehen die reiche Kinder- und Jugendfilmproduktion auf dem Programm sowie mit „Die jungen Sünder“ auch jener Film, in dem Norwegens Schauspiel-Ass Liv Ullmann erstmals groß auftrat (Schaumainkai 41, www.dff.film).

Noch bis zum 19. Januar bewegt sich das Deutsche Architekturmuseum „In Norwegischen Land-

tiert (Schaumainkai 43, Internet: www.dam-online.de).

Norwegische Fotografie präsentiert das Fotografie Forum Frankfurt noch bis zum 12. Januar. Zwei Künstler beschäftigen sich dabei mit dem Wesen und Wirken des Lichts (Braubachstraße 30–32, www.fff Frankfurt.org).

Außerhalb von Frankfurt zeigt das Düsseldorfer Kunstmuseum K20 die Schau „Edvard Munch – gesehen von Karl Ove Knausgård“. Vom 12. Oktober bis 1. März 2020 präsentiert die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen mit rund 140 selten oder noch nie in Deutschland gezeigten Werken den „unbekannten“ Edvard Munch. Ausgewählt hat die Gemälde, Druckgrafiken und Skulpturen Karl Ove Knausgård. Der international gefeierte norwegische Schriftsteller erlangte Weltruhm mit seiner sechsbändigen autobiografischen Romanreihe, die in über 30 Sprachen übersetzt und vielfach preisgekrönt wurde. Sein sehr persönlicher Blick eröffnet eine frische Perspektive auf den wohl bedeutendsten Künstler der skandinavischen Avantgarde um 1900 (Grabplatz 5 in Düsseldorf, Internet: www.kunstsammlung.de).

Für alle, die die Buchmesse verpassen, ist das eine gute Gelegenheit, das Kulturland Norwegen kennenzulernen. Harald Tews

Norwegens Seele in einem Gedicht

Das Motto der Buchmesse lautet diesmal „Der Traum in uns“. Dabei handelt es sich um ein Zitat aus dem Gedicht „Det er den draumen“ („Das ist der Traum“) des Norwegers Olav H. Hauge (1908–1994), das dieser 1966 auf dem Höhepunkt seines Schaffens in einer Sammlung mit dem an warägische Welterkundungen erinnernden Titel „Tropfen im Ostwind“ veröffentlichte.

Der Dichter lebte lange zurückgezogen auf einem von den Eltern ererbten Apfelhof als Gärtner und war mit Ende 30 als Übersetzer von Gedichten aus dem Englischen, Deutschen und Französi-

schen sowie dadurch angeregt als eigenständiger nordischer Poet hervorgetreten. Blieben erste Werke noch ganz der Tradition verhaftet, gelangte er bald zu seiner auf alten Texten und archaischen Dialekten fußenden eigenen Formensprache, mit der er vor allem in Naturdarstellungen die Grundlage der modernen Poesie Norwegens schuf.

Die im „Traum“ dargestellte Verbindung von Traum und Wirklichkeit samt der Erschließung einer unbekanntem Welt mit einem

Boot, das im Norden seit Urzeiten gleichermaßen Alltagsfortbewegungsmittel wie Kultgegenstand war, erreicht bis heute die Seelen der Norweger. Entsprechend begegnen ihnen diese Zeilen bei den unterschiedlichsten Anlässen im Lebenslauf, von der Konfirmation über die Hochzeit bis hin zur Beerdigung, was wiederum zu ihrer weiten Bekanntheit beiträgt. Genau 50 Jahre nach ihrer Veröffentlichung wählten sie die Zuschauer des Norwegischen Fernsehens Hagues „Traum“ zu

ihrem Lieblingsgedicht. Denn tatsächlich findet Norwegens Seele ihren Platz in genau elf Zeilen: So lang ist das Gedicht.

Die von Hagues Œuvre ausgehende Faszination reichte rasch weit über seine Heimat hinaus – Teilübersetzungen liegen inzwischen in 25 Sprachen vor. Eine Einführung in ihre Bedeutung und eine poetische Übertragung des gesamten Gedichtes ins Deutsche fehlen leider bisher, sodass hier am Ende versucht werden soll, dieses nachzutragen. Möge

Hagues Seelenbild viele Menschen auf die Literatur des Landes am Nordweg aufmerksam machen. Thomas W. Wyrwoll

Olav H. Hauge, „Der Traum in uns“:

Was ist der Traum in uns / dass Wunderliches sei, / dass dies sein muss: / die Zeit sich öffne / das Herz sich öffne / Türen sich öffnen / der Berg sich öffne / Quellen entspringen. / Der Traum sich öffnet / und wir in einer Morgenstunde gleiten / in eine unbekannte Bucht.

(Übertragung aus dem Norwegischen: Thomas W. Wyrwoll)

Ein Denker-Gott

Vor 175 Jahren geboren: Friedrich Nietzsche

Nach langer Wanderung schien Zarathustra am Silsersee im Schweizer Kanton Engadin am Ziel angekommen zu sein. Am Rande des Sees befindet sich ein Fels mit einer Inschrift: „Oh Mensch! Gieb Acht! Was spricht die tiefe Mitternacht?“

Die Worte stammen aus Friedrich Nietzsches bekanntestem Werk „Also sprach Zarathustra“. Es sind die ersten Verszeilen eines Gedichts, das Gustav Mahler in seiner dritten Sinfonie vertont hat. Ja, der Philosoph Nietzsche war auch Dichter. Gedichtet hat er in einem Haus in Sils, das heute als Nietzsche-Museum sowie als Forschungsstätte dient. Hier hat Nietzsche seinen „Zarathustra“ geschrieben, und hier ist er wie sein Alter Ego Zarathustra nach langer Wanderung zum Gipfel der Erkenntnis gelangt.

Seine Wanderung begann vor heute 175 Jahren, als er am 15. Oktober 1844, dem Geburts-



Das Nietzsche-Haus in Sils

tag König Friedrich Wilhelms IV., im kleinen Ort Röcken – zwischen Naumburg an der Saale und Leipzig gelegen – als preußischer Staatsbürger der Provinz Sachsen geboren wurde. Über Bonn und Leipzig führte ihn sein Weg als Philosophiestudent, bis er in Basel eine Professur antrat.

Doch wie Zarathustra, der als Einsiedler von den Bergen herabstieg und vom Volk verspottet wurde, als er diesem seine Erkenntnisse mitteilen wollte, fühlte sich Nietzsche als philosophischer Prediger auf dem Katheder vor seinen Studenten unwohl. Er zog sich vom Lehrstuhl zurück und entdeckte auf dem Weg nach Venedig, wo er sich fünf Mal aufhielt und später auch mit in Thomas Manns Novelle „Tod in Venedig“ einfluss, den kleinen Bergort Sils an der Grenze zu Italien.

Hier war er in den Sommermonaten von 1881 bis 1888 ganz Zarathustra, der seine Philosophie vom „Übermenschen“ nur noch mit Geistesverwandten teilte. Lehrte er da noch, dass Gott tot sei, so war Nietzsche nach 1889 selbst geistig tot. Wegen einer syphilitischen Erkrankung vegetierte dieser Denker-Gott bis zu seinem Tod im Jahr 1900 in Weimar nur noch in geistiger Umnachtung dahin. H. Tews

Aus der Konserve

Julianne Moore in »After the Wedding«



Hütet ein Geheimnis: Julianne Moore als spendable Millionärin

Bevor man mit eigenen unoriginnellen Themen Schiffbruch erleidet, setzt Hollywood immer häufiger auf erfolgreiche Filmideen aus dem Ausland. So hat man jetzt Susanne Biers dänischen Filmhit „Nach der Hochzeit“ für den US-Markt mundgerecht neuverfilmt. Frisch verpackt wird es mit Hollywoodstar Julianne Moore zurück auf den europäischen Markt geworfen. Am 17. Oktober kommt das Drama um eine Entwicklungshelferin, die nur unter bestimmten Bedingungen eine Millionenspende erhält, unter dem englischen Titel „After the Wedding“ in deutsche Kinos.

Moore mausert sich zur Expertin für Filmkonserven. Erst im August trat sie in der Neuverfilmung des chilenischen Films

„Gloria“ auf (die PAZ berichtete). Wurde damals das Drehbuch fast eins zu eins übernommen, so sind diesmal die Rollen vertauscht. Ging es im dänischen Original noch um ein Vater-Sohn-Verhältnis, das während einer Hochzeit enthüllt wird, so diesmal um das Geheimnis einer Mutter-Tochter-Beziehung.

Moore's Ehemann Bart Freundlich inszenierte das Drama mit viel Gefühl für seine Frau, die als todkranke Geschäftsfrau eine Hinterlist mit guten Absichten verfolgt und fast schon penetrant sympathisch ist. Dabei kommt Michelle Williams zu kurz, die er als Entwicklungshelferin hilflos durch indische Slums stolpern lässt. Das dänische Original war da weniger unbeholfen. tws

MELDUNGEN

Romantik in Preußen

Berlin – Am 13. Oktober hat Molières „Amphitryon“ in einer Inszenierung von Herbert Fritsch an der Berliner Schaubühne Premiere. Mit Humor und Leidenschaft für Nonsense werfen Fritsch und sein Ensemble sich mitten hinein in das Durcheinander der Identitäten. Der vom Wiener Burgtheater nach Berlin gewechselte Schauspieler Joachim Meyerhoff gibt als Amphitryons Diener Sossias sein Debüt an der Schaubühne. Infos: www.schaubuehne.de tws

Auch Frauen konnten malen

Berlin – Vor 100 Jahren konnten die ersten Frauen ihr reguläres Studium an der Berliner Kunstakademie aufnehmen und das erste Mal ihr Wahlrecht ausüben. Dies nimmt die Alte Nationalgalerie auf der Berliner Museumsinsel zum Anlass ihrer Ausstellung „Kampf um Sichtbarkeit. Künstlerinnen der Nationalgalerie vor 1919“. Vom 11. Oktober bis 8. März 2020 sind 60 Werke von Künstlerinnen aus 140 Schaffensjahren zu sehen, die vor 1919 entstanden sind. tws

Der »göttliche Wind« der Verzweiflung

Vor 75 Jahren setzte Japan in militärisch aussichtsloser Situation auf Kamikaze

Als die Mongolen in den Jahren 1274 und 1281 versuchten, die japanischen Inseln zu erobern, wurden sie beide Male von gewaltigen Taifunen überrascht, welche die Invasionsflotten zerstörten. Daraufhin sprachen die Japaner von einem „göttlichen Wind“ (Kamikaze). Auf dessen rettende Wirkung hofften sie dann auch 1944/45. Nur sollte es diesmal die Angloamerikaner treffen und der Sturm nicht von Göttern, sondern von Menschen ausgehen.

Seit ihrer Niederlage in der Seeschlacht von Midway, dem „Stalingrad im Pazifik“, im Juni 1942 befand sich die Kaiserlich Japanische Marine in der Defensive. Und zwei Jahre später war ihre strategische Position schließlich hoffnungslos. Angesichts dessen regte der Luftwaffenhauptmann Okamura Motoharu am 15. Juni 1944 an, Piloten auf Selbstmordmissionen gegen die vorrückenden Alliierten zu schicken – ganz im Stile der Samurai und deren Krieger-Ethik des Bushido, die in vergleichbaren Situationen nur den „ehrenvollen“ Suizid kannte. Dem folgten angeblich mehrere Versuche, sich mit sprengstoffbeladenen Flugzeugen auf feindliche Kriegsschiffe zu stürzen, für die es aber keine sicheren Belege gibt. Erst im Oktober 1944 schlug dann tatsächlich die Geburtsstunde der Shimpu Tokubetsu Kogekitai (Tökkotai, Spezialangriffstruppe), der japanischen Luftwaffe, wobei das Schriftzeichen für „Shimpu“ auch als „Kamikaze“ gelesen werden konnte.

Zu diesem Zeitpunkt tobte der Endkampf um die von Japan annektierten Philippinen, deren Rückeroberung durch die einstige Kolonialmacht USA am 16. Oktober 1944 begann. Weil die bei Manila stationierte 1. Luftflotte der Kaiserlichen Marine bald nur noch über 40 einsatzbereite Flugzeuge verfügte, war sie außerstande, ihrem Auftrag nachzukommen, dem eigenen Kräften in der sich anbahnenden Seeschlacht im Golf von Leyte wirksame Deckung zu geben. Deshalb ordnete der gerade neu ernannte Kommandeur der 1. Luftflotte, Vizeadmiral Onishi Takijiro,

am 19. Oktober 1944 während einer Besprechung auf dem Mabalacat-Flugfeld die Gründung der Tökkotai an. Offiziell handelte es sich dabei um einen Freiwilligenverband, jedoch stieg bereits so mancher der allerersten Kamikaze lediglich aufgrund des Drucks seiner Vorgesetzten und Kameraden ins Flugzeug, um gemäß der Devise

201. Marinefliegergeschwaders, die den ersten erfolgreichen Tökkotai-Angriff des Pazifischen Krieges unternahm, nachdem ein vorhergehender Einsatz am 21. Oktober ohne Ergebnis geblieben war. Als Ziel der Attacke fungierte die US Task Force Taffy III. Der Geleitträgerverband unter dem Kommando von Konteradmiral Clifton Sprague be-

sank der Flugzeugträger. Möglicherweise handelte es sich bei der „Zero“ um die Maschine von Seki. Im weiteren Verlauf des 25. und 26. Oktober 1944 konnten 50 nachfolgende Kamikaze Treffer auf den Geleitträgern „Sangamon“, „Suvannee“ und „Santee“ sowie 40 anderen Schiffen der 7. US-Flotte erzielen und vier davon versenken.

Yokosuka MXY-7 „Oka“ zum Einsatz. Ebenso schickte das Kaiserreich zahlreiche Soldaten mit bemannten Torpedos vom Typ „Kaiten“ sowie Sprengboote der Typen „Shinyo“ und „Maru-Ni“ auf Selbstmordmissionen.

Die größte Zahl an Kamikaze bot Tokio in der Schlacht um Okinawa auf. Im Zeitraum zwischen

Flugzeugträgers „Bunker Hill“, dem Flaggschiff der Task Force 58, einschlugen. Die Bilanz der beiden Treffer waren 372 Tote und 264 Verwundete. Allerdings schaffte der Havarist es noch in den rettenden Hafen.

Der letzte Einsatz von Kamikazefliegern erfolgte am 15. August 1945 auf Befehl von Vizeadmiral Ugaki Matome – und zwar noch, nachdem der Kaiser die japanischen Streitkräfte im Rundfunk aufgefordert hatte, die Waffen niederzulegen. Acht Flugzeuge des Typs Yokosuka D4Y3 „Suisei“ attackierten bei Okinawa in militärisch völlig sinnloser Weise einige kleinere US-Schiffe. Dabei fand auch der mitfliegende Ugaki den Tod. Kurz nach ihm starb der Gründer der Tökkotai-Verbände, Vizeadmiral Onishi. Dieser schrieb am 16. August 1945 einen Entschuldigungsbrief an alle Kamikaze-Piloten und beging anschließend rituellen Selbstmord durch Aufschlitzen des Bauches (Seppuku beziehungsweise Harakiri).

Bis zu diesem Zeitpunkt waren rund 4000 junge Japaner bei dem Versuch ums Leben gekommen, das Kaiserreich durch ihr Opfer zum „Endsieg“ zu führen. Auf Seiten der USA und deren Verbündeten im Pazifikkrieg hatten die Kamikaze-Angriffe etwa 4900 Tote und 4800 Verletzte gefordert. Außerdem wurden wahrscheinlich 47 Schiffe versenkt, darunter drei Flugzeugträger und 14 Zerstörer. Weitere 368 schwimmende Einheiten erlitten Schäden. Damit konnte Japan das Blatt jedoch nicht wenden. Stattdessen nutzten die US-Amerikaner die Tökkotai als Vorwand für die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki: Wenn es schon während der Eroberung von Okinawa zu einer derartigen Welle von Selbstmordangriffen gekommen sei, dann habe man bei der Landung auf den japanischen Hauptinseln sicher noch sehr viel umfassendere Kamikaze-Attacken zu erwarten. Also führe kein Weg am Einsatz der Atombomben vorbei, wenn der Blutzoll der Alliierten nicht ins Unendliche wachsen solle. *Wolfgang Kaufmann*



Beim Selbstmordangriff auf ein US-Kriegsschiff: Ein japanischer Kamikaze-Flieger

Bild: pa

„Ein Flugzeug – ein Schiff“ den „Heldentod“ für Kaiser und Vaterland zu sterben. Davon zeugt beispielsweise die Äußerung des Piloten Seki Yukio gegenüber dem Kriegsberichterstatler Onoda Masashi: „Ich gehe, weil es mir befohlen wurde.“

Am 25. Oktober 1944 kommandierte dieser Leutnant Seki die Gruppe von fünf Maschinen des

stand aus sechs Flugzeugträgern und sieben Zerstörern und operierte östlich der Insel Samar. Die Kamikaze beschädigten zunächst die Geleitträger „Kalinin Bay“, „Kitkun Bay“ und „White Plains“. Um 10.50 Uhr krachte dann eine Mitsubishi A6M „Zero“ durch das Flugdeck des Trägers „St. Lo“ und explodierte im Inneren des Schiffes. Innerhalb einer halben Stunde

Es ist fraglich, was aus der Tökkotai geworden wäre, wenn sie nicht gleich zu Beginn derart spektakuläre Erfolge erzielt hätte. So jedoch nahmen die Kamikaze-Angriffe nachfolgend von Monat zu Monat zu. Bald kam dabei auch die eigens hierfür konstruierte, raketengetriebene und bis zu 900 Kilometer in der Stunde schnelle bemannte Gleitbombe

April und Juni 1945 stürzten sich über 1800 Maschinen der japanischen Heeres- und Marineluftwaffe auf die alliierte Flotte, welche die Invasion auf der japanischen Insel durchführte. Hierdurch verloren die Angreifer 33 Schiffe. Besonders schockiert waren die Amerikaner, als zwei Kamikaze-Maschinen im Abstand von einer halben Minute auf dem Deck ihres

Konservative Denkfabrik im Musterlände

Baden-Württembergs Ex-Ministerpräsident Hans Filbinger gründete vor 40 Jahren mit Gleichgesinnten das Studienzentrum Weikersheim

Im Rückblick erklärte Hans Filbinger: „Damals, im Jahre 1979, befand sich die Regierung der sozial-liberalen Koalition in der Agonie der spätmarchistischen Renaissance. Der Terrorismus, der sich aus der sogenannten Kulturrevolution der 68er abgespalten hatte, erreichte 1977 seine Kulmination ... Wir forderten die geistig-politische Wende ein ...“

Ein reichliches Jahr, nachdem Filbinger sich im August 1978 gezwungen gesehen hatte, vom Amt des baden-württembergischen Ministerpräsidenten zurückzutreten, wurde maßgeblich auf seine Initiative hin das „Studienzentrum Weikersheim“ (SZW) gegründet. Das Bedürfnis nach Zusammenschlüssen, Diskussionsforen und öffentlichkeitswirksamer Präsenz von Personen, die sich dem immer mehr Einfluss und Deutungshoheit beanspruchenden linksliberalen, linken oder gar linksradikalen Spektrum entgegenstellten, war spürbar gegeben. Zu verweisen wäre etwa auf den 1970 gegründeten „Bund Freiheit der Wissenschaft“, den auf Filbingers Kultusminister Wilhelm Hahn zurückgehenden „Tendenzwende“-Kongress vom Dezember 1974 oder den reichlich drei Jahre später in Bad Godesberg

veranstalteten Kongress „Mut zur Erziehung“.

Die Ansprüche des SZW – benannt nach dem Tagungsort, dem Hohenloheschen Renaissanceschloss Weikersheim – waren von Anfang an sehr hoch gesteckt. Der Historiker Peter Berglar führte auf der ersten Versammlung aus: „Dies soll ein Reanimationszentrum, ein Rehabilitationszentrum nicht nur der CDU/CSU, sondern des gesamten deutschen Volkes werden, und nicht nur unseres Volkes.“

Etwa 330 Teilnehmer wurden gezählt. Am 12. Oktober 1979 wählte die Mitgliederversammlung Filbinger zum Präsidenten. Dieses Amt hatte er bis 1997 inne, um anschließend als Ehrenpräsident zu fungieren. Unermüdlich war er, unterstützt durch eine Reihe von Mitstreitern, mit der Organisation einer Vielzahl von Kongressen, Tagungen und Vorträgen befasst.

Fiel der Begriff „konservativ“, so wurde er in der Regel mit dem Stichwort „Erneuerung“ verbunden. Der beabsichtigte Einfluss auf die Unionsparteien blieb allerdings aus, ungeachtet des Engagements einer Reihe von Parteimitgliedern für das SZW. Helmut Kohl beklagte noch in seiner Regierungserklärung vom Oktober 1982 die „gei-

stig-moralische Krise“ und forderte eine entsprechende „Wende“. Dies erwies sich nicht nur nach dem Dafürhalten der „Weikersheimer“ als bloße Ankündigung, die schnell in Vergessenheit geriet.

Der Philosoph Günter Rohrmoser, langjähriger Vizepräsident des SZW, arbeitete drei wesentliche Linien heraus, an denen vor dem Hintergrund der „Kulturrevolution“ anzusetzen sei. Deren Vertreter gingen davon aus, nicht in einer Demokratie zu leben, durch die herrschende Staatsform seien nur die totalitären Strukturen verhüllt, die bekämpft werden müssten. Ihnen sollte – erstens – seitens des SZW ein Demokratiebegriff entgegengesetzt werden, der eben nicht „den Charakter einer permanenten Revolutionierung ... aller politischen Umstände und Verhältnisse“ hatte.

Das zweite Ziel war es, die Bedingungen historischer Kontinuitäten ins Bewusstsein zurückzuführen. Eine von den „Kulturrevolutionären“ als Ziel angesehene völlige neue Welt mit neuen Lebensbedingungen zu schaffen sei, so Rohrmoser, schlicht nicht möglich. Eng verbunden damit war die dritte Linie. Rohrmoser unterstrich die Notwendigkeit der Zurückweisung der Idee des „neuen Menschen“, der

Idee einer von Herbert Marcuse, einem der Hauptprotagonisten der 68er, vertretenen „anthropologischen Revolution“. Bezüglich des Konservatismus-Verständnisses formulierte Rohrmoser, man strebe nicht an, „abgegoldene, verloschene Traditionen neu zu beleben, ... sondern in dem großen Erbe unserer Vergangenheit das zu entdecken, was in ihm ‚Zukunft‘ war“.

Vor diesem Hintergrund wurden auf großen Veranstaltungen Akzente gesetzt mit Themen wie „Was bedeutet geistige Führung in der Bundesrepublik?“ im Jahr 1981, oder „Deutsche Identität heute“ und „Umweltschutz – Herausforderung unserer Generation“, jeweils 1983. Die Bedeutung von Medien und öffentlicher Meinung war im Blick, das stete Festhalten am Gedanken der deutschen Einheit auch vor den Umbrüchen des Jahres 1989 gehörte zum Selbstverständnis. Die Aktivitäten des SZW erweiterten sich um „Internationale Hochschulwochen“ und „Sicherheitspolitische Tagungen“, ein Jugendverband kam hinzu. Auf den vielfältigen Referentenlisten finden sich unter anderen die Namen der CDU-Politiker Nobert Blüm, Heinz Riesenhuber und Alfred Dregger, des damaligen Juso-Vorsitzenden

und späteren Bundeskanzlers Gerhard Schröder oder des nachmaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck.

Zwar gab es durchaus Presseurteile wie jenes, das SZW habe sich „in kurzer Zeit eine Spitzenstellung unter den privaten deutschen Akademien errungen“, insgesamt überwog in der Wahrnehmung allerdings das negative Urteil. Man war versucht, Weikersheim möglichst weit „rechts“ zu verorten. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den dort geführten Diskussionen und den Publikationen stand dabei nicht im Vordergrund. „Abarbeiten“ konnte man sich auch an der Person des ersten Präsidenten Hans Filbinger. Die permanenten Vorwürfe und Unterstellungen waren der vom SZW selbst beabsichtigten Wirkung äußerst abträglich, zumal man auf private Spenden und öffentliche Fördergelder angewiesen war. Die zeitweise stärkere Orientierung auf Wirtschaftsfragen seit Ende der 1990er Jahre trug zur Beruhigung der Lage bei, allerdings schwand im Gegenzug das Interesse am SZW.

Inzwischen ist eine Rückkehr zu einem umfassenderen Themenbereich erfolgt. Das SZW versteht sich ausweislich der von ihm veröffent-

lichten „Weikersheimer Thesen“ gegenwärtig als „Diskussionsforum für die zeitgemäße Formulierung eines freiheitlichen Konservatismus“, wo die Auseinandersetzung auf „den geistigen Grundlagen Europas in Antike, Christentum und Aufklärung“ geführt wird.

Auch wenn die Teilnehmerzahlen der Veranstaltungen zur Zeit der Präsidentschaft Filbingers bei Weitem nicht mehr erreicht werden, so ist das SZW auch nach 40 Jahre nach seiner Gründung aktiv. Und unverändert gibt es Gegenwind. Die staatliche Schlosserverwaltung des grün-schwarz regierten Bundeslandes Baden-Württemberg teilte dem SZW kurz vor seiner diesjährigen Herbsttagung mit, den Veranstaltungsraum auf dem Gelände des Schlosses Weikersheim – ob der geringeren Teilnehmerzahl war man seit geraumer Zeit vom Hauptbau auf die Orangerie ausgewichen – in Zukunft nicht mehr zur Verfügung zu stellen. Nachdem vier Jahrzehnte lang Konferenzen abgehalten werden konnten, wurde nun entschieden, dass „kulturhistorisch bedeutsame Monumente“ des Landes „ausschließlich kulturellen Zwecken vorbehalten sein sollen“. *Erik Lommatzsch*

Der Fuchs in der Wüste

Vor 75 Jahren sah sich Generalfeldmarschall Erwin Rommel zum Suizid gezwungen

Als am 15. Oktober 1944 die Nachricht vom plötzlichen Tod des Generalfeldmarschalls Erwin Rommel über die Volksempfänger und Soldatensender ging, hielten Front und Heimat für einen Augenblick den Atem an. Der Name Rommel war eng verbunden mit entscheidenden Ereignissen des Zweiten Weltkrieges – mit Nordafrika und den Kämpfen in Frankreich. Nun, am 14. Oktober vor 75 Jahren, hatte sich der „Wüstenfuchs“ gezwungenmaßen das Leben genommen.

Erwin Rommels bleibende Bedeutung für die Deutschen liegt in der Abkehr von Adolf Hitler. Ohne diese Wandlung wäre er nur ein erfolgreicher deutscher General gewesen, dessen Name in der Kriegsgeschichte mit dem afrikanischen Kriegsschauplatz und der Festung Tobruk verbunden ist. Aber Rommel hatte die innere Kraft, sich aus hemmender Tradition sowie den ehernen Banden seines Soldatenberufs und seines Treueeids zu lösen, um für das Volk zu streiten. Seine Charakterstärke bewies er nicht allein auf den Schlachtfeldern zweier Erdteile, sondern vor allem mit seiner Gewissensentscheidung, Rebell gegen Hitler zu werden.

Erwin Rommel kam am 15. November 1891 in Heidenheim bei Ulm als Sohn eines Lehrers zur Welt. Noch nicht ganz 19 Jahre alt, begann im September 1910 mit dem Eintritt in das württembergische Heer in Weingarten seine Laufbahn als Berufssoldat. Zwei Jahre später, nach Ausbildung in der Truppe und Besuch der Kriegsschule Danzig, wurde er zum Leutnant befördert. 1914 stand der jetzt 23-Jährige erstmals am Feind. Während des Ersten Weltkrieges, den er an der Maas, bei Verdun und schließlich an der Isonzo-Front verbrachte, wurde er mit beiden Klassen des Eisernen Kreuzes sowie dem höchsten preußischen Tapferkeitsorden, dem Pour le mérite, ausgezeichnet.

Nach dem Waffenstillstand im November 1918 wurde der Hauptmann im Truppendienst der Reichswehr eingesetzt, und zwar zunächst als Kompaniechef in Stuttgart. Seit 1929 lehrte er an der Infanterieschule Dresden und erlebte dort 1933 die „Machtergreifung“ Hitlers. Rommel jedoch kümmerte sich als Offizier wenig um das politische Tagesgeschehen. 1935 ging er als Lehrgangsleiter an die Infanterieschule Potsdam, wo er bis 1938 unterrichtete. In dieser Zeit entstand sein 1937 erschienenes Buch „Infanterie greift an“, in dem er anschaulich seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg und seine Militärstrategien schilderte. Nach dem Anschluss Österreichs 1938 übernahm er noch im selben Jahr als Kommandeur die Kriegsschule Wiener Neustadt.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde der zum Generalmajor beförderte Rommel zum Kommandanten des Führerhauptquartiers ernannt. Noch war er ein General unter vielen. Ab dem Winter 1939/40 hatte er die 7. Panzerdivision zu kommandieren. Mit ihr zog er in den Frankreichfeldzug. Dort begann der militärische Aufstieg des Infanteristen als Panzerführer. Rommel erhielt für seine Leistungen das Ritterkreuz, sein Name war inzwischen deutschlandweit bekannt. Doch seine größte Stunde als Soldat und Truppenführer sollte noch kommen.

Bir Hakeim und Tobruk – das waren Siege in Libyen, die Rommel zum jüngsten Generalfeldmarschall des deutschen Heeres machten. In der afrikanischen Wüste erwies er sich als taktischer Fuchs. Seit Februar 1941 war er Kommandierender General des Deutschen Afrikakorps (DAK), dem am 21. Juni 1942 mit der Einnahme von Tobruk ein Meisterstück gelang. Doch auf dem Weg zu den weiträumigen Zielen Ägyptens war die Niederlage schon programmiert. Denn gegen einen ganz speziellen Feind konnte der „Wüstenfuchs“ nichts ausrichten:

das Ersatz- und Nachschubproblem.

Nach der Niederlage von El Alamein und der Abberufung vom Kriegsschauplatz Nordafrika erhielt Rommel den Oberbefehl über die Heeresgruppe B. Sein Operationsgebiet war zunächst Norditalien, danach die westliche Invasionsfront mit dem Atlantikwall, wo er am 17. Juli 1944 von Tiefflie-

Westen durch einen Waffenstillstand mit den Generälen Dwight D. Eisenhower und Bernard Montgomery ohne Kontakt mit Hitler vorsa-

Am 20. Juli 1944 brachte Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der im März 1943 als Generalstabsoffizier in der 10. Panzer-Division den Rückzug der Armee Rommels vor den Alliierten in

mat bringen, in der er sich von seinen Verletzungen erholen wollte. Die Führung über die Heeresgruppe war ihm entzogen. Der deutschen Öffentlichkeit gegenüber blieb dies jedoch verborgen. Über den populärsten General der Wehrmacht hieß es lediglich, er habe einen Autounfall gehabt.

Der „Wüstenfuchs“, schon seit Wochen von der Gestapo über-

anderem für Ehren- und Gerichtsverfahren zuständigen Amtsgruppe P 2 im Heerespersonalamt, Ernst Maisel, vorgeblich, um mit ihm über seine weitere militärische Verwendung zu reden. In diesem Gespräch jedoch stellten die Besucher den Generalfeldmarschall auf Befehl Hitlers vor die Wahl, entweder Selbstmord zu begehen, dann werde für seine Familie gesorgt, oder aber wegen seiner Forderung vom Juli 1944 nach Waffenstillstandsverhandlungen mit den Westmächten und seiner Beziehungen zu Kreisen des Widerstands als Verräter vor den Volksgerichtshof gestellt zu werden. Rommel, durch und durch Offizier und besorgt um seine Frau Lucie und seinen Sohn Manfred, entschied sich für die von General Burgdorf mitgebrachte Zyankaliampulle.

Einen Tag, nachdem sich Hitler auf diese Weise des „Wüstenfuchses“ entledigt hatte, teilten Presse und Rundfunk Rommels Tod mit. In den entsprechenden Nachrichten hieß es, er sei an den Folgen seiner schweren Kopfverletzung bei einem Autounfall gestorben.

Von nun an sollte die Frage nach der wahren Todesursache nicht mehr verstummen. Hitler war sich der Gefahr bewusst, die ein Aufdecken der tatsächlichen Todesumstände für ihn und sein System bedeutet hätte. So mussten geheuchelte offizielle Trauer und ein feierlicher Staatsakt am 18. Oktober in Ulm herhalten, die Zweifler zum Schweigen zu bringen. Rommels Leichnam wurde eingeschert und die Asche auf dem Gemeindefriedhof Herlingen beigegeben, sein Grab besteht noch immer.

Heute erinnern neben rund 30 Straßen die Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne in Augustdorf bei Paderborn und die Rommel-Kaserne in Dornstadt bei Ulm an einen ehrgeizigen Offizier, der sich vom einstigen Bewunderer Hitlers zu dessen Gegner wandelte. *Jörg Koch*



Vor Tobruk im Mai 1942: Rommel (l.) mit Generalmajor Georg von Bismarck Bild: Lutz Koch, Archiv Jörg Koch

gern getroffen und schwer verwundet wurde. Wenige Tage vorher hatte er an Hitler per Fernschreiben eine Denkschrift geschickt, in der er die taktische und operative Lage an der Front schonungslos schilderte und Waffenstillstandsverhandlungen forderte. Weil aber die Antwort auf das Schreiben ausblieb, arbeitete der Generalfeldmarschall einen Aktionsplan aus, der die Beendigung des Krieges im

Nordafrika unterstützt hatte, einen Sprengkörper im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ bei Rastenburg in Ostpreußen zur Explosion. Die Tat, die in ihrem Ziel Rommels Absichten entsprach, sollte auch für ihn das Signal zum Handeln geben. Doch er lag zu dieser entscheidenden Stunde schwerstverwundet im Luftwaffenlazarett Bernay.

Anfang August 1944 ließ sich Rommel in seine schwäbische Hei-

wacht, wurde Anfang September in die Führerreserve versetzt. Am 7. Oktober befahl man ihn zu einer „wichtigen Besprechung“ ins Führerhauptquartier, doch Rommel folgte dem Rat seiner Ärzte und sagte ab. Sieben Tage später erschienen in seinem Haus in Herrlingen bei Ulm zwei Generale, der Chefadjutant des Oberkommandos der Wehrmacht bei Hitler, Wilhelm Burgdorf, und der Chef der unter

Namensgeber des Marshallplans

Der General, Außen- und Verteidigungsminister sowie Friedensnobelpreisträger des Jahres 1953 starb vor 60 Jahren in Washington

In Amerika ist er vor allem als bedeutender General des Zweiten Weltkrieges und als Außenminister der Nachkriegszeit in Erinnerung geblieben, in Deutschland hingegen verbindet man mit dem Namen des am 16. Oktober 1959 gestorbenen George C. Marshall vor allem den nach ihm benannten Wiederaufbauplan für das zerstörte Europa.

Dem Mann, dem in der Mitte des letzten Jahrhunderts eine zentrale, wenn auch keine besonders prominente Rolle bei der Bestimmung der Geschehnisse der Welt zufiel, war dieses Schicksal keineswegs in die Wiege gelegt. Geboren wurde er 1880 in eine Mittelschichtsfamilie in Uniontown im Bundesstaat Pennsylvania. Er verlebte dort eine unauffällige Kindheit, über die vergleichsweise wenig bekannt ist. Als nach dem für die USA siegreichen Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1898 heimkehrende Soldaten durch seine Geburtsstadt paradierten, beschloss der junge Mann, ebenfalls eine militärische Karriere einzuschlagen. Er schrieb sich beim Virginia Military Institute ein und absolvierte dort seine Kadettenausbildung. Nach dem Abschluss trat er im Februar 1902 als Leutnant in die US-Armee ein und diente noch im selben Jahr im Philippinisch-Amerikanischen Krieg, der eine Million Filipinos, einem Fünftel der damaligen Bevölkerung, das Leben kostete.

Während des Ersten Weltkrieges gehörte er dem US-Expeditionskorps in Frankreich an, wo er sich bereits den Ruf eines hervorragenden Organisators erwarb. In der Zwischenkriegszeit nahm er verschiedene Funktionen innerhalb der Armee wahr. 1939 wurde er schließlich zum Stabschef des Heeres ernannt.

Diese Aufgabe sollte er bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ausüben. Von Washington aus koordinierte er die Kriegstätigkeiten seines Landes sowohl im Pazifik als auch in Europa. Großbritanniens Premier Winston Churchill nannte ihn später den wahren Architekten des alliierten Sieges. Obwohl Marshall die Invasion in der Normandie maßgeblich geplant hatte, erhielt er dennoch nicht das Kommando über die bislang größte amphibische Militäroperation der Weltgeschichte. Zugunsten von Dwight D. Eisenhower musste er zurücktreten. Als Grund galt seine Nähe zum damaligen US-Präsidenten, der ihm in besonderem Maße vertraute. Überliefert ist das Bonmot von Franklin D. Roosevelt, er könne nachts nicht schlafen, wenn Marshall nicht in Washington weile.

Die enge Verbindung, die der Stabschef schon während des Krieges zum Präsidenten und zum Kongress unterhielt, sollten wegweisend für seine spätere politische Karriere sein. Doch mit dem

Tod Roosevelts fiel zunächst auch dessen schützende Hand weg. Nach dem Ende des Weltkrieges wurde mit Henry Clausen ein Sonderermittler eingesetzt, der die Versäumnisse aufklären sollte, welche die fatalen Auswirkungen des Angriffes der Japaner auf Pearl Harbor im Dezember 1941 erst ermöglichten. Die Amerikaner hatten den japanischen Nachrichtencode bereits seit Längerem geknackt und waren über die geplante Attacke des fernöstlichen Kaiserreiches auf ihre Pazifikflotte in Hawaii gut unterrichtet. Trotzdem wurden die Informationen nicht rechtzeitig genug an die Militärs vor Ort weitergereicht, um noch Abwehrmaßnahmen einzuleiten. Das von Marshall an den in Pearl Harbor verantwortlichen Admiral Husband E. Kimmel adressierte Telegramm mit einer Warnung wurde erst eine Stunde vor dem Angriff in Washington abgeschickt und kam erst neun Stunden nach dessen Beendigung auf Hawaii an. Doch der Clausen-Report schob die Schuld für die unzureichende Verteidigung des Flottenstützpunktes überwiegend in Richtung der örtlichen Kommandeure. Marshall, Roosevelt und Pazifik-Oberbefehlshaber Douglas MacArthur wurden weitestgehend von ihrer Verantwortung freigesprochen, was bis heute nicht nur Gegenstand von Kritik, sondern auch von Spekulationen ist, da alle drei – ebenso

wie Clausen selbst – Mitglieder des Freimaurerordens waren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Marshall im Dezember 1945 von Präsident Harry S. Truman nach China entsandt, um die verfeindeten politischen Lager um den Kommunisten Mao Tse-tung einerseits und den Kuomintang-Führer Tschiang Kai-schek andererseits zu versöhnen. Doch die Mission blieb erfolglos.



George C. Marshall

Obwohl er selbst keiner der beiden großen Parteien angehörte, wurde Marshall im Januar 1947 aufgrund seiner bisherigen Verdienste zum Außenminister der USA berufen. Ein halbes Jahr später stellte er der Weltöffentlichkeit den

nach ihm benannten Marshallplan zum Wiederaufbau Europas vor. Die Idee hierzu stammte nicht von ihm und ursprünglich sollte Präsident Truman zum Namenspaten des Projekts werden, dieser lehnte jedoch ab und ließ dem populären General den Vortritt. Noch heute ranken sich viele Mythen um den Marshallplan. Von bundesdeutschen Politikern wird er gerne als selbstloser Freundschaftsdienst der USA dargestellt, der nun zur dauerhaften Treue gegenüber der westlichen Supermacht verpflichten würde. Tatsächlich handelte es sich um Mittel, die teils als Subvention und teils als rückzahlbares Darlehen vergeben wurden. Vordergründig sollte der Einfluss der Sowjetunion auf Europa eingedämmt werden, in Wirklichkeit ging es aber primär darum, die während des Krieges aufgeblasene US-Industrie vor dem Zusammenbruch zu bewahren, indem man ihr neue Absatzmärkte auf der anderen Seite des Atlantiks verschaffte. Die Zahlungen waren daher auch mit der Auflage verbunden, in einem bestimmten Umfang US-amerikanische Waren dafür zu erwerben. Der innerhalb der vierjährigen Laufzeit auf Deutschland entfallende Teil der Leistungen des Marshallplanes entsprach von seiner Kaufkraft her in etwa der jährlichen Nettoszahlung der Bundesrepublik an die EU, freilich ohne dass die Deutschen dafür im gleichen Umfang auf

Rückzahlungen oder gar Dankbarkeit hoffen können. Für das unter seiner Schirmherrschaft ersonnene Programm erhielt Marshall 1953 als bislang einziger Berufssoldat den Friedensnobelpreis.

Da war Marshall schon nicht mehr Minister. Bereits 1949 war er aus gesundheitlichen Gründen aus dem Außenministerium ausgeschieden, jedoch 1950 nach dem Ausbruch des Koreakrieges auf Bitten des Präsidenten als Verteidigungsminister in die Regierung zurückgekehrt. Dieses Amt übte er jedoch nur ein Jahr aus. Im Wesentlichen war diese Zeit überschattet von dem Konflikt zwischen Präsident Truman und dem immer häufiger gegen ihn rebellierenden General MacArthur, der die US-amerikanischen Truppen im Koreakrieg befehligte. Auch auf Anraten von Marshall wurde MacArthur schließlich von seinem Kommando entbunden.

Nach seinem Rückzug aus der Politik noch im Jahre 1950 trat er nur noch selten öffentlich in Erscheinung. Geschätzt wurde er über alle politischen Lager hinweg vor allem für sein schon fast preußisch anmutendes Dienstethos. Senator Richard B. Russel fasste dies in seiner bekannten Einschätzung zusammen, dass die meisten Menschen nur Sklaven ihres eigenen Ehrgeizes seien, General Marshall aber sei ein Sklave seiner Pflichten. *Dirk Pelster*

Platte Propaganda

Ausstellung in Weimar: Warum der Eisbär in der Weimarer Republik stirbt

Ohne Botschaft scheint es nicht mehr zu gehen. Oder anders: Es entsteht der Eindruck, Vorhaben im historisch-kulturellen Bereich werden vor allem im Hinblick darauf realisiert, dass ihre Präsentation die derzeit politisch gewünschte Linie unterstützt. Und das alles andere als subtil.

Eines der jüngsten Beispiele ist das „Haus der Weimarer Republik“. Es befindet sich mitten in der Stadt Weimar, gegenüber dem

sen liegt das Augenmerk auch auf dem Alltag oder den technischen Innovationen jener Zeit. Gelungen ist die Schau allenfalls mäßig. Die Vielzahl dicht nebeneinander arrangierter, oft kleiner Bilder, Texte und Objekte wirkt ermüdend. Soweit, so konventionell und unspektakulär.

Was aufmerken lässt, ist der Schluss der Ausstellung. Mit dem Stichwort „Weimarer Verhältnisse“ sieht man sich konfrontiert. Das Synonym für politisches Chaos – was im Fall der Weimarer Republik zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten führte – wird auch jetzt wieder gern gebraucht. Damit der Ausstellungsbesucher nicht im Unklaren darüber gelassen wird, wer der große Störenfried – oder möglicherweise noch mehr als das – der Gegenwart ist, werden ihm Zeitungs-ausschnitte präsentiert.

Etwas aus der „Frankfurter Neuen Presse“: „Manche sehen angesichts der AfD schon ‚Weimarer Verhältnisse‘ heraufziehen“ (3. Januar 2019). Noch klarer wird die Marschrichtung mit der Frage der „Frankfurter Allgemeinen“, „Wie viel NSDAP steckt in der AfD?“ (19. Juni 2017), oder der Aussage der „Zeit“, „Unklare Mehrheitsverhältnisse, polarisierte Milieus und eine Rechtsaußen-Partei im Parlament: Manchen erinnert das an die Jahre vor 1933“ (29. No-

vember 2018). Das Zitat des Historikers Jörg Leonhard, „Wer von Weimarer Verhältnissen spricht, will die Krise herbeireden“, geht dagegen unter.

Und dann findet man sich – wohl gemerkt immer noch in einer Ausstellung zur Weimarer Republik, unter dem Eindruck von deren Ende und dem Wissen, welchen Verlauf die Dinge in den nächsten zwölf Jahren nahmen – vor Texten wieder, die einem seltsam vertraut vorkommen, allerdings nicht aus dem Geschichtsbuch. Von dort werden höchstens noch Anleihen genommen.

So heißt es, dass „auch heute immer wieder“ ein „scheinbar selbstverständliches demokratisches Grundprinzip“ in Frage gestellt werde, nämlich „die Chancengleichheit aller Menschen in der Gesellschaft“. Mit plumper Anspielung auf Marx und Engels heißt es: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Populismus. Längst überwunden geglaubte Gefahren für die Demokratien scheinen zurückzukehren.“

Die Frage, vor welche Herausforderungen „die Globalisierung unsere Demokratien“ stellt, wird aufgeworfen. Der Klimawandel, dessen Verursachung durch den Menschen hier natürlich nicht bezweifelt wird, darf nicht fehlen. „Reichen Likes sowie Petitionen und Demonstrationen aus, um

den Klimawandel zu stoppen? Welche Folgen und Herausforderungen hat der Klimawandel für die Demokratie?“

Am Ende lassen sich die Ausstellungsmacher sogar zu der Frage hinreißen: „Ist die Demokratie überhaupt die richtige Staatsform, um den dringend notwendigen Wandel voranzutreiben?“ Illustriert ist die Klimathematik mit einem aus dem Internet bekannten Bild eines sterbenden Eisbären. Dieser wird gern zum Opfer

Am Ende stellt man sogar die Demokratie in Frage

der Erderwärmung erklärt. Fachleute haben reichlich Zweifel an diesem Zusammenhang geäußert und gemeint, das Bild zeige lediglich ein altes Tier am Ende seines Lebens. Kein schöner Anblick, aber der Lauf der Welt.

Insgesamt ist es ein großer Bogen, den das „Haus der Weimarer Republik“ schlägt. Am Eingang ruft Philipp Scheidemann via Filmdokument am 9. November 1918 die Republik aus, am Ende weiß man noch einmal genau, wer heute die Bösen sind und fühlt sich trotz besseren Wissens irgendwie doch schuldig am Tod des Eisbären. Erik Lommatzsch

Moment der Woche



Der deutsche „Pflegenotstand“ ist in aller Munde, immer wieder kommen Berichte über unhaltbare Zustände in Pflegeheimen ans Licht. Mit einem neuen System zur Qualitätsmessung wollen die Gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) ab diesem Herbst zu einer Verbesserung beitragen. Es soll die bislang gültigen und viel kritisierten „Pflegenoten“ ablösen.

Alle rund 13 000 Heime sollen bis Ende 2020 in einem zweistufigen Verfahren geprüft worden sein. Dabei setzen die GKV auf ein zweistufiges Prüfverfahren, das die Uni Bielefeld und das

Göttinger AQUA-Institut entwickelt haben.

Für zehn Bereiche sollen die Heime selbst Daten liefern, so zum Erhalt des selbstständigen Lebens ihrer Bewohner, zu deren

Neues Prüfverfahren für Pflegeheime

Mobilität oder Gewichtsverlust. In der zweiten Stufe kommen, einen Tag zuvor an-

kündigt, externe Prüfer ins Haus. Der Katalog der zu prüfenden Aspekte umfasst hier sogar 24 Punkte, wobei auch die Richtigkeit der zuvor intern durch die Heimleitung gesammelten Daten untersucht wird. Dazu werden unter anderem Gespräche mit Heimbewohnern geführt. H.H.

Mein Marsch durch die Servicewüste

Nichts geht mehr: Das Wochenprotokoll eines entnervten Kunden

Service, Schnelligkeit, Freundlichkeit und Kompetenz – diese Begriffe werden ständig im Munde geführt, wenn es darum geht, Kunden zu gewinnen. Die Realität jenseits der vollmundigen Versprechungen sieht dann aber freilich ganz anders aus. Über weite Strecken leben wir mittlerweile in einer Dienstleistungswüste, wie das nachfolgende Protokoll exemplarisch zeigen soll.

Montag: Laut Plan fährt der Bus der Oberelbischen Verkehrs-gesellschaft Pirna-Sebnitz um 5.18 Uhr. Tatsächlich zeigt er aber schon um 5.10 Uhr seine Rücklichter. Dann also mit dem nächsten Bus zum S-Bahnhof Pirna. Dort herrscht wieder einmal Chaos: Die Tafel am Bahnsteig vermeldet das eine, die Lautsprecherdurchsage verkündet das Gegenteil. Die S-Bahn hält sich an keine der beiden Verheißungen und kommt erst mal gar nicht.

Eine Auskunftsperson vor Ort? Fehlanzeige. Dann – gefühlte Ewigkeiten später – rollt der Zug ein. Ohne vorherige Ansage. Die Fahrgäste haben ja Augen im Kopf. In Dresden angekommen, die nächste Irritation: Wo bleibt die Straßenbahn? Antwort hierauf geben die Aushänge der örtlichen Verkehrsbetriebe: „Ferienfahrplan“! Jedes Jahr in den Schulferien wird der Linienverkehr ausgedünnt.

Wer zu dieser Zeit arbeitet, darf sehen, wie er pünktlich von A nach B kommt. Und die gerade im Sommer massenhaft einströmenden Touristen, welche treu und brav die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen, müssen das bisschen Warterei eben auch ertragen. Wenn Bus und Bahn dann endlich kommen, ist Schwitzen angesagt: Klimaanlage? Wieso denn? Wir sind schließlich nicht in der Dritten Welt, wo inzwischen fast jedes Verkehrsmittel klimatisiert ist.

Dienstag: Früh schnell zum Bäcker, um frische Brötchen zu

holen. Aber nicht heute: „Aus personellen Gründen öffnen wir momentan erst um 9 Uhr.“ Tja, um diese Zeit arbeiten manche schon zwei Stunden. Das Spielchen setzt sich am Nachmittag fort. Die Post hat wegen einer „Personalversammlung“ geschlossen und die Filiale der Bank, weil es immerhin schon ganz schön spät ist. So kurz vor vier ... Ebenso verrammelt die Fleischfachverkäuferin von gegenüber gerade die Türe ihres Ladens, an der ein Zettel prangt: „Zur Zeit müssen wir leider aus betrieblichen Gründen um 16 Uhr schließen.“ Zu Hause dann ein Anruf der Allianz-Versicherung. Man möge doch bitte in die Geschäftsstelle am anderen Ende der Stadt kommen, um die Datenschutzrechtliche Einwilligungserklärung zu unterschreiben. Auf die Frage, ob sich das nicht auf dem Postwege lösen lasse, ertönt die barsche Antwort: Nein, das sei zu aufwendig!

Mittwoch: Zweiter Versuch, „nicht zustellbare“ Pakete von der

Post abzuholen. Zwar könnte der DHL-Fahrer solche Sendungen auch ganz unkompliziert im DHL-Shop im Erdgeschoss abgeben, aber auf dem kilometerweit entfernten Postamt liegen sie bestimmt viel besser und sicherer. Dann kommt der Moment der erhofften Übergabe – nach endlosen Warten in einer ebenso endlosen Schlange.

Doch nun findet die Schalterfachkraft die Pakete trotz allen Suchens nicht und übt sich daraufhin in müder Deeskalation: Alles halb so schlimm. Man könne doch einfach immer mal wieder nachfragen. Oder die Servicenummer von DHL anrufen. Oder die eigene Telefonnummer hinterlassen – dann rufe DHL sogar zurück. Nun, der dritte Gang zum Postamt brachte auch nichts, hinter der Servicenummer verbarg sich der Eingang ins Höllentor einer Endlos-Warteschleife, und der erlösende Anruf von DHL kam natürlich nie. Warten auf Godot à la 2019.

Donnerstag: Für heute haben sich Handwerker angekündigt – mit einer satten zeitlichen Toleranzspanne von 8 bis 12 Uhr. Und einem Tag Vorwarnzeit. Die entsprechende Postkarte trug zwar das Datum vom Anfang der vorigen Woche, im Briefkasten hatte sie allerdings erst gestern gelegen. Immerhin, sie war angekommen! Und die Handwerker erschienen auch. Kurz nach sieben, als der Wohnungsinhaber noch nichtsaugend unter der Dusche stand.

Also umschalten auf den Merkel-Modus: „Nun sind sie halt da ...“ Gemeinsam mit ihren dreckigen Schuhen, die neben Erdproben auch noch zertretene Kirchen auf dem Parkett hinterlassen. Wo waren die beiden Experten nur vorher? Dann stehen sie in der neuen Küche und schwören bei allen Heiligen, die Spüle sei absolut korrekt angeschlossen worden. Ein klein wenig Wasser in den Überlauf gegossen, das dann sofort wieder unten aus dem Küchenschrank herausmä-

andert, überzeugt sie indes vom Gegenteil: Ach so, ja, da müsste man wohl doch noch ein weiteres Rohr anschließen ... Bloß gut, dass der Hausmeister, der sich parallel die Heizkörper ansehen wollte, seinerseits gar nicht erst erscheint. Zuviel des Guten könnte das Fassungsvermögen eines Normalbürgers übersteigen.

Freitag: Einkaufstag. Ab ins Getümmel der Massen, welche sich zwar nicht unbedingt für den drohenden Weltuntergang zu bevorzugen versuchen, aber für ein Ereignis ähnlicher versorgungstechnischer Tragweite. Darauf hat der clevere Discounter schon gewartet und die Kassen vorausschauend mit diversen Aushilfskräften besetzt. Pech nur, dass diese oft bloß wenige Stunden in der Woche arbeiten und entsprechend „eingeroastet“ sind, wenn es ums flotte Abwickeln der Kaufvorgänge geht.

Dreimal beim Brotpreis vertippt, dreimal stornieren – unter den wachen Augen des einzigen Stornierungsbefugten, der schon nach sechs Minuten vor Ort eintraf. Aber das Herumstehen an der Kasse hat sich gelohnt. Neuerdings muss man nämlich als motorisierter Kunde in einer Stunde fertig sein mit dem bisschen Einkaufen, sonst setzt es Knöllchen für unentschuldigtes Dauerparken. Und genau so ein Dings prangt nun in voller Schönheit auf der Windschutzscheibe!

Sonnabend: Nunmehr ist Kultur angesagt. Die Wahl fällt auf die Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden (SNSD) mit den beiden Museen für Mineralogie und Geologie sowie Tierkunde. Früher befanden diese sich im Stadtzentrum, jetzt liegen sie weit draußen in der Nähe des Flughafens. Laut Internetseite der SNSD ist am Wochenende von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Also, auf nach Klotzsche, es ist ja nur eine knappe Stunde Weg! Vor Ort angekommen, liegt da ein unübersichtli-

ches Waldgrundstück ohne jedwede Hinweistafel oder Ähnliches. Erst nach langem Herumirren in Ruinen und halb fertigen Neubauten ist das Gebäude der SNSD erreicht. Allerdings sind die Türen verschlossen und das Objekt wirkt mehr als verlassen. Deshalb gehen die verbalen Schmähungen der verhinderten Museumsbesucher auch komplett ins Leere. Beim abendlichen Frust-Googeln findet sich dann an einer ganz versteckten Stelle des SNSD-Netzauftritts der Hinweis: „Keine reguläre Öffnung, keine Dauerausstellung.“

Das Herumstehen hat sich gelohnt: Am Ende gibt's ein Knöllchen

Sonntag: Wandern in der Sächsischen Schweiz. Höhepunkt: Ein Besuch im Panorama-Restaurant des Vier-Sterne-Hotels auf der Bastei. Gediegenes Ambiente mit weitem Blick über das Elbtal, erlesene Speisen, gepflegte Getränke ... Die Seele jauchzt auf und die in der letzten Woche durchschrittene Servicewüste scheint plötzlich unendlich weit weg. Keine Lokale, die ohne Vorankündigung am Freitag- oder Sonnabendabend geschlossen haben, keine „Spanier“ ohne spanische Zutaten, keine „Mexikaner“, deren Essen jeder echte Mexikaner verschmähen würde. Einfach nur Gastlichkeit! Bis zu dem Moment, in dem der Gang zur Toilette nötig wird. Deren Entrée ist mit einer High-Tech-Schranke verbarriadiert, die sich erst öffnet, wenn der Gast 70 Cent berappt. Eine neue Geschäftsidee der beiden neuen Geschäftsführer ...

Knapp drei Viertel aller Deutschen sind mit dem Service hierzulande unzufrieden. Der Autor dieses Beitrages gehört definitiv dazu. Wolfgang Kaufmann



Zugausfälle: Für viele Pendler ein alltägliches Problem

Bild: ddp images



MELDUNGEN

Tilsiter Käse als Touristenmagnet

Tilsit – Anlässlich des Welttourismustages am 27. September wurde im Tilsiter Touristikzentrum eine Ausstellung zur Geschichte des Tilsiter Käses feierlich eröffnet. Mit einem Vortrag und einem Kurzfilm machte Alla Tschubun die zahlreich erschienenen Gäste mit der Entstehung des „Tilsiters“ vor rund 150 Jahren bekannt. Für einen besonderen Höhepunkt sorgte Natalja Schepetina mit ihren Studentinnen des Technik-College, an dem auch Lebensmitteltechnologien und Köche ausgebildet werden. Sie präsentierten für die Verkostung üppige Tafeln mit Käsespezialitäten und Fondue, von denen gerne probiert wurde. Mit der Ausstellung will die Stadt als Heimat des weltweit bekannten „Tilsiters“ punkten und Touristen anlocken. Seit Einführung des elektronischen Visums wird der Tourismus zunehmend als Wirtschaftsfaktor betrachtet. Das Touristikzentrum befindet sich in der ehemaligen Clausiusstraße unweit vom Hotel „Rossia“. Die Schau ist bis Ende Oktober geöffnet. *HD*

Retter rückten 250-mal aus

Lötzen – Die vergangene Sommersaison war für die Baderettungskräfte sehr arbeitsreich. Sie mussten laut dem freiwilligen masurischen Rettungsdienst in Lötzen mehr als 250-mal ausrücken. 130 Gerettete kamen zur weiteren Behandlung in ein Krankenhaus. Drei Todesfälle wurden notiert. In diesem Jahr gab es viele schwere Sonnenbrände bei Kindern, aber auch bei Erwachsenen. Im August gab es viele Einsätze wegen Allergien gegen Insektenstiche. Die Rettungsboote waren seit Anfang Juni in Lötzen, Nikolaiken, Rhein und Steinort auf dem Wasser im Einsatz. Sie werden wie traditionelle Krankenwagen genutzt. Die Notfallversorgung auf dem Wasser ist kostenlos. Rettungsboote sind in Masuren seit einigen Jahren stationiert. Ihre Besatzung leistet vor allem Wassersportlern Hilfe, deren Zahl ständig steigt. Schätzungsweise befinden sich in der Hauptsaison täglich etwa 30000 Menschen auf den Gewässern, am Wochenende sind es noch mehr. *PAZ*

Stadtrat fordert »normale« Namen

Königsberg – Der Stadtratsvorsitzende Andrej Kropotkin hat in einer Sitzung der Sozialkommission angeregt, zwei Seen in Königsberg „normale russische Namen“ zu geben. Es handelt sich um die Seen Schönfließ und Pelawskoje. Letzterer ist nach der Stilllegung eines Steinbruchs im Jahr 1955 entstanden. Kropotkin glaubt, dass der Name in Anlehnung an den deutschen Namen der Stadt Pillau gewählt wurde, weil er sich in der Nähe der Lawsker Allee Richtung Pillau befindet. Nun soll sich die toponymische Kommission mit der Frage beschäftigen. *MRK*

Heimat in vier Sprachen

24. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern – 1200 Teilnehmer aus allen Landesteilen

Das 24. Landestreffen der Ostpreußen am letzten Septemberwochenende in Mecklenburg-Vorpommern stand ganz im Zeichen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für eine gemeinsame Heimat. 1200 Teilnehmer waren der Einladung nach Neubrandenburg gefolgt.

Beim Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern waren nicht nur deutsche, sondern auch polnische, russische und litauische Stimmen zu hören. Das volle Haus, der gute Geist und die fröhliche Atmosphäre sind Markenzeichen bei den Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern. Am 28. September kamen 1200 Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung nach Neubrandenburg, 40 fleißige Helfer hatten das große Jahn-Sport-Forum mit leuchtenden Sonnenblumen, den Fahnen und Schildern aller ostpreußischen Stadt- und Landkreise prächtig geschmückt. An der Hallendecke schwebten ein riesiges Ostpreußen-Transparent und das Trakehner Tor, vor der Halle wehten große Ostpreußenfahnen.

Der Landesvorsitzende Manfred Schukat verwies in seiner Begrüßung erfreut auf die seit 24 Jahren kaum nachlassenden Besucherzahlen. Aus allen drei Teilen der Heimat sowie aus Hinterpommern und Stettin waren 200 Landsleute dabei, aber auch aus allen 16 Bundesländern und allen 40 ostpreußischen Heimatkreisen. Die meisten Besucher kamen jedoch aus Mecklenburg-Vorpommern. Als Ehrengäste erschienen der Landtagsabgeordnete Matthias Manthei, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, und der Stellvertretende Oberbürgermeister von Neubrandenburg, Peter Modemann. Die Justizministerin von Mecklenburg-Vorpommern, Katy Hoffmeister, sandte ein wohlwollendes Grußwort.

Das Blasorchester Rostock umrahmte die Fest- und Feierstunde am Vormittag, Emotionaler Höhepunkt war der festliche Einzug von 72 Heimatfahnen zu den Klängen von „Preußens Gloria“, von den Landsleuten mit stehendem Applaus begrüßt. Zum „Yorckschen Marsch“ folgte als höchster Ehrengast des Treffens Königin Luise von Preußen, im passenden Kostüm dargestellt von Gudrun Smolinski aus Neubrandenburg. Begleitet wurde sie von ihrer Oberhofmeisterin Sophie von Voss alias Dorelise Putzar aus Reutlingen, und Oberst Carl Friedrich Wilhelm von Leslie in der Original-Uniform des 1. Grenadier-Bataillons beim 2. Ostpreußischen Infanterie-Regiment, dargestellt von Udo Erdmann aus Mestlin.

Königin Luise zitierte ihren Wahlpruch von Goethe „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“. Sie thematisierte ihre Flucht vor Napoleon nach Ostpreußen, den Tilsiter Frieden und ihr Ende in Hohenzieritz bei Neubrandenburg. Gräfin von Voss gab Zeugnis vom Opfergang der Königin und ihrem frühen Tod. Luises Tochter Charlotte hatte den russischen Zaren Nikolaus I. geheiratet. Das Paar brachte 1838 den Choral „Ich bete an die



Das bunte Treiben und der gefüllte Saal im Jahn-Sport-Forum künden von einer erfolgreichen Veranstaltung: Blick in die gefüllte Halle (o.), LO-Sprecher Stephan Grigat, Landesvorsitzender Manfred Schukat, Gudrun Smolinski, Matthias Manthei und Udo Erdmann (v.l.), sowie der Einzug der Fahnen aller ostpreußischen Kreise (u.)

Bilder: Thomas Beiwang (o./Gesa Bierwerth (2)



Macht der Liebe“ als Geschenk nach Preußen, unter dessen Klängen die hohen Gäste die Bühne verließen.

Nach dem bewegenden Totengedenken stimmten die Ostpreußen ihre Heimathymne vom „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“ an.

Mit dem Ruf „Ostpreußen lebt!“ grüßte der Sprecher der Landsmannschaft, Stephan Grigat, seine Landsleute und forderte sie auf, der Heimat und den Zusammenkünften treu zu bleiben. Grüße aus der Heimat überbrachten Klaus Grudzinskas und Magdalena Piplaks vom Verein der Deutschen in

Memel, Heinrich Hoch vom Dachverband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, Paul Gollan aus Neudims, der mit 87 Jahren noch seinen Hof in der Heimat bewirtschaftet, und Alexander Michel von der Diakoniestation Gumbinnen. Für die Arbeit der deutschen Kriegsgräberfürsorge warb Landesgeschäftsführer Karsten Richter. Eine Spenden-sammlung im Saal zugunsten des Volksbundes erbrachte über 1000 Euro. Die gemeinsam gesungene deutsche Nationalhymne beendete den Vormittag.

Das ostpreußische Kulturprogramm war prall gefüllt – selbst die

Mittags- und Kaffeepausen wurden von Heimsänger Bernstein zügig durchmoderiert. Alle Ensembles stellten ihr Können unter Beweis. Ob die Chöre „Stimme der Heimat“, Lötzen, „Warmia“, Heilsberg, oder die Schülerinnen des Hermann-Sudermann-Gymnasiums Memel, der Chor „Heide“ aus Heydekrug oder die Jugendtanzgruppe „Saga“, Barthenstein, – die musikalischen Grübe aus der Heimat verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Darbietenden hatten tagelange Hin- und Rückreisen auf sich genommen, nur um in Neubrandenburg dabei zu sein.

Seit 2006 werden die Heimatchöre nun schon das 14. Mal zu

den Landestreffen eingeladen. Auch der russische „Kant“-Chor, Gumbinnen, war eigens aus dem Königsberger Gebiet gekommen und brillierte durch seine phantastischen Stimmen und prächtigen Chorgewänder.

Das Mecklenburg-Pomeraner Folklore-Ensemble Ribnitz-Damgarten vertrat das Gastgeberland und führte wunderschöne Volkstänze in Originaltrachten und mit echter Instrumentalmusik auf. Zuletzt traten das Ensemble „Russisches Lied“ aus Königsberg und 80 Landsleute aus Hinterpommern und Stettin auf. Zum großen Finale kamen alle Mitwirkenden noch einmal auf die Bühne, stimmten gemeinsam mit den Besuchern das Ostpreußenlied an und reichten sich dabei die Hände. Der Landesvorsitzende dankte den Ostpreußen für ihre große Treue, der fleißigen Helferschar am Einlass, der Kasse und den Ständen, den Gästen aus der Heimat sowie den vielen kleinen und großen Spendern und dem Justizministerium Mecklenburg-Vorpommerns für die Förderung. So steht unter dem Strich wie immer eine „schwarze Null“. Auch der gute Umsatz am Büchertisch und über 5000 Fläschchen verkaufter Bärenfang halfen mit, die Kosten zu decken.

Manfred Schukat lud die Ostpreußen herzlich zum 25. Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern am 26. September 2020 in die Kongresshalle Schwerin ein – „so Gott will und wir leben und gesund sind“. *Friedhelm Schülke*

Wir gratulieren ...

ZUM 103. GEBURTSTAG

Wiskandt, Helene, geb. **Rade**, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 15. Oktober

ZUM 100. GEBURTSTAG

Armbruster, Herta, geb. **Piechottka**, aus Prostken, Kreis Lyck und aus Krupinnen, Kreis Treuburg, am 12. Oktober

ZUM 99. GEBURTSTAG

Rockner, Karl, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, am 17. Oktober
Wietoska, Otto, aus Lyck, am 17. Oktober

ZUM 97. GEBURTSTAG

Graner, Gretel, geb. **Steinke**, aus Moterau, Kreis Wehlau, am 16. Oktober

Schuster, Meta, geb. **Porschel**, aus Bladien, Kreis Heiligenbeil, am 16. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Bargmann, Gertrud, geb. **Lundschien**, aus Dünen, Kreis Elchniederung, am 15. Oktober

Krüger, Eva, geb. **Schakat**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 17. Oktober

Neufeind, Eva, geb. **Karwonski**, aus Lyck, Blücherstraße 18, am 14. Oktober

Wedler, Betty, geb. **Rosenwald**, aus Perkuhnen, Kreis Elchniederung, am 15. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

EniB, Ruth, geb. **Jährling**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 11. Oktober

Horn, Christel, geb. **Hübner**, aus Tiefen, Kreis Lötzen, am 12. Oktober

Ketterkat, Kurt, aus Jägerhöf, Kreis Elchniederung, am 14. Oktober

Kunst, Gertrud, geb. **Braczko**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 14. Oktober

ZUM 94. GEBURTSTAG

Dibowski, Walter, aus Rohmannen, Kreis Ortelsburg, am 16. Oktober

Floßdorf, Herta, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, am 14. Oktober

Fritz, Gertrud, geb. **Pellenat**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 13. Oktober

Grabosch, Liebgard, aus Ortelsburg, am 14. Oktober

Kolodziej, Lotte, geb. **Pientka**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 11. Oktober

Kuster, Paul, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, am 11. Oktober

Maserowski, Elfriede, aus Miltau, Kreis Lyck, am 17. Oktober

Sambraus, Liselotte, geb. **Neumann**, aus Köllmisch Dame-
rau, Kreis Wehlau, am 16. Oktober

Schimkus, Siegfried, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 11. Oktober

Schulz, Elli, aus Goldensee, Kreis Lötzen, am 12. Oktober

Seutter, Gerda, geb. **Kahlau**, aus Cranz, Kreis Fischhausen und aus Taplacken, Kreis Wehlau, am 13. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Dzienian, Werner, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 12. Oktober

Fromm, Hildegard, geb. **Pauli**, aus Tapien, Kreis Wehlau, am 11. Oktober

Häring, Wilhelm, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, am 13. Oktober

Lehrer, Lucie, geb. **Semmling**, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 16. Oktober

Lichtleitner, Hedwig, geb. **Weidemann**, aus Ortelsburg, am 15. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Broberg, Inge, geb. **Augustin**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 14. Oktober

Hammermeister, Helmut, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 11. Oktober

Hennig, Paul, aus Lesnicken, Kreis Fischhausen, am 16. Oktober

Krüger, Artur, aus Lyck, Stradauner Chaussee 13, am 13. Oktober

Kurschinski, Alfred, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 13. Oktober

Mohaupt, Eva, geb. **Kurreik**, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, am 12. Oktober

Müller, Kurt, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, am 11. Oktober

Neumann, Ewald, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 16. Oktober

Rozynski, Käthe, geb. **Behrend**, aus Grünau, Kreis Elchniederung, am 12. Oktober

Sassadeck, Helmut, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 16. Oktober

Schenk, Christel, geb. **Hamers**, aus Wehlau, am 17. Oktober

Schnepel, Hanna, geb. **Perle**, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, am 16. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

Böhm, Traute, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, am 15. Oktober

Böhnke, Meta, geb. **Bux**, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, am 16. Oktober

Dittmann, Edeltraud, geb. **Pelka**, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, am 14. Oktober

Grubert, Karl, aus Schwarzberg, Kreis Lyck, am 17. Oktober

Juckel, Traute, aus Adlig Lin-kuhnen, Kreis Elchniederung, am 15. Oktober

Knitter, Elsbeth, geb. **Pallutt**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 16. Oktober

Mertins, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 12. Oktober

Milani, Maria-Theresia, geb. **Schliebenow**, aus Lyck, Yorkstraße 34, am 15. Oktober

Sulewski, Auguste, geb. **Butkus**, aus Regeln, OT Regelhof, Kreis Lyck, am 11. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Beier, Liesbeth, geb. **Appelbaum**, aus Powayen, Kreis Fischhausen, am 14. Oktober

Bublies, Erich, aus Kischen, Kreis Elchniederung, am 14. Oktober

Dusella, Robert, aus Reichensee, Kreis Lötzen, am 15. Oktober

Enzenbach, Reingard, geb. **Wil-
luhn**, aus Iwenheide, Kreis Elchniederung, am 13. Oktober

Fahl, Hans, aus Worlack, Kreis Preußisch Eylau, am 16. Oktober

Galensa, Irma, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 14. Oktober

Glowatz, Werner, aus Mulden, Kreis Lyck, am 17. Oktober

Gozoko, Waltraud, geb. **Fischer**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 11. Oktober

Hampel, Edith, geb. **Buttgereit**, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, am 15. Oktober

Klages, Ursula, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 17. Oktober

Klein, Magot, geb. **Peczowski**, aus Kandien, Kreis Neidenburg, am 17. Oktober

Labeschautzki, Heinz, aus Ebenrode, am 17. Oktober

Lichatz, Ottokar, aus Stahnken, Kreis Lyck, am 17. Oktober

Mlinarzik, Elsbeth, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 7. Oktober

Neumann, Gerhard, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 13. Oktober

Palfner-Rathke, Vera, geb. **Palfner**, aus Klohn und Insterburg, Kreis Schloßberg, am 14. Oktober

Stümpert, Gertraud, geb. **Krischik**, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, am 11. Oktober

Sulz, Brigitte, geb. **Palluck**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 13. Oktober

Wasselowski, Klara, geb. **Krauss**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 17. Oktober

Zachow, Helga, geb. **Enskat**, aus Hellbrunn, Kreis Ebenrode, am 11. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Dahl, Käte, geb. **Melle**, aus Lyck, am 12. Oktober

Gester, Hildegard, geb. **Harach**, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, am 15. Oktober

Giszas, Erwin, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, am 12. Oktober

Glagau, Edith, geb. **Becker**, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, am 13. Oktober

Grille, Irmgard, geb. **Kohs**, aus Saïden, Kreis Treuburg, am 12. Oktober

Hausmann, Gisela, geb. **Nieswand**, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, am 16. Oktober

Kenzler, Heinrich, aus Wehlau, am 11. Oktober

Krischek, Helmut, aus Klein Heidenau, Kreis Ortelsburg, am 13. Oktober

Lehmann, Martin, aus Preußisch Eylau, am 17. Oktober

Lütjen, Edith, aus Allenstein, am 14. Oktober

Maibaum, Kurt, aus Groß Dirschkeim, Kreis Fischhausen, am 14. Oktober

Mahnke, Irene, geb. **Kozian**, aus Wallendorf und Neidenburg, am 15. Oktober

Michalk, Christel, geb. **Symanzik**, aus Buttken, Kreis Treuburg, am 17. Oktober

Mohr, Dr. Hans-Joachim, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, am 13. Oktober

Müller, Hubertus, aus Lyck, am 12. Oktober

Pöhlmann, Brigitte, geb. **Bendz**, aus Neidenburg, am 16. Oktober

Prengel, Horst, aus Rodental, Kreis Lötzen, am 14. Oktober

Skrzypek, Herbert-Oskar, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 11. Oktober

Stutzkreis, Maria, geb. **Jung**, aus Mühlen, Sagsau, Kreis Neidenburg, am 16. Oktober

Warich, Heinz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 17. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Abel, Arnold, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 17. Oktober

Brandt, Volkmar, aus Eichen, Kreis Wehlau, am 11. Oktober

Buttler, Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 16. Oktober

Hammermeister, Dieter, aus Neidenburg, am 17. Oktober

Kirchner, Dieter, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 14. Oktober

Klimmek, Sigrid, aus Neidenburg, am 13. Oktober

Kositzki, Karin, geb. **Zierke**, aus Stettin, Kreis Pommern, am 12. Oktober

Lyhs, Fritz-Werner, aus Sentken, Kreis Lyck, am 17. Oktober

Rattay, Joachim, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, am 15. Oktober

Reck, Gerda, geb. **Kommorowski**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 14. Oktober

Reimer, Siegfried, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, am 17. Oktober

Renner, Irmgard, geb. **Goetzke**, aus Lehbruch, Kreis Elchniederung, am 11. Oktober

Anzeigen

Masuren und Danzig

Reisen mit der MS CLASSIC LADY
Tel. 07154/131830 www.dnv-tours.de

Heimatische Qualitätswaren
ab sofort wieder lieferbar

		1000 g
Ger. Gänsebrust, mager, oh.Kn.	ca. 800 g	36,99 €
Ger. Gänsebrust, mit Kn.	ca. 1000 g	22,99 €
Gänseeschmalz, ca. 200-g-Becher	Stück	2,69 €
Gänseleberwurst	ca. 150 g	16,99 €
Gänseflumen (als fertiger Brotaufstrich)	ca. 300 g	6,49 €
Teewurst, Rügenwalder Art	ca. 100 g	17,99 €
Salami, mit Knoblauch	ca. 500 g+2000 g	20,99 €
Krautwurst mit Majoran, fest	ca. 400 g	18,99 €
Krautwurst mit Majoran, streichfähig	ca. 150 g+850 g	16,99 €
Schweinemettwurst mit geb. Pfeffer	ca. 400 g	16,99 €
Hausm. Leberwurst, geräuchert	ca. 400 g	15,99 €
Lungwurst (vacu verpackt)	ca. 500 g+1000 g	10,99 €
Grützwurst geräuchert, mit u. ohne Rosinen		11,99 €
Hausm. Blutwurst, geräuchert	ca. 750 g	13,99 €
Zungenwurst	ab ca. 500 g	13,99 €
Hausm. Sülze	ca. 400 g	11,99 €
Ger. Schinkenspeck	500 g-2,0 kg	13,99 €

und vieles mehr!!!
Fordern Sie auch eine umfangreiche Bestellliste an!
Sie finden uns im Internet unter
www.kinsky-fleischwaren.de
Der Versand erfolgt auf Rechnung.
Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.
Ab 100,00 Euro Warenwert senden wir innerhalb Deutschland portofrei!

KINSKY Fleischwaren GmbH
Rosenburger Weg 2 · 25821 Bredstedt
Tel. 0 46 71 - 91 38-0 · Fax 0 46 71 / 91 38-38

Rogalla, Erika, geb. **Mossakowski**, aus Groß Tauersee, Kreis Neidenburg, am 13. Oktober

Schmidt, Horst, aus Damerau, Kreis Ebenrode, am 15. Oktober

Schwotzer, Elfriede, geb. **Zillius**, aus Urfelde, Kreis Ebenrode, am 16. Oktober

Wach, Irmgard, geb. **Chosz**, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, am 16. Oktober

ZUM 75. GEBURTSTAG

Bartsch, Karla, geb. **Schulz**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 17. Oktober

Pilz, Grigite, geb. **Papajewski**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, am 16. Oktober

Sauer, Reinhard, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, am 15. Oktober

Schmidt, Frank, aus Neidenburg, am 17. Oktober

Schweneker, Uda-Barbara, geb. **Güssow**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 13. Oktober

Seeger, Bernd, aus Wehlau, am 17. Oktober

Zusendungen für Ausgabe 43

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimatseiten der PAZ-Ausgabe 43/2019 (Erstverkaufstag: 25. Oktober) bis spätestens Mittwoch, 16. Oktober an E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de, per Fax an (040) 41400850 oder postalisch an *Preußische Allgemeine Zeitung*, Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

TERMINE DER LO

- 19. bis 20. Oktober:** 12. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein (geschlossener Teilnehmerkreis)
1. November: AT der Landesgruppenvorsitzenden in Wuppertal
2. bis 3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Wuppertal (geschlossener Teilnehmerkreis)
9. bis 12. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

„Mein Freund, der Baum“ – Ein Abend zum 50. Todestag der Chanson-Ikone Alexandra mit dem Biografen und Filmemacher **Marc Boettcher** am **Freitag, 18. Oktober, 18.30 Uhr, Eintritt: 5 Euro.**

Deutschlands unvergessene Chanson-Ikone ALEXANDRA wird am 19. Mai 1942 im ostpreußischen Heydekrug geboren. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges muss ihre Mutter mit den drei Kindern vor den herannahenden Sowjets fliehen. Die abenteuerliche Flucht endet nach Monaten in Kiel, wo Doris, die spätere Alexandra, aufwächst. Sie selbst erinnert sich: „Wir sind vom Memelland. Meine Mutter stammt aus einer wendischen Familie, mein Vater ist Halblitauer. Wir haben sehr viele Russen, sehr viele Tschechen in der Familie, auch Spanier, ein ziemlich buntes Gemisch.“ Doris liebt alles Slawische, lernt Rus-

Ostpreußisches Landesmuseum

sisch und singt zur Gitarre melancholische Folklore. 1966 wird sie als Sängerin entdeckt und steigt mit Liedern wie „Zigeunerjunge“ und „Sehnsucht – das Lied der Taiga“ zum umjubelten Star auf. Sie möchte aber kein weiblicher Iwan Rebroff werden, und so schreibt sie eigene Lieder, darunter „Mein Freund, der Baum“. Sie arbeitet mit Salvatore Adamo und Udo Jürgens zusammen, reist zu Konzerten nach Russland und Brasilien und findet im In- und Ausland eine große Fangemeinde. Ein bis heute mysteriöser Autounfall nahe der Stadt Heide am 31. Juli 1969 beendet ihren kometenhaften Aufstieg mit erst 27 Jahren. Sie wird zur Legende. Ihre Musik kennt heute noch jeder und immer noch kommen junge Fans hinzu.

Marc Boettcher wurde in Berlin geboren, studierte Schau-

spiel, Theaterwissenschaft und Germanistik. Er arbeitet seit 1988 als Dramaturg, Regisseur und Autor. Hunderte deutsche Synchronfassungen entstanden unter seiner Federführung. Neben zahlreichen Essays veröffentlichte er Biografien über Alexandra, Bert Kaempfert und Inge Brandenburg. Seine mehrfach

ausgezeichneten Fernsehporträts über Alexandra, Bert Kaempfert, Gitta Haenning, Rosenstolz und Inge Brandenburg wurden von einem Millionenpublikum gesehen.

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 759950, Fax (04131) 7599511, E-Mail: info@ol-ig.de



Eine Ikone: Alexandra

Bild: Marc Boettcher

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f., 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. GSt.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

Hauptkreistreffen

Rendsburg – Sonnabend, 12. Oktober, ab 9 Uhr, Hotel Conventgarten, Hindenburgstraße 38, 24768 Rendsburg: Hauptkreistreffen mit Neuwahl der Kreistagsmitglieder. Nach drei Jahren wird unsere Patenstadt Rendsburg 2019 wieder Austragungsort des Hauptkreistreffens sein. Dazu laden wir schon jetzt alle Landsleute und Freunde des Kreises Gerdaun ein. Unser Festausschuss wird wieder ein kleines Programm vorbereiten, das rechtzeitig bekanntgegeben wird. Unter anderem hat der bekannte Historiker Christopher Spatz zugesagt, der in einem Vortrag sein neues Buch „Heimatlos – Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung“ vorstellen wird, in dem es um die Ankunft auch vieler Ostpreußen im bekannten niedersächsischen Grenzdurchgangslager ab September 1945 und ihre Erfahrungen geht.



INSTERBURG – STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Jahrestreffen

Krefeld – Sonnabend, 12. Oktober, Gemeindesaal der Friedenskirche, Luisenplatz, 47799 Krefeld: Mitgliederversammlung und 67. Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V. in der Patenstadt Krefeld mit folgendem Programm, Änderungen bleiben vorbehalten:

10 Uhr: Mitgliederversammlung (nicht öffentlich) der Kreisgemeinschaft Insterburg; 13 Uhr: Jahrestreffen im Gemeindesaal; ab 13.15 Uhr: Mittagessen für Mitglieder und Gäste; ab 14 Uhr: Begrüßung, anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen. Vorstellung der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher von Dirk Vollmer. Gerne können Sie die Veranstaltung mit weiteren spontanen Beiträgen untermalen.

Anfahrt Friedenskirche Krefeld: Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln: Krefeld-Rheinstraße (210 Meter) U70, U76. Parkmöglichkeiten finden Sie im nahegelegenen Parkhaus der Sparkasse Krefeld, Einfahrt Neue Linner Straße 81, 47799 Krefeld, geöffnet 8 bis 19 Uhr. Ausfahrt mit dem Parkticket ist 24 Stunden möglich.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen in heimatischer Gemeinschaft. Eine Anmeldung

wäre für unsere Planung hilfreich. Bitte setzen Sie sich mit unserer Geschäftsstelle in Krefeld in Verbindung: Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Telefon (02151) 48991, E-Mail: info@insterburger.de.

Alle Insterburgerinnen und Insterburger sind herzlich eingeladen. Auch Kinder, Enkel und Gäste, die uns kennen lernen möchten, sind ebenfalls herzlich willkommen.

Heimatgruppe

Teutonen/Osnabrück – Sonnabend, 26. Oktober, 14 Uhr, Gaststätte „Bürgerbräu“, Blumenhaller Weg 43, Osnabrück: Herbsttreffen. Nähere Informationen: Renate Berger, Telefon (05471) 4926.



JOHANNISBURG

Kreisvertreter (komm.): Klaus Downar, An der Grubenbahn 21, 01665 Meißen, Telefon (03521) 4592901, Internet: www.kreisgemeinschaft-johannisburg.de; E-Mail: kodo48@aol.com; Kassenverwalter: Günter Woyzechowski, Röntgenstraße 14, 31157 Sarstedt, Telefon (05066) 63438, E-Mail: gawoy@htp-tel.de

Hauptkreistreffen

Bericht über das Hauptkreistreffen der Johannisburger vom 1. September in Dortmund.

Veranstaltungsort des Hauptkreistreffens der „Johannisburger“, traditionell der erste Sonntag im September, waren – gefüllt bis auf den letzten Platz – die zusammengelegten Veranstaltungsräume im Kongresszentrum Westfalenhalle Dortmund.

Aus fast allen Bundesländern waren die Landsleute angereist und brachten eine Menge Heimatverbundenheit mit. Die Tagesordnung war umfangreich, war doch die 65-jährige Patenschaft zu würdigen, die der Kreis Schleswig-Flensburg 1954 über die Kreisgemeinschaft Johannisburg übernommen hatte.



Original Meißnerteller für den Kreispräsidenten: Ulrich Brüggemeier (Mitte) mit Vorstand

Bild: privat



In Aufstellung: Johannisburger Geehrte mit Vorstand

Bild: privat

Kreispräsident Ulrich Brüggemeier hat, wie schon so oft, die weite Fahrt auf sich genommen, um in eindrucksvoller Weise die Erlebnisse und Entwicklungen nach 1945 aufzuzeigen. Für die lange Zeit der patenschaftlichen Verbundenheit konnte Kassenverwalter Günter Woyzechowski an Kreispräsident Brüggemeier für den Patenkreis Schleswig-Flensburg als Dank einen original Meißnerteller aus der Produktion des Jubiläumjahres mit in Meißen handgemalten Wappen und Dankesworten überreichen.

In der Laudatio hatte Vorstand Klaus Downar auf das gegenseitige Einbringen in die Patenschaft hingewiesen und die Treue und Zuverlässigkeit des Patenkreises hervorgehoben.

Vorstand Klaus Downar hatte bereits bei der Begrüßung der Mitglieder und Gäste auf die allgemeinen Veränderungen hingewiesen und auf neue Erfordernisse aufmerksam gemacht. Im Jahresbericht war deutlich vermerkt, dass künftig verstärkt „Mitgliederversammlungen“ notwendig sein wird, durch die nun immer stärker bemerkbaren Altersstrukturen, müsse man die Mitglieder mehr „an die Hand“ nehmen und persönliche Kontakte verstärken. In den zurück liegenden Monaten war es möglich durch viele persönliche Kontakte Mitglieder „aufzufangen“ und zu motivieren. Auch eine Reihe neuer Mitglieder konnten gewonnen werden. Man konnte nicht alles erreichen, aber eine Menge Aufgaben, in sozialen, kulturellen und humanitären Bereichen konnten mit Erfolg bewältigt werden. Auch die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Freundeskreis ROSCH in Johannisburg wurde gestärkt und steht auf einem stabilen Fundament.

Der Kassenbericht, vorgetragen durch Kassenprüfer Dietmar Sombrowski, bescheinigte eine tadellose Kassen- und Haushaltsführung. Die Versammlung konnte auf Antrag dem Kassenverwalter Günter Woyzechowski und dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilen.

Treue und verdiente Mitglieder wurden für ihre Leistungen geehrt und gewürdigt. So durfte Dr. Manfred Solenski für seine hervorragenden Leistungen als Vorsitzender und Kreisvertreter mit der goldenen Spange der Kreisgemeinschaft bedacht werden. Auch weiterhin ist Solenski als Beauftragter der Kreisgemeinschaft für Johannisburg ein wichtiges Bindeglied.

Ebenso erhielt Detlef Liedtke für seine beispielhaften Leistungen

gen und immerwährenden Einsatz die goldene Spange der Kreisgemeinschaft Johannisburg.

Auszeichnungen und Ehrungen durften überreicht werden als Anerkennung von Treue und Heimatverbundenheit an Elke Rosenheck, Theo Simanski, Irena Staniewicz, Mariola Lewinska, Erich Bergmann, Dr. Goronzi u.a., ausführlich wird über alle geehrten Mitglieder im nächsten Heimatbrief berichtet.

Bedingt durch Ausscheiden eines Vorstandes mussten Ergänzungen vorgenommen werden, die satzungsgemäß der Kreistag vorgelegt hatte. Die Versammlung als oberstes Organ der Kreisgemeinschaft bestätigte als Vorsitzenden und Kreisvertreter Klaus Downar, mit zufälliger Namensgleichheit, als Stellvertreter Winfried Downar und Benedikt Downar.

Mit Günter Woyzechowski als Kassenverwalter an der Seite, wie auch den bewährten Kreistagsmitgliedern, geht das Führungsteam an die Arbeit, um die Kreisgemeinschaft Johannisburg e.V. in eine stabile Zeit zu begleiten.

Ein besonderes Ereignis war für alle Anwesenden eine Freude: Die Kreisgemeinschaft Johannisburg e.V. durfte Günter Woyzechowski die Ehrenmitgliedschaft angetragen werden. Beispielhaft hat Günter Woyzechowski in und für die Kreisgemeinschaft viele, viele Jahre aktiv gewirkt und enorme Leistungen vollbracht. Allein mehr als 15 Jahre als Kassenverwalter und gute Seele für alles, was wichtig war. Treu und zuverlässig lenkt Günter Woyzechowski die bürokratischen und menschlichen Erfordernisse und kämpft Jahr für Jahr um einen ausgeglicheneren Haushalt.

Wir alle gratulieren herzlich und sind uns bewusst, dass wir nicht genug danken können.

Wir wünschen Günter Woyzechowski viel Kraft und Gesundheit, möge er noch viele Jahre in unseren Reihen bleiben, wir schließen alle guten Wünsche für seine Frau Antonia ein und hoffen auf Besserung der Gesundheit.

Mit Königsberger Klopsen wird der offizielle Teil beendet. K.D.



LÖTZEN

Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553, Fax (05424) 399139, E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Bilderreise

Neumünster – Sonnabend, 19. Oktober, 15.30 Uhr, Lötzer Museum, Sudetenlandstraße 18H (Böcklersiedlung), Neumünster: Manfred E. Fritsche, Eckernförde, zeigt „Bilder einer Reise durch Ostpreußen in 2018“.

Das Museum ist an Veranstaltungstagen bereits um 10 Uhr geöffnet.



LYCK

Kreisvertreterin: Bärbel Wiesensee, Diesberg 6a, 41372 Niederkrüchten, Telefon (02163) 898313. Stellvert. Kreisvertreter: Dieter Czudnochowski, Lärchenweg 23, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 61665.

Mittlere Generation

Würzburg – Freitag, 25., bis Sonntag, 27. Oktober, Würzburg: Herbsttreffen der Mittleren Generation.

Wir besichtigen gemeinsam das Deutschordensschloss in Bad Mergentheim. Weitere Informationen unter Internet: www.kreislyck.de, Mittlere Generation oder bei Heidi Mader unter Telefon (0421) 67329026, E-Mail: heidimader@gmx.de oder postalisch an Heidi Mader, Richard-Taylor-Straße 6, 28777 Bremen.

Bremer Treffen

Bremen – Am Donnerstag, dem 14. November, findet in Bremen das 11. Lycker Treffen statt. Dazu lädt Landsmann Wilhelm Norra, Ortsvertreter von Sareiken, Bezirksvertreter Lyck Land sowie Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Lyck, alle Lycker und deren Freunde aus Bremen und „umzu“ sowie auch gern Interessenten aus weiter Entfernung ein. Das Treffen findet am 14. November im Best Western Hotel Zur Post, Bahnhofplatz 11, 28195 Bremen, von 13 bis zirka 18 Uhr statt. Das Hotel „Zur Post“ liegt rechts, schräg gegenüber vom Hauptausgang des Bremer Hauptbahnhofes. Bis zum Hotel sind es nur zirka 50 Schritte. Wer jemanden mit dem Auto zum Hotel bringen muss, fährt zum Aussteigen bis zum Eingang vor; man kann sich auch bei der Rezeption erkundigen, ob in der Hotelgarage neben dem Hotel gegen Entgelt ein Parkplatz frei ist. Parkplätze befinden sich auch in der Hochgarage am Hillmannplatz, auf der Bürgerweide hinter dem Hauptbahnhof sowie am ehemaligen Güterbahnhof; die Straße hinter dem Überseemuseum führt dort hin. Aus organisatorischen Gründen ist schriftliche oder telefonische Anmeldung bis zum 15. Oktober erforderlich an Landsmann Wilhelm Norra, Anna-Stiegler-Straße 67, 28277 Bremen, Telefon (0421) 820651.



TILSIT-STADT

Stadtvertreter: Erwin Feige, Am Karbel 52, 09116 Chemnitz, Telefon (0371) 3363748. Geschäftsführer: Manfred Urbschat, E-Mail: info@tilsit-stadt.de

Eindrücke aus Neubrandenburg



Flaggenparade im Jahn-Sportforum Neubrandenburg (v.l.): Stadt Tilsit, Kreis Elchniederung

Bild: Roland Pohl

Als die Sonnenstrahlen sich ihren Weg in das Jahn-Sportforum Neubrandenburg am 28. September bahnten, klopfte auch das Herz stärker. Jedem wurde bewusst, das 24. Ostpreußen Treffen in Mecklenburg-Vorpommern wird erneut, wie in den Vorjahren, ein emotionales Erlebnis. Angeführt vom Träger des Bundesverdienstkreuzes, Manfred Schukat, zogen die Fahnenträger der Stadt- und Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen ein. Königin Luise, die von gestrigen und heutigen Einwohnern verehrt wird, begleitete das namentliche Totengedenken und das herzensverbindende Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“.

Etwa 1100 Ostpreußen kamen zum Landestreffen der Ostpreußen Mecklenburg-Vorpommerns. Dem Landesvorsitzenden Manfred Schukat gelang es auch dieses Jahr mit bewundernswerter

Anziehungskraft, Alt und Jung, Ehemalige, Dortgebliebene und Jetzige zu vereinen. Die Vertriebenen, größtenteils jetzt wohnhaft in den Neuen Bundesländern, können mit Stolz auf ihre Lebensleistung schauen, gleichwohl die Vertreibung schmerzt und ein Tabu-Thema in der DDR war. Die jüngere nachwachsende Generation dieser Vertriebenen, die nun schon 30 Jahre in Frieden und Freiheit leben darf, studiert zunehmend die Lebensschicksale ihrer Eltern und Großeltern. Und die „Dortgebliebenen“, meist im ehemaligen Memelland, dem heutigen Litauen, konnten viele Jahre ihre Väter- und Muttersprache nicht verwenden. Ja, sie war bei Strafe des Todes verboten. Umso erstaunlicher, dass der 87-jährige Memelländer Paul im vergänglichsten ostpreußischen Dialekt die ganze Halle unterhielt und zum Lachen brachte: Ein Mährescherfahrer – mit Haut und Haaren Ostpreuße. Er lud alle Teilnehmer des diesjährigen Treffens nächstes Jahr nach Litauen ein zum Feiern und Plachandern.

Ein großes Dankeschön der perfekten Organisation sowohl im Saal als auch im Außenbereich. Königsberger Klops und Rote Beete gehen nicht aus. Wartezeiten waren kaum zu spüren. Klingelwagen servierten an den Tischen im Saal. Die Stimmung war ganz prima, natürlich auch durch das (vielleicht zu?) umfangreiche Kulturprogramm.

In der großen Halle aller Heimatkreise waren etliche Verkaufsstände wohl bestückt. Dass der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge kräftig frequentiert wurde, weist auf seine ungebrochene hohe Reputation – auch 75 Jahre nach Kriegsende – hin. Kreisgemeinschaften nutzten die Möglichkeit, alte und neue Mitglieder zueinander zu bringen.

Es konnte die Chance wahrgenommen werden, mit Ostpreußen ins Gespräch zu kommen, die vielleicht zum ersten Male zu einem unserer Treffen sich entschlossen hatten. Freilich gab es auch – nach Beobachtung – viel mehr als genutzte Möglichkeiten, mit den ausgelegten Teilnehmerlisten neue Kontakte aufzubauen, natürlich auch über die jeweiligen Stadt- und Kreisgrenzen hinweg. Wir als Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. fühlten uns nicht nur wegen der geschickten Tisch- und sogar Fahnenplatzierungen ganz wohl mit unseren Nachbarn der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit.

In diesem Sinne gilt es jetzt schon, das nächste Treffen der Ostpreußen in Schwerin, 26. September 2020, gemeinschaftlich vorzubereiten. Günter H. Hertel

Zentrum gegen Vertreibungen

Drei der Wanderausstellungen der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen sind an folgenden Orten zu sehen:

„In Lagern, Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955“, Berufliche Schulen des Kreises Herzogtum Lauenburg, Kerschensteinerstraße 2, 23879 Mölln, vom 21. Oktober bis 22. November.

„Erzwungene Wege, Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“, Rathaus Friedland (Foyer), Riemannstraße 42, 17098 Friedland, bis 31. Oktober.

„Angekommen, Die Integration der Vertriebenen in Deutschland“ bis 20. Oktober, Stadtbibliothek Hattingen, Im Reschop Carré, 45525 Hattingen.

Weitere Informationen unter Godesberger Alle 72-74, 53175 Bonn, Telefon (0228) 8100730, E-Mail: info@z-g-v.de oder Internet: www.z-g-v.de

Jörn Pekrul hat einen wunderbaren und reichbebilderten Bericht über seine Reise nach Königsberg in der Ausgabe 2/2019 des „Preussen Kuriers, Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen in Bayern“ veröffentlicht, den die **Preußische Allgemeine Zeitung** dankenswerterweise in einem Mehrteiler abdrucken darf.

In der Stille der Nacht, so sagt man, erweitert sich das Bewusstsein. In Träumen werden Eindrücke aus der Tiefe verarbeitet, die uns oft plagen oder uns in Metaphern hinweisen wollen auf etwas, was wir noch nicht erledigt haben. Und wer hat nicht schon eine unruhige Nacht durchwacht. Nur langsam tropfen die Minuten aus der Uhr, und der Mond -oder die Straßenlaternen- werfen ihr weißes Licht auf die dunkle Wand unseres Zimmers. Agnes Miegel hat eine solche Situation in ihrem Gedicht „Nachtgesicht“ von 1947 beschrieben. Sie sah, wie sich schwarze Schatten auf der weißen Wand haschten. Die Schatten verformten sich zu einem Bild. Es war das Bild, das sie vor Kurzem noch selbst gesehen hatte: die Ruinenstadt Königsberg und der Auszug der Königsberger aus ih-

rer Stadt. Ein stiller Zug, „kein Murren klang, kein Schluchzen und kein Schrei / nur eine junge Schwester weinte leise / und zaudernd wandte einmal eine greise / Frau still sich um nach schuttbegrabener Schwelle...“- das Gedicht wechselt zwischen Tag und Traum, zwischen erlebter Realität und erfüllten Begebenheiten. Man befürchtet eine Grenze zum Wahn und ist doch in der vergangenen Realität. Was konstant bleibt, ist die unendliche Tapferkeit der Menschen, die damals diesen Ereignissen unterworfen waren. Die Verbindung zu diesen Menschen, die mit ihr waren und die vor ihr waren, hat sie auch in der Fremde gespürt.

Vielleicht liegt hierin eine Erklärung dafür, dass die letzten Stunden einer durchwachten Nacht in Königsberg etwas Besonderes sind. Königsberg schläft nach der Arbeit des Tages. Der Oberteich liegt still in all seiner nächtlichen Schwärze. Einmal sah

ich ein Schwanenpaar langsam vorbeigleiten. Ihre Silhouette - kaum wahrzunehmen in all dem Dunkel- wurde plötzlich von dem Lichtkegel einer fernen Laterne getroffen. Das weiße Federkleid leuchtete kurz auf wie ein Stern, der lautlos wieder im Dunkel verschwand. Ein Eindruck von etwas Fernem in dieser Nacht. Und dennoch der Hinweis auf ein anderes Tor, das eine Königsberger Nacht in diesen Stunden aufzu stoßen scheint: ich meinte in dieser Stille die Gegenwart derer zu spüren, die hier waren. Mögen sie noch unter uns sein, aber heute weit entfernt leben. Mögen sie nicht mehr unter uns sein- es ist kein Unterschied. Sie sind nahe. Wir sind zusammen. Sie bleiben bei mir, bis der aufziehende Morgen von Osten her den neuen Tag im heutigen Königsberg eröffnet. Ein paar Eindrücke:

Am Oberteich verabschiedet sich der Mond bei Sonnenaufgang über einem Haus, das in der

Nähe des Hansaplatzes steht. In denen Fenstern dieses Hauses spiegeln sich bereits die ersten Strahlen der Morgensonne.

Zur gleichen Zeit zieht in Marauenhof ein Frühnebel auf. Das Gras ist noch benetzt vom Tau der Nacht, und ein Spinnennetz im Grase des Nachsommers gewährt einen Anblick in die filigrane Harmonie der Natur. In der Nähe des Platzes, an dem einst das Waldschlösschen stand, führt einer der heutigen Bewohner seinen Hund aus. Beide scheinen sie die Stille dieses frühen Morgens zu genießen. Ein kurzer Gruß- noch möchte man für sich sein und ist nicht zu Worten aufgelegt.

In dieser Stunde sind die Straßen noch menschen- und autoleer. In der Schindekopstraße auf den Vorderhufen bietet sich eine Gesamtansicht auf das Haus Nummer 20-24. Ein spätexpressionistischer Bau aus den späten 1920er Jahren. An seinen Eingangstüren sind

noch Darstellungen unserer Stadtfrauen und -männer erhalten: eine junge Frau, die Schlittschuh läuft, eine Blumenmarjell, ein Fischer, ein Bauer. Entzückende Darstellungen aus einer längst vergangenen Zeit, die man im Alltag kaum wahrnimmt.

Und weit im Süden der Stadt bietet sich zur gleichen Zeit ein atemberaubendes Bild: Die Häuserzeile in der Michellystraße spiegelt sich im absolut stillen Wasser des Alten Pregels. Schauen Sie bitte genau hin: finden Sie nicht auch, dass es dieser Anblick aus Alt-Königsberg mit jedem modernen Kunstwerk aufnehmen kann? Wir wollen es begreifen als ein Schmeckprobchen auf die heutige Stadt, die so sehr von Königsberg geprägt ist. Eine Wechselwirkung, die sogar weltweit einmalig sein dürfte. Königsberg erwacht, und wie sich die Stadt im Jahre 2019 darstellt, wollen wir versuchen, an verschiedenen Orten zu erkunden. Wir werden

einige Begegnungen haben, wollen uns erzählen lassen vom Einst und vom Jetzt; und wir wollen vor allem diese Eindrücke auf uns wirken lassen.

Königsberg erwacht mit den beherzten Handgriffen einer Tramführerin, die am Gesekusplatz manuell die Weichen stellt für die Weiterfahrt auf dem Steindamm. Schauen Sie auch auf die Feldsteine und den Backsteinsockel im Vordergrund. Es sind die Überreste des Stadtschlösses, dessen Fundamente freigelegt wurden. Ein geschichtlicher Bezug, den man lange Jahre nicht erwartet hätte. Der roten Tram, die von der Fürstenschlucht in Amalienau/Mittelhufen wieder bis zum Schlachthof an der Aweider Allee fährt (die Verbindung war in den Jahren 2016/2017 durch die Sanierung der Holzbrücke unterbrochen), werden wir heute noch öfters begegnen.



Der Oberteich: Abschied des Mondes

Bild: Jörn Pekrul



Ein neuer Tag: Sonnenaufgang über dem Max-Aschmann-Park

Bild: Jörn Pekrul

Bogen-geschoss	Vater u. Mutter be-treffend	israeli-sches Parla-ment	See-räube-ri	Teig-ware	Strecke bis zum Stillstand (Kfz)	Vulkan in der östlichen Türkei	Samml-ung von Schrift-stücken	griechi-sche Friedens-göttin	zu viel Hitze be-kommen (Essen)	russi-sche Stadt an der Oka	bestän-dig, gleich-bleibend	natür-licher Kopf-schmuck	in der gleichen Weise
Gegnerin					Kletter-trieb einer Pflanze				schwie-rige Situation				
Wolf-, Fuchs-, Hunde-junges		Befesti-gung um eine An-siedlung	Schiffs-steuer-anlage				Klang-farbe der Stimme				Kalifen-name		lang-same Gangart
				Gottes Gunst	tropische Echse		Soldat in der Aus-bildung	kostbar, mensch-lich vor-nehm			dt. TV-, Filmstar (Vero-nica)		Lebens-grund-satz
Schiene-strang	Laub-baum, Rüs-ter	kleines Lastier			Tennis: Auf-schlag-verlust				Binse, Schilf		ausge-zeichnet, prächtig (ugs.)		
histo-rische Provinz Irlands					eindring-lich ver-sichern						Muse der Liebes-dichtung		
		chem. Zeichen für Be-ryllium		Schul-tasche, Schul-mappe		lang-wieriger Zahlen-akrobatik	Auto mit sportli-cher Ka-rosserie	Nadel-loch				sehr kalt	him-mel-sches Wesen (Bibel)
Klemme; Schmuck-stück		Strauch-frucht				Ansage auf Kontra (Skat)	Fluss durch Florenz		US-Film-star und Tänzer (Fred)		das Paradies	Gefäß mit Henkel	ein Schiff stürmen
hoch achten			Stadt in der Schweiz										
<p>Magisch: 1. Caballe, 2. Maibaum, 3. Blauwal</p> <p>Italien</p> <p>5. Service, 6. Bläser, 7. Schneide</p> <p>2. Fantasie, 3. Schauer, 4. Billard</p> <p>Mittelworträtsel: 1. Verdienst</p> <p>Schüttelrätsel:</p> <p>So ist's richtig:</p>													

Schüttelrätsel

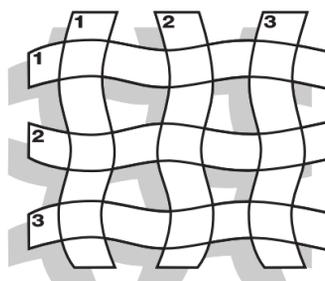
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

AAEFH RRSSW	ARTZ	AEHPS	ABEW	AINRZ	ESSU	EEPS	ORST
AADRR				OSU			
EEHN ST		BEIP SZ					
				EST			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein süd-europäisches Land.

1	NEBEN						KREUZ
2	FIEBER						GEBILDE
3	HAGEL						ROMAN
4	POOL						TISCH
5	TEE						WUESTE
6	GLAS						GRUPPE
7	MESSER						BRETT



Magisch

Schreiben Sie waagrecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

- 1 spanische Sängerin (Montserrat)
- 2 Frühlingsymbol; Birke als Schmuck
- 3 Meeressäugtier

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN- WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219. Sprechstunde nach Vereinbarung.



BRANDENBURG

Vorsitzender: Hans-Jörg Froese, Phoebener Chausseestraße 10, 14542 Werder, Telefon: (03327) 741603, E-Mail: lo.lg.brandenburg@gmail.com Internet: https://lolgbrandenburg.wordpress.com/

Ludwigsburg – Dienstag, 22. Oktober, 15 Uhr, „Krauthof“, Beihinger Straße 27: Stammtisch.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Altmühlfranken – Sonnabend, 26. Oktober, 9 Uhr, Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordenschloss Ellingen: Landeskulturtagung der Landsmannschaft.

Ansbach – Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Orangerie: Bericht von einer Reise im Sommer 2019 in den nördlichen Teil Ostpreußens (Bildpräsentation) von Oswin Palfner, anschließend gemeinsames „Tilsiter Käseessen“.

Hof – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Altdeutsche Bierstube, Marienstraße 88: Erntedank, Ernte in Ost- und Westpreußen.

Nürnberg – Dienstag, 22. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, Nbg.-Langwasser, Ende der U1 gegenüber: Wir feiern das Erntedankfest.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-blnd.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



BREMEN

Bremen – Montag, 21. Oktober, 18 Uhr, Domkapitelsaal „Kapitel 8“, Domsheide 8 (1.OG), 28195 Bremen: Lesung mit Henriette Piper „Der letzte Pfarrer von Königsberg, Hugo Linck zwischen Ostpreußen und Hamburg.“ Der Eintritt ist frei.

Fast alle Königsberger und die meisten Ostpreußen haben es gelesen – das Buch „Königsberg 1945 – 1948“, über Hugo Linck.

Wer war dieser mutige und fürsorgliche Pfarrer Hugo Linck?

Als Mitglied der Bekennenden Kirche stand der Königsberger Pfarrer Hugo Linck (1890–1976) im Widerspruch zum NS-Regime. Trotz drohender Eroberung Ostpreußens durch die Rote Armee entschied er sich im Januar 1945 gegen die Flucht und blieb bei seiner Gemeinde. Er betreute die deutschen evangelischen Christen im eroberten Ostpreußen. Auf Predigtreisen mit langen Fußmärschen suchte er sie im ganzen Umland auf, um die christlichen Handlungen zu feiern (Taufe, Einsegnung, Hochzeit, Beerdigung), bis er zusammen mit seiner Frau und den letzten Überlebenden der „Kaliningrader Hölle“ im Frühjahr 1948 ausgewiesen wurde.

Die Beschreibung dieser Jahre von Hugo Linck erschien in der 1. Auflage 1951 und wurde danach mehrmals neu aufgelegt, zuletzt 1987. Hugo Linck verstand sich dabei als Chronist dieser Jahre. Jetzt ist es endlich möglich, die Person Hugo Linck kennenzulernen. Dies verdanken wir seiner Enkeltochter. Auf der Grundlage von Hunderten von Briefen aus dem Nachlass ihrer Großeltern rekonstruiert Henriette Piper die ergreifende Lebens- und Fami-

liengeschichte eines Mannes, der sein Gewissen und seine Verantwortung gegenüber den Mitmenschen stets über sein eigenes Wohlergehen stellte.

Sie haben die Möglichkeit, das Mitte September erscheinende Buch als Erste kennenzulernen. Dies verdanken wir dem Historiker Christopher Spatz, der die Autorin unterstützt und begleitet hat, Horst Baraczewski (Buchhandlung Geist) und Pfarrer Jung von der Bremer Domgemeinde, der die Buchvorstellung in das Veranstaltungsprogramm der Gemeinde aufgenommen hat.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815.

Landesgruppe – Sonnabend, 12. Oktober, 13 bis 16 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8, nahe der Haltestelle S1, S3 Stadthausbrücke; U3 Rödingermarkt oder Buslinie 6 und 37 Haltestelle Michaeliskirche: Heimatnachmittag des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg (L.v.D.). Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 24. Oktober, 14 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8, Delegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Hamburg. Im Anschluss findet das Treffen der Gruppenleiter und des Kulturreferats statt.



Salzburger Verein e.V. – Landesgruppe Hamburg/Schleswig- Holstein/Nord- niedersachsen

Treffen am 12. Oktober um 13 Uhr wie gewohnt im Hotel „St. Raphael“ in Hamburg, Adenauerallee 41, mit folgendem Programm: Vortrag: „Lebensbedingungen der Salzburger Exulanten in ihrer neuen Heimat“ – Toralf Forstreuter; Filmreihe „Ostpreußenreise 1937“ DVD-Fortsetzung; Rückblick Jahrestreffen 2019 Lüneburg, Mitglieder des SV und Gäste sind herzlich willkommen.



HESSEN

Vorsitzender: Ulrich Bonk, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlweg 3, 64367 Mühlthal, Telefon (06151) 148788

Darmstadt/Dieburg – Sonnabend, 12. Oktober, Luise-Büchner-Haus: Treffen mit Liedern, Geschichten und Gedichten zum Erntedank. An diesen Vorträgen dürfen sich, wer möchte, auch unsere Besucher beteiligen.

Wetzlar – Montag, 14. Oktober, 13 Uhr, Restaurant Grillstubben, Stoppelberger Hohl 128: Erntedankfeier mit einer Andacht von Pfarrer Christian Silbernagel. Die Kulturbeauftragte Karla Weyland (Rauschenberg) wird einen Vortrag halten unter dem Titel „Die dumme Gans?“ Der Eintritt ist frei. Kontakt: Kuno Kutz, Telefon (06441) 770559.

Wiesbaden – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden: Monatstreffen. Feier des Erntedankfestes. Wer durch Geld- und/oder Sachspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern, und zu verschönern, teile dies bitte Helga Kukwa, Telefon (0611) 373521 mit. Allen Geld- und Sachspendern herzlichen Dank. Hinweis zum Datenschutzgesetz: Bei der Veranstaltung werden Bildaufnahmen gemacht. Mit Ihrer Teilnahme erklären Sie sich damit einverstanden. – Donnerstag, 24. Oktober, 12 Uhr, Gaststätte

Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach: Stammtisch. Serviert wird Grützwurst. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essendisposition bitte unbedingt anmelden bis spätestens 18. Oktober bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938 oder Helga Kukwa, Telefon (0611) 373521.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschen, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Heinz Kutziński, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebstorf, Telefon (05822) 5465. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenaue, Telefon (05901) 2968.

Osnaabrück – Freitag, 18. Oktober, 15 Uhr, Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, 49080 Osnaabrück: Frauengruppe.



NORDRHEIN- WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Sonnabend, 12. Oktober, ab 11 Uhr, Eichendorff-Saal, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf: Festakt zum 70-jährigen Bestehen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen. Im dortigen Eichendorff-Saal werden Ina Scharrenbach, die Ministerin für Heimat, Kommunales, Bauen und Gleichstellung in NRW, und Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Grußworte sprechen. Stephan Grigat, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat ebenfalls seine Teilnahme zugesagt. Die Festrede hält Wladimir Gilmanov aus Königsberg zum Thema: „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Geistesgeschichte und zum Weltfrieden“.

Nach einer Mittagspause mit Imbiss erfolgt ein Kulturprogramm, das das Nachkriegschicksal Ostpreußens auf künstlerische Weise vor Augen führen soll. Heute ist Ostpreußen dreigeteilt, im Unterschied zu anderen früheren deutschen Ostgebieten wie Schlesien und Pommern. So treten am 12. Oktober polnische, litauische und russische Gruppen auf, die alle das kulturelle Erbe Ostpreußens pflegen. Aus Memel kommt der Chor des dortigen Hermann-Sudermann-Gymnasiums, aus Königsberg kommt das Vokalensemble Legende, und die Tanzgruppe Saga aus Bartenstein wird besonders durch jugendliche Mitglieder die Zuschauer erfreuen.

Bielefeld – Montag, 14. Oktober, 14 Uhr, Haus der Diakonie, Kreuzstraße 19a, 33602 Bielefeld: Heimatnachmittag, Erntedankfest mit Verlosung. Wegen der Kuchenbestellung ist eine Anmeldung bis spätestens fünf Tage vor dem jeweiligen Termin notwendig unter Telefon (05202) 5584.

Die Heimatnachmittage finden jeden zweiten Montag statt.

Düren – Sonnabend, 12. Oktober, Düsseldorf: Festveranstaltung: 70 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen NRW. Anfragen an Gerda Wornowski, Telefon

(02421) 72776, E-Mail: gwornowski@gmail.com

Düsseldorf – Jeden Mittwoch, 18.30 bis 20 Uhr, Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal: Chorproben mit Radostina Hristova.

Witten – Montag, 21. Oktober, 15 Uhr, Evangelische Lutherische Kreuzgemeinde Witten, Lutherstraße 6-10: Treffen.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Landesgruppe – Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Sachsen, reist nach Masuren in der Zeit vom 5. bis 13. Oktober. Die achttägige Reise soll uns am ersten Tag der Anreise nach Thorn, Marienwerda und Elbing führen.

Limbach-Oberfrohna – Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen der Kreisgruppe Limbach-Oberfrohna feierte mit ihren Landsleuten und vielen Gästen ein Erntedankfest nach altem Brauchtum ihrer Heimat. Der Saal des Eschemuseums wurde geschmückt mit leuchtenden Girlanden aus der Natur, zum Beispiel mit Maiskolben, Weinlaub, Getreide und mit bunten Herbstblättern. Unser Landsmann Horst Braczko hatte wunderschönen Tischschmuck aus dem Reichtum der Natur angefertigt. Auf dem Tisch mit den Erntegaben wurde Obst und Gemüse gezeigt, welches nach der Veranstaltung mitgenommen werden konnte. Jürgen Scheffler begrüßte alle Teilnehmer auf das Herzlichste und freute sich über die zahlreiche Teilnahme vieler Gäste. Besonders begrüßen konnten wir als Ehrengast Peter Patt, er ist Mitglied im sächsischen Landtag. Patt überbrachte Grüße und gute Wünsche für unsere Feier und sprach über ein gutes Miteinander. Er führte in der Pause mit vielen interessante Gespräche über die Arbeit mit den Vertriebenen.

Nun marschierte die Bauernfamilie ein und zeigte dabei alte Feld- und Erntegeräte, wie sie früher verwendet wurden. Elli Springwald trug das Gedicht vom „Wiesenblumenstrauß“ vor. Hannelore Kedzierski und Elli Springwald hatten die Ehre, unsere ostpreußische Erntekrone in den Saal zu tragen. Wie damals sprach Hannelore Kedzierski die Menschen an und ehrte die Krone und dankte für den Erntesegen. Monika Weihe erinnerte mit einem Gedicht an die Hungersnot, wie damals und auch heute das Brot sehr wichtig ist. Elli Springwald rezitierte das Gedicht „Der alte Bauer spricht“. Eine kleine Schülergruppe der Gerhard-Hauptmann-Oberschule hatte für uns ein kleines Kulturprogramm vorbereitet.

Der gemischte Chor von Langenberg hatte die schönsten Volkslieder im Programm und alle durften mitsingen. Das gemeinsame Singen so vieler bekannter Volkslieder brachte eine frohe Stimmung in den Raum.



Limbach-Oberfrohna: Gemischter Chor aus Langenberg Bild: privat

Es folgte nun eine erholsame Pause. Die fleißigen Frauen hatten herrlichen Kuchen gebacken und es gab belegte Brote mit frisch geschlachteter Wurst.

Helga Büchner hatte wie immer Speckfett selbst gemacht und frisches Brot vom Bäcker wurde uns geschenkt. Mit diesen leckeren Speisen erholten wir uns und es kam zu vielen interessanten Gesprächen.

Der „Kruschkenbaum“ von Ingrid Koch wurde von Elli Springwald vorgetragen. Nun kam unsere viel geliebte kleine Solosängerin zu Wort. Maja Büchner erzählte eine Geschichte vom bunten Herbst. Danach sang sie mit sehr viel Gefühl und ihrer wunderbaren klaren Stimme das Lied „Es dunkelt schon in der Heide“. Sie bekam Beifall ohne Ende und sang das Lied noch einmal. Zum Abschluss sangen alle das Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ und wir reichten uns alle die Hände.

Der Vorsitzende der Gruppe Reinhard Gerullis und Jürgen Scheffler bedankten sich bei allen Teilnehmern für die gute Gemeinschaft und wünschten eine schöne Zeit bei bester Gesundheit bis zum nächsten Wiedersehen. Vielen Dank an alle fleißigen Helfer und besonders an das Innenministerium für die finanzielle Unterstützung. H. und H. Kedzierski



SACHSEN- ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – 25. Oktober, 12 Uhr, in Solpke oder Mieste: Erntedankfest 2019 mit Programm.



SCHLESWIG- HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Telefon (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Bad Schwartau – Fast einmal jeden Jahres plant die OG LO Bad Schwartau eine Fahrt zum Besuch der Dittchenbühne nach Elmshorn, am Rande Hamburgs gelegen. Und jetzt am 29. September war es wieder soweit. Es war Sonntag, ein von dunklen Wolken überzogener regnerischer Tag und passte eigentlich stimmungsmäßig zum Theaterstück. Es gab „Der Schimmelreiter“, eine Novelle von Theodor Storm. Um im Bus eine etwas heitere Stimmung aufkommen zu lassen, wurde Bärenfang und Kosakenkaffee in Kleingebinden angeboten und „Unsere schönsten Volkslieder“, mit denen wir einen Großteil der Strecke überwinden konnten, verteilt. Wir waren der erste Bus, der an der ausverkauften Dittchenbühne mit seinen 135 Sitzplätzen ankam und hatten so die Gelegenheit, das Ambiente der schönen Anlage zunächst für uns zu genießen.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Grundsätzlich gehört für uns auch das Mittagessen in der abgeschlossenen Restauration dazu, und zwar wird unserem Wunsch entsprechend Schmandschinken nach ostpreußischer Art gereicht. Allein der lukullische Geruch des Gerichtes liebt jedem das Wasser im Mund zusammenfließen. Es ist ein Essen, das zu Hause kaum noch gekocht wird und deshalb freute sich ein jeder, wenn er sich an den Schüsseln bedienen kann.

Aber das Essen war nur der halbe Genuss, viel spannender war das Theaterstück „Der Schimmelreiter“, wie es auf dieser kleinen Bühne uns dargeboten wurde. Den Hintergrund bildete eine Leinwand mit den entsprechenden Motiven zu den Szenen, die von den rund zwanzig Laienschauspielern im Bühnenraum präsentiert wurden. Im schnellen Wechselspiel wurde die Bühnendekoration von den Spielern selbst im kurz verdunkelten Raum umgebaut, und die nächste Szene konnte fortgesetzt werden. Eine bravouröse Glanzleistung, was jeder einzelne Schauspieler nicht nur schauspielerisch sondern auch tatkräftig mit den Umbauarbeiten hier abließ, ohne dass die Handlung unterbrochen wurde oder das Publikum sich gestört fühlen musste. Insgesamt eine gelungene Inszenierung, die mit viel Beifall bedacht wurde.

Zum Schluss noch ein Wort zur Dittchenbühne. Die Dittchenbühne wurde 1982 in Elmshorn als gemeinnütziger Verein Dittchenbühne e.V. gegründet. Seit 2006 heißt der Verein Forum Baltikum-Dittchenbühne e.V. Der Namensteil Dittchen erinnert an die mundartliche Bezeichnung für

den ostpreußischen Groschen. Der Name wurde gewählt, weil viele Mitglieder aus dem Baltikum stammen, man sich der Heimat verbunden fühlt, und weil das heutige Tourneegebiet so weit reicht, wie diese mittelalterliche Münze einst gültig war. Heute werden auch Gastspiele auch in Polen, in den baltischen Staaten, Königsberg und St. Petersburg gegeben.

Das Niveau sind anspruchsvolle Stücke mit Schwerpunkt: ostpreußischer und klassischer Hintergrund und professioneller deutscher und ausländischer Regisseure. Das Personal der Gastronomie und für den Betrieb des Theaters wird fast ausschließlich ehrenamtlich gestellt.

All dies ist ein Grund mehr, die Dittchenbühne durch unsere Besuche zu unterstützen, und ein Besuch sei auch allen anderen Gruppen der LO empfohlen. Es lohnt sich, die Bühne aufzusuchen.

Hans-A. Eckloff
Burg auf Fehmarn – Sonnabend, 26. Oktober: Die Landsmannschaft „Ost-, Westpreußen und Danzig“ begeht ihr 70-jähriges Bestehen auf Fehmarn. Hierzu laden wir unsere Mitglieder herzlich ein.

Ablauf der Festveranstaltung: Treffen um 13 Uhr an den Gedenksteinen im Stadtpark, wo der Vorsitzende Jochen Gawehns dem Anlass entsprechende Worte an die Gäste richten wird. Danach findet um 14 Uhr im Hotel Wisser, wo der Landesvorsitzende Edmund Ferner mit einer Festansprache Mitglieder und geladene Gäste begrüßen wird und anschließend eine kleine Jubiläumsfeier in gemütlicher Runde statt. Anmeldungen erbeten bis zum 17. Oktober bei Ingelore Spaeth unter Telefon (04371) 5780 oder Brigitte Christensen unter Telefon (04371) 2242.

Dittchenbühne

Elmshorn – Forum Baltikum – Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, Donnerstag, 26. Dezember, 18 Uhr: Der Schimmelreiter, Theaterstück nach Theodor Storm, Preis pro Person: 16 Euro.
Informationen unter (04121) 89710, Internet: www.dittchen-

buehne.de oder per E-Mail: buero@dittchenbuehne.de



Bild: Dittchenbühne

Der Pathologe von Berlin

Vor 175 Jahren wurde Ernst Leopold Salkowski in Königsberg geboren

Ernst Leopold Salkowski wurde als erster Sohn des evangelischen Pfarrers Carl Salkowski und seiner Frau Amalia, geb. Modes, am 11. Oktober 1844 in Königsberg geboren. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Reifeprüfung 1862 am Kneiphöfischen Gymnasium begann Salkowski im gleichen Jahr das Studium der Chemie und Medizin an der Albertus Universität in Königsberg. 1867 promovierte er zum „Dr. med.“ unter Anleitung des in der Königsberger Gesellschaft hochgeschätzten Mediziners Ernst von Leyden. Auch Salkowskis jüngerer Bruder, Heinrich Otto, promovierte in Königsberg in den Naturwissenschaften und folgte später dem Ruf als Professor an die Universität in Münster.

In den Jahren 1867 bis 1869 unternahm der Mediziner Salkowski zahlreiche Studienreisen nach Wien, Tübingen und Heidelberg und trat 1869 unter der Leitung seines Doktorvaters Ernst

von Leyden eine Assistentenstelle an der Königsberger Medizinischen Klinik an. Nachdem Rudolf Virchow ihn 1872 als Assistenten für das chemische Laboratorium des Pathologischen Instituts der Berliner Charité vorgeschlagen hatte, zog Salkowski nach Berlin und habilitierte sich dort im Jahr 1873. Seine erste Professorenstelle trat er daraufhin 1874 als außerordentlicher Professor für medizinische Chemie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität an. Im Jahr 1880 heiratete er Helene Obrichts, aus der Ehe stammen ein Sohn und eine Tochter.

Salkowski leitete beinahe 50 Jahre lang die Chemische Abteilung des Pathologischen Instituts bis zur seiner Emeritierung 1921. Zwei Jahre später, am 8. März 1923, verstarb er in Berlin. Auch als Lehrer war Salkowski sehr erfolgreich und geschätzt, ganze Ärztegenerationen sind von ihm an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität ausgebildet

worden. Für seine Verdienste wurde Salkowski 1903 zum Geheimen Medizinalrat und 1909 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt.

Er hinterließ eine Fülle grundlegender Arbeiten in der physiologischen und pathologischen Chemie.

In der Biochemie machte er wesentliche Entdeckungen von Stoffwechselformen- und -endprodukten und entwickelte dabei biochemisch-analytische Methoden, die oft jahrzehntlang angewendet wurden. Der Mediziner erkannte die grundsätzlichen Unterschiede des Stoffwechsels von Fleisch- und Pflanzenfressern und leistete wertvolle Beiträge zur Pathologie und Therapie von Säurevergiftungen. Dabei griff ein Teil seiner Untersuchungen auch in die Bereiche der analytischen Chemie, der Pharmakologie und der Hygiene über.

Seine Werke: „Über das Fleisch als Nahrungsmittel“ von 1874, „Die Lehre vom Harn. Ein Hand-

buch für Studierende und Ärzte“ aus dem Jahr 1882, „Über die Autodigestion der Organe“ von 1890, „Praktikum der physiologischen und pathologischen Chemie“ von 1893. 1908 veröffentlichte er „Über die Isolierung des Cholesterins aus den Fetten“.

Andreas Küstner, Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen



Ernst L. Salkowski Bild: Wikipedia

Informationen zur Fremdrente

Bernd Fabritius stellt neue Broschüre für Aussiedler und Spätaussiedler vor

Der Beauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Bernd Fabritius, informiert in seiner Broschüre „Die bleibende Verantwortung für deutsche Aussiedler und Spätaussiedler“ über die rentenrechtliche Situation der Aussiedler und Spätaussiedler und erklärt die bleibende Verantwortung der Bundesregierung für die in ihre historische Heimat Deutschland Ausgesiedelten.

Die Informationsbroschüre kann auf der Internetseite des Aussiedlerbeauftragten heruntergeladen werden: www.aussiedlerbeauftragter.de.

Fabritius: „In der Mehrheitsgesellschaft ebenso wie bei den verantwortlichen Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung besteht allzu oft Unverständnis

über Schicksal und Rechtsstellung der Aussiedler und Spätaussiedler. Darüber zu informieren, ist Ziel dieser Broschüre.“ So heißt es in der zweiten Vorbemerkung der Broschüre: „Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind viele deutsche Volkszugehörige aus den Staaten Mittel- und Südosteuropas und aus der ehemaligen Sowjetunion als Aussiedler und Spätaussiedler in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelt. Bei ihnen handelt es sich um deutsche Volkszugehörige, die als Teil der deutschen Minderheit in den genannten Siedlungsgebieten lebten.“

Dort wurden sie – oft aufgrund des Vorwurfs einer Kollektivschuld für den Zweiten Weltkrieg – zum Teil existentiellen Repres-

sionen ausgesetzt. Dieses Kriegsfolgeschicksal haben sie aufgrund ihrer deutschen Volkszugehörigkeit erlitten. Deutschland bekennt sich daher zu seiner Verantwortung für die Gruppe der Aussiedler und Spätaussiedler. Die Bundesrepublik Deutschland ermöglicht allen Menschen, die die Voraussetzungen des Bundesvertriebenengesetzes erfüllen, auch weiterhin eine Aussiedlung nach Deutschland. Der besondere Status dieser Personen ist in Artikel 116 Absatz 1 Grundgesetz niedergelegt. Neben der Aufnahme dieser Menschen findet dies seinen Ausdruck in einer sozialen Absicherung. Diese erfolgt im Alter auf Grundlage des Fremdrentengesetzes.“

Die Broschüre bezieht sich unter anderem auf die 1996 veröf-

entlichte „Punktation zur Versachlichung der Aussiedlerdebatte“. Diese lässt sich ebenfalls auf der Internetseite des Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten www.aussiedlerbeauftragter.de herunterladen.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat



Die bleibende Verantwortung für deutsche Aussiedler und Spätaussiedler Bild: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Bewegte und bewegende Bilder von Cosel

Nach zwei Jahren Bauarbeiten hat die Stadt an der Oder ein neues Museum

Das oberschlesische Cosel hat ein Museum bekommen, das sich sehen lassen kann. Vor dem Eingang steht eine Glaspypyramide. Sie birgt Überreste eines Schutz- und Wohnturmes aus dem 13. Jahrhundert und gehören zum ältesten, nichtsakralen Bau in Schlesien, betont das Museum. Der Turm könnte nach heutigem Stand der Wissenschaft vier Stockwerke umfasst haben und beherbergte Lebensmittellager, repräsentative Räume und Wohnungen. Er war mit einer Palisade und einer Mauer umgeben. Die Überreste dieses Donjons, eines Wohn- und Wehrturms einer mittelalterlichen Burg, ist die Attraktion des neuen Museums.

Die Stadt am westlichen Oderufer, gegenüber der Klodnitzmündung gelegen, erhielt Ende des 13. Jahrhunderts Stadtrecht. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt zur Festung ausgebaut, die erst 1873 durch Reichsgesetz aufgehoben wurde, womit die Stadt sich erst verspätet ihres engen Korsetts entledigen und wachsen konnte. Mit dem Bau des Klodnitzkanals 1792 bis 1822, der das oberschlesische Industriegebiet an

die Oder anband, und dem Bau des Umschlaghafens Cosel-Hafen erlangte Cosel dann doch noch überregionale Bedeutung. Nach Duisburg hatte Cosel vor dem Zweiten Weltkrieg den größten Binnenhafen Deutschlands.

Doch ein Museum leistete sich die einst blühende Stadt dennoch erst 1924. Johann Alexander, Oberlehrer und Leiter des Coseler Gymnasiums, richtete es im Lehrerhaus ein. Im Krieg ist die Sammlung verschollen, viele Objekte wurden noch während des Krieges vermutlich „nach Deutschland“ verbracht, wie es auf der Internetseite des am 29. September eröffneten Museums heißt.

In der Dauerausstellung findet man vor allem Ausgrabungsartefakte aus der Steinzeit bis hin zu Exponaten aus der Zeit der Volksrepublik Polen. Hinter einer Glaswand kann der Besucher Teile freigelegter Mauerwerke des einstigen Coseler Schlosses sehen. „Im Augenblick müssen noch Projektgelder beantragt werden, um weitere Mauerteile vor weiterem Verfall zu sichern“, so Martin Tumulka, Journalist und Stadtakti-

vist. Obwohl er zum ersten Mal das neue Museum besucht, wurde er von der Stadt mit der Aufgabe betraut, eine Gruppe deutscher Kommunalpolitiker durch die neue Einrichtung zu führen. Deutschsprachige Informationen gibt es noch nicht, Tumulka ist auf sich gestellt. Er ist deutscher Cosel-Rogauer, der jetzt in Wiegenschütz lebt, einem Dorf, das von

1936 bis 1945 nach Oberst David von Neumann den Namen Neumannshöhle trug.

David Neumann entstammte einer bürgerlichen ostpreußischen Familie und wurde für seine Verdienste 1779 in den preußischen Adelsstand erhoben. Am 11. September 1802 ernannte ihn der König zum Kommandanten der Festung Cosel. Oberst von Neu-

mann verstarb während der Belagerung von Cosel 1807 an den Folgen eines Schlaganfalls. Fasziniert steht Martin Tumulka vor dem Gemälde „Die Belagerung von Cosel“, das einen zentralen Platz im Museum einnimmt. Es ist eine Kopie des Ölgemäldes von Wilhelm von Kobell aus dem Jahr 1808, dessen Original sich in der Münchner Pinakothek befindet. Es berichtet von einem Ereignis aus dem Dritten Napoleonischen Krieg im März 1807. „Bayerische und württembergische Truppen, denen nach dem Abzug Napoleons die Belagerung der Festung Cosel an der Oder anvertraut war, zerschlugen preußische Einheiten. Der Stab der bayerischen Armee hat sich auf der Anhöhe rechts im Vordergrund versammelt, während die eigentlichen Kämpfe in der verschatteten, noch nicht von der morgendlichen Sonne berührten Ebene darunter stattfinden“, zitiert Tumulka die Gemäldebeschreibung aus der Pinakothek.

Es gibt aber auch bewegte Bilder zur Geschichte Cosels zu sehen. Bildschirmdien, der vergoldene Holzbilderrahmen durchgehende Holzschirmdien sind, zeigen zum Beispiel den Ei-

senbahnbau, den Cosler Ring oder das Leben an der Oder. „Es gibt keine Filmaufnahmen aus der Vorkriegsstadt, so hat man historische Fotos als Hintergrund genommen und die Menschen mit Computertechnik hineinprojiziert. Die Passanten auf dem Ring des 19. Jahrhunderts oder die Reisenden auf dem Bahnhof sind Cosler Bürger, die man vor einer Blue-Box in historischer Kleidung agieren ließ“, berichtet Tumulka, der vom Endeffekt begeistert ist. Was ihn aber enttäuscht, ist die etwas stiefmütterliche Behandlung des Themas Cosel-Hafen. „Auch wenn Cosel-Hafen eine eigenständige Gemeinde war und kein Teil von Cosel, so ist eine einzige Tafel in einer dunklen Ecke verborgen, zu wenig. Aber das Museum wächst noch und Museumsdirektor Jaroslaw Makowski hat noch viel vor“, verspricht Tumulka. Vielleicht finden dann auch Cosler Persönlichkeiten wie der Schachgroßmeister Theodor von Scheve, Internist Arthur Nicolaier oder Maler Heinrich Tischler einen angemessenen Platz in der Cosler Geschichtserzählung.

Chris W. Wagner



Ruinen unter Glas: Die Glaspypyramide vor dem Coseler Museum birgt die Überreste eines Wohn- und Wehrturmes Bild: C.W. Wagner

Die neue Schnellstraße quer durch Hinterpommern

Die Fahrt in und durch die Heimat wird künftig sicherer und schneller

Wer heute aus der Bundesrepublik Deutschland mit dem Auto auf der A11 an Berlin vorbei oder über die Küstenautobahn A20 in die Heimat nach Hinterpommern fahren will, benutzt von Stettin bis Danzig die Nationalstraße Nr. 6.

Seit 2016 verändert der polnische Staat jedoch die Straßenführung. Zur Zeit verläuft die N6 (weiße Ziffer auf rotem Grund) streckenweise noch wie bisher zweispurig. Doch sie wird seit zwei Jahren aus- und in weiten Teilen umgebaut bzw. verlegt.

Dafür sind sehr viele pommerische Wälder gerodet und ungeheure Erdmengen bewegt worden. Das Ende ist noch nicht abzusehen. Geplant ist zwar die Fertigstellung der etwa 420 Kilometer langen Strecke bis 2022 als vierspurige Schnellverkehrsstraße Nr. 6 (droga ekspresowa = S6). Doch das werden viele von uns, die 1945 und danach aus der Heimat vertrieben wurden,

nicht mehr erleben.

Gebaut wird an der wichtigsten Straße durch Hinterpommern in mehreren verschiedenen Abschnitten gleichzeitig, gegenwärtig von Gollnow, Kreis Naugard, bis Zanow, Kreis Schlawe. Später soll die S6 an Lauenburg/Pommern und Neustadt/Westpreußen vorbei bis nach Danzig fortgeführt werden, unter Einbeziehung der teilweise bereits vorhandenen mehrspurigen Umgehungsstraße von Stolp. Außerdem sind mehrere Varianten der Streckenführung vorgesehen, über die noch nicht entschieden wurde.

Amtliche Informationen zum Um- und Neubau der Straße sind allerdings spärlich. Mein Vorteil ist, dass ich auf der Strecke Lauenburg/Pommern nach Stettin und zurück häufig unterwegs bin, so dass ich mir selbst ein Bild verschaffen konnte und kann. Auf der Höhe von Gollnow (Goleniów) wurde das bisherige Dreieck Swinemünde/Danzig völlig umgebaut. Dort

entstand ein Verkehrskreuz, in das von Nordwesten der künftige Zubringer von Stettin nach Süden auf die S6 stößt. Darüber hinaus wird die bisherige Nationalstraße Nr. 6 verlegt, bekommt also eine völlig neue Trassenführung nach Osten. Und die Eisenbahnbrücke über die Strecke Stettin – Swinemünde wurde wegen der Erweiterung der Straße auf vier Spuren neu gebaut. Die Zufahrt zum Flughafen Stettin-Gollnow wurde gesondert nach Süden verlegt.

Große Veränderungen sind auf der Strecke nach Osten auch im Naugarder Bereich zu beobachten. Die bereits als Schnellverkehrsstraße bestehende Umgehungsstraße nördlich der Kreisstadt Naugard (Nowogard) wurde schon jetzt in die hier fertiggestellte neue S6 einbezogen. Dadurch wurden mehrere kleine Dörfer vom bisherigen Durchfahrt (Fern)verkehr „befreit“. Die Anschlussarbeiten beider Teilstücke

konnten bereits beendet werden.

Erfreulicherweise haben sich die Planer entschlossen, auf der Höhe von Wißmar (Wyszomierz) im Kreis Naugard eine beidseitige Raststätte mit Tankstellen zu errichten. Das wäre dann die einzige Möglichkeit, auf der unendlich langen Strecke eine ausgiebige Pause einzulegen! Die Tankstellen (mit Toiletten) ab Stettin bis Roman (Rymań), Kreis Kolberg-Körlin, sind infolge der S6 nicht mehr erreichbar.

Neu ist auch die veränderte Streckenführung um Groß Sabow (Zabowo), wo die bisherige N6 die dort eingleisige Bahnstrecke Stettin – Kolberg kreuzt. In Zukunft verläuft die S6 nicht mehr durch das kleine verwinkelte Dorf sondern schwingt über eine Brücke südlich an ihm vorbei, um nach einigen Kilometern nördlich weiter nach Osten zu verlaufen.

Auf weiten Flächen des pommerischen Landes fanden nördlich der

jetzigen N 6 zwischen Groß Sabow und Plathe sowie darüber hinaus enorme Erdbewegungen statt. An der früheren Kreisstadt Plathe (Płoty) vorbei wurde die S6 ab dem Dorf Witzmiz (Wicemice) nach Norden verlegt und führt über Kölpin (Kielcino) sowie Büssow (Byszewo) nach Kolberg (Kołobrzeg), also nicht mehr durch Köslin (Koszalin)! Damit wird der bekannte und beliebte Ostsee-Badeort endlich an die Hauptverkehrsstrecke angebunden.

Die S6 wird danach an dem früher so heimeligen Stranddorf/Badeort Henkenhagen (Ustronie Morskie) weiter nach Osten geführt, an Todenhagen (Dobre) vorbei. Nördlich von Köslin trifft sie über Schwerinsthal (Skwierzynka), Gohrband (Gorzebąd) und am Gollen entlang erst hinter Zanow (Sianów) bei Krampkewitz (Karnieszewice) wieder auf die augenblickliche und vorläufig weiter zweispurige Nationalstraße 6.

Geplant ist die Weiterführung über Malchow (Malechewo) und Zitzewitz (Sycewice) nach Stolp (Słupsk) und weiter nach Osten. Hier sind noch keine Bauarbeiten zu beobachten.

Die bisherige N6 und künftige S6 ist zur Zeit bei fortlaufendem(!) Verkehr fast eine einzige Baustelle mit sehr vielen Fahrbahnverschwenkungen. Sie birgt unendliche Gefahren in sich. Äußerste Vorsicht ist daher für alle Autofahrer geboten. Danach wird das weitgehend kreuzungsfreie Fahren in die und in der Heimat nicht mehr so strapaziös sein wie bisher, sondern sicherer und schneller.

Übrigens, das polnische Ministerium für Infrastruktur hat eine Nordwestumgehung von Stettin nach Pölitz mit einer Tunnelunterquerung der Oder geplant. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Horst Zander, Schimmerwitz Wald

Links: In Richtung Gollnow (Goleniów): Auf diesem Stück verläuft der Verkehr schon jetzt auf der Trasse der neuen Schnellverkehrsstraße 6. Rechts: In der Nähe von Kampkewitz (Karnieszewice) bei Zanow – Neben der bisherigen N6 (Vordergrund) die neue Brücke für die S6.

(Fotos: Horst und Lydia Zander)



Spontanes kleines Pommerntreffen in Laboe – mit brasilianischem Touch



v.l. Manfred Pleger, Brigitte Stramm, Helmut Kirsch, Dr. Ivan Seibel vor dem Marine-Ehrenmal in Laboe (Foto: Privat)

Anlässlich des Deutschlandbesuchs von Dr. Ivan Seibel aus dem Bundesstaat Rio Grande do Sul/Brasilien, dem Herausgeber der Internetzeitung „Folha Pomerana“, kam ein spontanes Treffen mit Helmut Kirsch, dem Mitarbeiter der Folha Pomerana in Deutschland, Manfred Pleger, Herausgeber des „Dai Schulteknüppl“ für den pommerischen Kreis Belgard-Schivelbein und Brigitte Stramm, Redakteurin der „Die Pommerische Zeitung“ in der Preußischen Allgemeinen Zeitung zustande.

Manfred Pleger hatte zunächst nach Probsteierhagen in ein gemütliches Dorfcafé eingeladen. Rund um Pommern gibt es viel Gesprächsstoff. Es wurden vielfältige Themen angeschnitten, die sich zumeist darum drehten, das Interesse an der Heimat Pommern wachzuhalten. Dabei kam allerdings zutage, dass im Pommerischen Landesmuseum wohl leider kaum etwas über Hinterpommern zu finden ist. Das ist natürlich sehr schade, denn die gebürtigen Pommern und ihre Nachkommen sollten sich doch gerade dort um-

fassend informieren können.

Dr. Seibel erzählte seine persönliche Geschichte und berichtete von der Pommern-Arbeit in Brasilien. Wir erfuhren, dass es noch lange nach den Einwanderungen Dörfer gab, in denen ausschließlich deutsch gesprochen wurde. Erst Jahre später wurden die Menschen der portugiesischen Sprache mächtig. Die Pflege der Traditionen wird groß geschrieben, auch jetzt noch. Wobei das natürlich nicht für alle Einwohner der Provinzen Esperito Santo, Santa Catharina und Rio Grande do Sul gilt.

Außer dem jährlich im Januar stattfindenden Folklore-Festival in Pomerode ist für den 28. bis 30. Mai 2020 ein Internationales Pommerntreffen ebenfalls in Pomerode, Bundesland Santa Catarina/Brasilien geplant.

Es ist das 7. Treffen dieser Art, zu dem alle Nachkommen der brasilianischen Pomeranos und Gäste herzlich eingeladen sind. Das erste Treffen fand im Jahre 2011 in der Stadt São Lourenço do Sul, im südlichsten Bundesland Rio Grande do Sul statt.

Dieses Treffen soll die Nachkommen der pommerischen Einwanderer verbinden, die durch die geografischen Gegebenheiten bis zu 3000 km voneinander getrennt leben. Dabei aufzeigen, welche Aktivitäten in den verschiedenen Regionen gegeben sind. Auf dem Programm stehen: Die Rechte der Pomeranos, Sprache und Tradition. Es werden viele Vorträge stattfinden und Forschungsergebnisse zu verschiedenen Themen veröffentlicht wer-

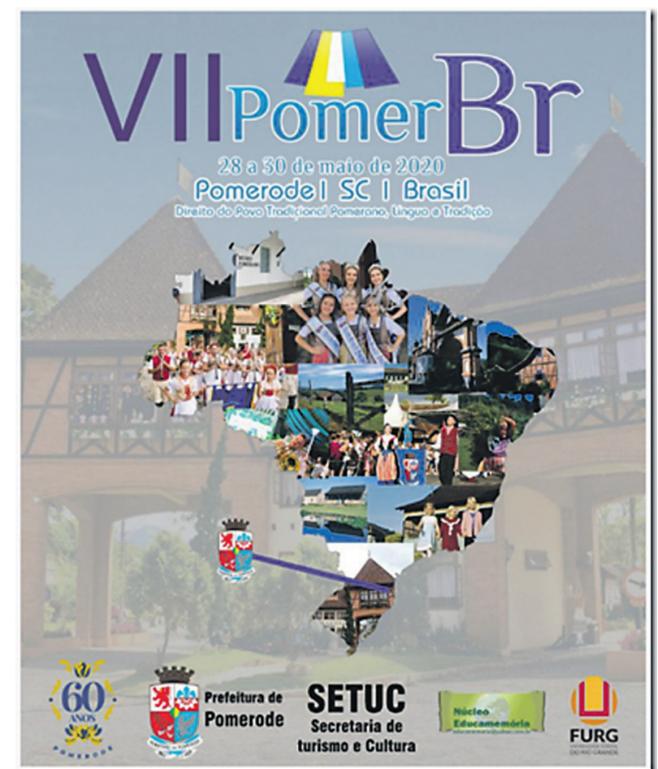
den. Den Abschluss wird ein Gottesdienst in Pommerschem Platt bilden.

Für Teilnehmer aus Deutschland kann als Empfehlung für den Aufenthalt in Pomerode das Hostel Stettin, Familie Strelow, Telefon (47) 3387.0404, Mail hostelstettin@gmail.com gegeben werden.

Probleme in Deutschland, bedingt durch die unerbittlich tickende biologische Uhr, die dadurch abnehmende Zahl bei den Heimattreffen, damit auch verbunden die Zukunft der Heimatstuben, wurden eingehend diskutiert. Es kann und darf nicht sein, dass liebevoll gesammelte und bewahrte Exponate und Archivalien vernichtet werden oder bei Ebay landen. Wie berichtet wurde, nimmt das Pommerische Landesmuseum in Greifswald nur ganz spezielle Exponate an. Lösungen sind derzeit schwierig, aber trotzdem kamen Ideen auf, die evtl. zum Erfolg führen könnten.

Bei der anschließenden Fahrt nach Laboe, dem Wohnort von Manfred Pleger, der übrigens von 1968 bis 1980 Bürgermeister der schönen Stadt an der Kieler Förde und Ostsee war, wurde natürlich dem Marine-Ehrenmal ein Besuch abgestattet. Wir wollten unbedingt die Bugzier der „Pommern“ sehen (siehe PZ Nr. 7/2019).

Das Schiff sank in der Skagerak-Schlacht am 1. Juni 1916. Uns wurde erzählt, dass die Bugzier überlebte, weil sie abgebaut wurde, um restauriert zu werden. Außerdem wurde sie im Krieg ohnehin nicht mitgeführt, da dieser Schmuck nur zu besonderen Gelegenheiten montiert wurde. Doch wir mussten uns leider davon über-



zeugen, dass eine Beschreibung dazu in der Halle fehlt.

Ein ganz kleiner Teil der Ausstellungsfläche, dazu in einem kleinen Raum ganz am Ende der Ausstellung über die Marine ab 1945, wurde der Rettung der Flüchtlinge aus Ostpreußen über die Ostsee 1945 gewidmet. Man liest etwas über die Wilhelm Gustloff, von der auch ein Modell und ein Original-Bullauge ausgestellt ist – die herausragende Leistung der Kriegsmarine und die damit verbundenen Schicksale der hei-

matvertriebenen Menschen fanden wir nicht annähernd gewürdigt.

Jedoch ist das Marineehrenmal unbedingt sehenswert und niemand sollte es vermissen, es sich bei einem Besuch in dem Ostseebad Laboe anzusehen.

Ein gemeinsames Essen beschloss einen interessanten und inspirierenden Tag, der, das Restimee kann ich jetzt schon ziehen, unsere verschiedenen Publikationen bereichern wird.

Brigitte Stramm

Deutschlands klimapolitischer Beitrag ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein

Zu: Regierung in der Falle (Nr. 39)

Klimawandel und Artensterben sind in den letzten Jahren ein wichtiges Wahlkampfthema geworden. Die Erfolge der Grünen zeigen, dass man damit Wähler gewinnen kann. Insbesondere die Jugend können sie begeistern. CDU/CSU, SPD und Linke sind inzwischen auf den fahrenden Zug aufgesprungen und versu-

chen, die Grünen einzuholen. Mit dem Lob der Bundeskanzlerin Angela Merkel für die „Fridays for Future“-Bewegung hat sie den Organisatoren der Demonstrationen grünes Licht gegeben, den Lehrern allerdings ein Kuckucksei ins Nest gelegt.

Ursache für Klimawandel und Artensterben ist das Bevölkerungswachstum auf der Erde. Um 1900 lebten etwa 1,6 Milliarden

Menschen auf unserem Planeten. Schon 2100 erwarten die Vereinten Nationen elf Milliarden Bewohner. Mehr Menschen bedeuten mehr Industrie, mehr Kraftfahrzeuge, weniger Lebensraum für Tiere.

Andererseits wird auch die Anhebung des Lebensstandards in den Entwicklungsländern die Probleme des Klimawandels und Artensterbens verschärfen. Nahezu ei-

ne Milliarde Menschen hungert in diesen Ländern.

Unsere Klima-Aktivisten suggerieren den Menschen, wir in Deutschland könnten den Klimawandel und das Artensterben entscheidend stoppen. Dies ist fern jeder Realität. Mit unseren 80 Millionen Einwohnern, also etwa einem Prozent der Weltbevölkerung, vermögen wir nur einen kleinen Beitrag zu leisten.

All die Maßnahmen, welche die grünen Politiker präsentieren, wie weniger fliegen, keine Kohlekraftwerke, Schutzgebiete für Pflanzen und Tiere, können nur flankierende Maßnahmen sein. Sie vermögen nicht, die Folgen, die das Bevölkerungswachstum und die Erhöhung des Lebensstandards in der Dritten Welt nach sich ziehen, abzufangen. Sie sind ein Tropfen auf dem heißen

Stein. Letztlich wird nur eine Geburtenkontrolle den Klima-Kollaps verhindern können.

Trotzdem müssen auch wir einen Beitrag zum Klima- und Artenschutz leisten. Unausgegorene Schnellschüsse sind allerdings nicht angebracht. Denn sie schädigen die Wirtschaft und gefährden den Wohlstand.

Dr. Karl-Albert Hahn, Tiefenort

Selbstbedienung

Zu: Weiter so? (Nr. 36)

In keiner politischen Strömung ist die Selbsterfleischung so gravierend wie im linken Spektrum Deutschlands. Ich empfinde es als großes Glück, dass die Linken (Linke und SPD) nicht Sahra Wagenknechts Ruf zum gemeinsamen Aufstehen gefolgt sind. Wäre dem so, stünden Deutschlands Konservative einer Macht gegenüber. Es tut gut, den Wanderzirkus SPD durch Deutschland tingeln zu sehen. Zeigt es doch erneut, was sie am besten kann: Personalprobleme wälzen.

Die DDR war doch weiß Gott ein Paradebeispiel, wie man es nicht macht. Schon Marx wusste, dass die wirtschaftliche vor der politischen Macht steht. Aus Deutschland wieder einen Selbstbedienungsladen zu machen, indem von den Grünen das Füllhorn ausgeschüttet wird, ohne zu fragen, wie es nachgefüllt wird, halte ich für kreuzgefährlich.

Das Schlimme an dieser Situation ist, dass die Erkenntnis erst nach einem deutlichen wirtschaftlichen und sozialen Niedergang kommt. Ein Wiederaufstehen ist aber wesentlich schwerer, als den aufrechten Gang beizubehalten.

Wenn auf der einen Seite Bahnhofsmissionen ums Überleben kämpfen oder eine Supermarktkette zum Aufrufen der Summen bittet, um mit der Differenz bedürftigen Kindern zu helfen, und uns die Zuwanderung andererseits inzwischen um die 150 Milliarden Euro gekostet hat, mache ich mir große Sorgen um mein schönes Heimatland.

Quo vadis, Deutschland? Das ist schon beinahe eine Floskel, aber derzeitiger aktueller denn je.

Peter Karstens, Eckernförde



Weibliche (Ver-)Führungskräfte allerorten: Politik und Wirtschaft profitieren nicht in jedem Fall von der quotengeregelten Übermacht der Frauen

Bild: ddp images

Viel Quote, wenig Qualifikation und kaum Qualität

Zu: Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht (Nr. 37)

Frauen sind weltweit und seit langen Zeiten teilweise äußerst brutal unterdrückt worden. Sie konnten ihre Fähigkeiten und Talente meist niemals entwickeln, weil Männer für sie die Tugenden „Herd, Bett und Gebärmaschine“ erfunden hatten. Das ist die eine Seite der Medaille. Nun wird der Fokus auf die andere Seite gerichtet. Mir erscheint es, als ob es eine Art von männlichem „Wiedergutmachungswahn“ gibt, der nun ohne Wenn und Aber rasant durchgezogen werden soll.

Ein Schuster ist deshalb Schuster, weil er seinen Job besser beherrscht als ein Schlosser. Hier geht es also um Qualifikation und

Eignung. Wenn jetzt Frauenquoten realisiert werden sollen, bleibt in vielen Fällen die Qualifikation und Eignung auf der Strecke. Und damit leidet die Qualität.

Ich verbeiß mir eine Bewertung, wie gut die in dem Artikel genannten Frauen ihre Positionen bisher ausfüllten. Das spielt anscheinend keine Rolle, solange es um die Erfüllung der Quote geht. Warum sind bisher so wenig Frauen in Führungspositionen der Wirtschaft vertreten? Könnte es nicht sein, dass sie andere Interessen, Talente und Fähigkeiten haben, die sie anders verwirklichen wollen? Warum haben Frauen das Privileg, Mutter werden zu können und ihr Kind zu stillen, während Männern diese Fähigkeit nicht haben?

Die Evolution hat Frauen und Männer geschaffen, um ihre individuellen, naturgegebenen Fähigkeiten zu verbinden, um das Leben weiter zu entwickeln. Wenn wir den Frauen diese Einzigartigkeit absprechen und sie auf das gleiche Niveau von Männern (bitte nicht böse sein) degradieren, dann tun wir ihnen Unrecht.

Ich hörte mal die Aussage, dass Frauen in einer Männergesellschaft noch bessere Männer sein müssen, wenn sie hier überleben wollen. Könnte es nicht sogar sein, dass Frauen durch die Quotenbesetzungen wieder unterdrückt werden – nur auf feinere Art? Wenn Frauen den natürlichen Wunsch zu einer bedeutenden Position haben und die entsprechenden Qualifikationen

Fünf Gründe für CDU-Niedergang

Zu: Den Weckruf hören (Nr. 38)

Leider werden die wahren Ursachen für die Wahlniederlagen der etablierten Parteien, insbesondere der CDU, von Politikern und Medien nicht genannt. Als ehemaliges Mitglied der CDU Gengenbach im Vorstand und früherer Stammwähler sehe ich fünf Gründe für den Stimmenverlust.

Erstens: Die CDU ist seit der Ära Merkel zu sehr nach links ins rot-grüne Spektrum abgedriftet und hat sich von den Werten der CDU der Gründungsväter verabschiedet. Zweitens: Die jetzige CDU duldet beziehungsweise fördert Masseneinwanderung von nicht integrierbaren Immigranten, deren Wertvorstellungen mit denen der christlich-abendländischen Kultur unvereinbar sind. Drittens: Die CDU hat keine überzeugende Antwort auf die erschreckende Zunahme von Ge-

waltverbrechen wie Vergewaltigung und Mord und unternimmt zu wenig für die Innere Sicherheit. Viertens: Die Ernennung von Frau von der Leyen und Frau Kramp-Karrenbauer zu Verteidigungsministerinnen sind Fehlbesetzungen, da diese die nötige Erfahrung und Qualifikation als Frauen nicht haben können. Schließlich eignen sich Männer genauso wenig als Leiter einer Hebammenschule. Fünftens: Völlig unverständlich ist auch die Absetzung von Herrn Maaßen. Schließlich hat er nur die Wahrheit gesagt.

Diese Beispiele ließen sich erweitern. Aus „Liebe zu Deutschland“ (Slogan der CDU bei den Bundestagswahlen 1976) – kehren Sie zu den Grundwerten der CDU zurück und sorgen Sie persönlich und programmatisch für Erneuerung!

Dr. Wolfgang Link, Gengenbach

Vertrauensverlust

Zu: Flucht aus den Kirchen (Nr. 31)

Es ist kein Wunder und begründet unsere gesplante Gesellschaft, dass immer mehr Kirchenaustritte zu verzeichnen sind, denn nicht nur der Missbrauchsskandal, die globale, inhumane Welt, sondern auch der missbrauchte Glaube für linksideologische Phrasen sind Gründe dafür.

Es ist erfreulich zu hören, wenn mal ein Pfarrer wegen Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt (Kirchenasyl) verurteilt wird. Unter anderem ist es fatal, wenn Kirchen die Gesetze unterlaufen. Dies würde mich zum Kirchenaustritt bewegen. **Günter Algner, Berlin-Tempelhof**

Emissionshandel ist betrügerischer Ablasshandel

Zu: „Klima klar, Wetter ungewiss“ (Nr. 30)

Naturwissenschaftlich überforderte Politiker versuchten in penetranter Weise, uns die Gefahr einer Klimakatastrophe einzureden. Hierbei sei der Mensch aufgrund verschiedener Technologien, die Kohlendioxidemissionen zur Folge haben, der Verursacher einer Erderwärmung. Diese münde in eine Klimakatastrophe.

Schauen wir deshalb zunächst in die Vergangenheit: Vor 60 Millionen Jahren, im älteren Tertiär, war es halbtropisch und im mittleren Tertiär gemäßigt. Vor einer Million Jahren – Diluvium – wurde es eiszeitlich und vor 20000 Jahren – im Alluvium – wieder gemäßigt. Bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, dass es im Diluvium insgesamt vier Eiszeiten gab, deren jüngste bis in das Alluvium hinein reichte. Die Eiszeiten wurden von relativ kurzen Warmzeiten unterbrochen.

Da der Mensch in seiner Urform als Affenmensch erst vor etwa 500000 Jahren unseren Planeten betrat, ist er als Kohlendioxidemittent und Verursacher der Klimaänderungen des Erdalters auszuschließen. Auch die Wetterbeobachtungen vom Beginn der Aufzeichnungen im 19. Jahrhundert bis zum heutigen Tage eignen

sich nicht als Nachweis einer vom Menschen herbeigeführten erhöhten Kohlendioxid-Produktion mit einer Klimaänderung in der Folge.

Das gesamte irdische Leben basiert auf der Existenz des Elementes Kohlenstoff, und das Kohlendioxid (CO₂) spielt hierbei eine nahezu schöpferische Rolle. Durch naturgegebene Reaktionsbedingungen werden Wasser und Kohlendioxid unter Energieverbrauch zu Traubenzucker und Sauerstoff umgesetzt. Der Traubenzucker ist die Vorstufe der Zellulose und damit ein Baustein des Holzes. Durch Atmung, Verbrennung und Fäulnis, also durch Umkehr der Reaktion, entstehen wieder Kohlendioxid und Wasser und die vorher verbrauchte Energie wird wieder frei.

Dieser Prozess verläuft nach dem von C.M. Guldberg (1836–1902) und P. Waage (1833–1900) postulierten Massenwirkungsgesetz. Dieses Naturgesetz erklärt, warum der CO₂-Gehalt der Luft bei ausreichender Verwirbelung immer nahezu konstant bei 0,03 bis 0,04 Prozent bleibt. Geringe Schwankungen im Prozentbereich bei 10⁻³ sind der temperaturabhängigen Löslichkeit des CO₂ im Wasser der Ozeane zuzurechnen. Sie können vernachlässigt werden.

Alle Bemühungen, das Klima durch weniger CO₂-Emissionen „zu retten“, sind deshalb zum Scheitern verurteilt. Ein Emissionshandel mit Verschmutzungsrechten und Zertifikaten, CO₂-Steuern und -Abgaben, angedacht und bereits teilweise erfolglos praktiziert von selbsternannten „Klimaexperten“ und „Kohlekommissionen“ nach dem Motto „Wenn im Kasten kling das Geld, CO₂-frei ist die Welt“, ist nichts anderes als ein betrügerischer Ablasshandel.

Klimaänderungen wird es immer geben. Aber sie sind nicht dem CO₂ geschuldet. In dem PAZ-Artikel sind die wahren klimaändernden Faktoren genannt, die verantwortungsvolle Wissenschaftler erforscht haben. Klimahysteriker in Politik, Wirtschaft und Medien werden sich weiterhin weigern, diese Fakten anzuerkennen, da sie mit dem Gespenst „Klimakatastrophe“ Steuern und Wählerstimmen abschöpfen möchten. Desweiteren kann damit wunderbar von der unseligen, unser deutsches Vaterland zerstörenden Immigrationspolitik abgelenkt werden. Die selbstherrlichen Fanatiker geben vor, zum Thema Klima alles zu wissen. Sie aber, liebe PAZ-Leser, wissen es nun besser! **Karl-Peter Fleischer, Chemnitz**

Zu: Politik beherrscht das Spielfeld (Nr. 33)

Die Ferienflieger sind wieder zu Hause, die „Fridays for Future“-Happenings können wieder losgehen (natürlich nicht in der Freizeit, so ernst sind die Dinge nun auch wieder nicht!).

„Für Demokratie – Vielfalt – Toleranz – Freiheit – Klimaschutz“ und was auch immer. Klingt alles stets total gut und ist total einfach herausgeschrien, wenn man diese Schlagwörter nicht mit Inhalten füllt und in der Praxis nicht umsetzen zu müssen glaubt.

War da mal was? Ja. Da war die linke 68er-Bewegung. Wer erinnert sich noch an die Kämpfe in den Hörsälen, auf den Straßen? Und wie hat sich diese Bewegung entwickelt?

Nachdem sie diesen „Schweinestaat“ und seine Institutionen zunächst mit allen Mitteln bekämpften – auch mit tödlicher und zerstörerischer Gewalt gegen Menschen und Sachen –, fanden sie allmählich größten Gefallen am Geld ihrer „Feinde“ – und noch mehr an der Macht. Also traten sie den „Marsch durch die Institutionen“ an und mauschelten sich in Führungspositionen aller gesellschaftlich relevanten Institutionen – in Politik, Verwaltung, Justiz, Schulen, Universitäten, Ge-

werkschaften, Kirchen, soziale Einrichtungen, Funk, Fernsehen oder Zeitungen.

Und sie fanden durchaus auch Spaß am Leben (nach ihrem rauschgiftverseuchten Verständnis): keine Zwänge, keine Erziehung, keine Regeln mehr, freie Liebe überall und gern auch Sex mit Kindern. Viele dieser Gestalten – ihre Namen kennt man ja – sitzen sich bis heute ungestraft auf zumeist mit öffentlichen Mitteln hochdotierten Sesseln breit.

Dann okkupierten sie die Deutungshoheit über alles und jedes und erklärten ihre (heute rot-rot-grünen) „politisch korrekten“ Positionen für alternativlos und sakrosankt. Andere Vorstellungen werden in keinem Fall toleriert und diskutiert, sondern – zunächst verbal – mit Nazi/Rassismus/undwerweißwas-Keulen bekämpft. „Verbal“ weil: Sie wollen sich selbst natürlich nicht die Hände beschmutzen.

Für weitergehende „Argumentationshilfen“ sind ihre „Aktivistinnen und Aktivisten“ unterwegs

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

En Deern mit Charakter

Heidi Mahler, Tochter der Hamburger Theaterlegende Heidi Kabel, geht mit dem Ohnsorg auf ihre vielleicht letzte große Tournee

Was der Millowitsch-Clan für die Kölner, das ist die Kabel-Familie für die Hamburger: beliebte Volkschauspieler, die ihren heimischen Dialekt einem bundesweiten Publikum nahebrachten. Jetzt geht Heidi Mahler, die Tochter der Ohnsorg-Theaterlegende Heidi Kabel, auf eine letzte große Tournee – und das mit 75 Jahren.

Kerzengrade sitzt Heidi Mahler am Tisch des Ohnsorg-Bistros im Biberhaus direkt am Hamburger Hauptbahnhof, vor sich ein Mineralwasser. Unprätentiös und freundlich ist sie, von hanseatischer Unaufgeregtheit und Bodenständigkeit. Manches an ihrem Ausdruck erinnert an die Mutter. Aber Heidi Mahler ist keine zweite Heidi Kabel, sie ist ganz klar sie selbst: elegant, mit ordentlich Zislaweng, dabei spontan und überraschend emotional.

„Meine Mutter war eine tolle Schauspielerin, und es war beglückend, mit ihr auf der Bühne zu stehen“, erinnert sich die Tochter der Hamburger Volksschauspielerin Heidi Kabel (1914–2010) und des Ohnsorg-Intendanten Hans Mahler (1900–1970). Heute spielt Mahler viele Rollen, mit denen ihre Mutter damals berühmt wurde. „Na klar vergleiche ich mich. Aber ich bin ich, ich bin nicht meine Mutter.“

Ihren Tonfall habe sie noch im Ohr. „Heute, wo ich ihr diese oder jene Rolle ‚nachspiele‘, begreife ich, dass es einfach keine Alternative zu ihrer Gestaltung gibt, dass sie die perfekte Lösung gefunden hatte und wie höllisch schwer es ist, den Eindruck zu vermeiden, ich kopiere sie“, sagt die Schauspielerin, die Anfang des Jahres ihren 75. Geburtstag feierte.

Heidi Mahler wuchs mit ihren Brüdern Jan-Rasmus und Heiko in einem liberalen Elternhaus auf. „Es herrschte ein Klima äußerster Toleranz.“ Eine behütete, sehr



Eine ihrer letzten Rollen: Heidi Mahler als Dora in „En Mann mit Charakter“

Bild: Oliver Fantitsch

normale Kindheit haben sie und ihre beiden älteren Brüder erlebt. Zu Hause war Heidi Kabel „nur unsere Mami. Es gab keine Allüren“, erinnert sie sich.

Das Geld war stets knapp. „Meine Mutter ist abends nach der Vorstellung oft noch tingeln gegangen mit ihrer Quetschkommode, um Naturalien nach Hause

zu bringen“, erinnert sich Heidi Mahler. „Für unsere Eltern gab es nichts als Theater und ihre Kinder. Die haben richtig geschuftet.“

Eigentlich war von vornherein klar, dass sie in die Fußstapfen ihrer Mutter treten würde. „Als Kind hatte ich natürlich auch andere Ideen, was ich werden könnte, zum Beispiel Kranken-

schwester. Aber eigentlich stand es sehr früh fest, dass ich auch Schauspielerin werden wollte.“

Mit 17 begann sie ihre Ausbildung an der Hamburger Hochschule für Schauspiel und bildende Künste. Seit 1964 spielte sie als junge Blondine am Ohnsorg-Theater Mädchen-, aber auch Charakterrollen wie die Marthe

Schwertlein im plattdeutschen „Faust“. Mit ihrer Mutter stand sie in Fernsehaufzeichnungen auf der Bühne, wo sie die Herzen eines Millionenpublikums begeisterte. Bis 1983 gehörte Mahler zum Ohnsorg-Theater. Dann wechselte sie zum Hamburger Thalia-Theater, kehrte 1989 aber zurück.

Zurzeit steht die Schauspielerin in der Paraderolle als resolute Dora Hintzpeter in einer Neuinszenierung der Komödie „En Mann mit Charakter“ von Wilfried Wroost auf der Ohnsorg-Bühne. Bei dem Stück in plattdeutscher Sprache geht es um den Bäckermeister Heinrich Hintzpeter, einem Besserwisser, der seinen Mitmenschen das Leben schwer macht.

„Dora, die Mutter von Bäckermeister Hintzpeter, ist ein sehr starker Charakter. Sie wirkt manchmal etwas giftig, ist aber eine herzengute Frau. Ich mag so resolute Frauen, die sich von niemandem etwas sagen lassen“, sagt Mahler, die im Laufe ihrer Karriere schon alle weiblichen Rollen in diesem Stück gespielt hat. „Da kann ich bei den anderen soufflieren“, lacht die sympathische Volksschauspielerin. Ein Titel, den sie gar nicht gerne hört. „Ich weiß nicht, wozu das gut sein soll. Ich bin Schauspielerin. Warum das in Deutschland immer in Schubladen gesteckt werden muss, kann ich nicht nachvollziehen. Ich habe mich aber mittlerweile an diese Bezeichnung gewöhnt.“

Mit „En Mann mit Charakter“ geht das Ohnsorg-Theater zurück zu seinen Wurzeln, was beim Publikum gut ankommt. Mit modernen Stücken wie „Adam sien Appeln“, „Honnig in'n Kopp“ oder „Plattdütsch für Anfängers“ versucht die Traditionsbühne am Hamburger Hauptbahnhof in den letzten Jahren immer wieder, sich neu zu orientieren und ein Publi-

kum zu gewinnen, dessen Muttersprache nicht Plattdeutsch ist.

Ein Weg, den sie kritisch sieht: „Das Ohnsorg ist in ganz Deutschland als Volkstheater bekannt und füllt diesen Spitzenplatz als einziges sehr gut aus. Das sollten wir mit allen Mitteln beibehalten und möglichst viele Literaten anregen, gute Volkstheaterstücke zu schreiben. Dann können wir beruhigt in die Zukunft blicken.“

Sie glaube nicht, dass das Plattdeutsche aussterben wird, wie immer wieder behauptet werde. „Das Plattdeutsche ist heute nach wie vor ganz lebendig. Darüber freue ich mich riesig.“ Allerdings spiele die norddeutsche Sprache in ihrem Alltag heute keine Rolle. „Privat spreche ich überhaupt kein platt. Auch in meinem Elternhaus haben wir nur selten plattdeutsch gesprochen. Vor allem mit uns Kindern wurde ausschließlich hochdeutsch gesprochen“, erinnert sich Mahler, die heute mit ihrem Mann, Regisseur Michael Koch, in der Eifel wohnt. Rund die Hälfte des Jahres lebt und arbeitet sie in Hamburg.

Dora Hintzpeter werde wohl eine ihrer letzten Rollen im Ohnsorg-Theater sein, verrät die Schauspielerin. „Ich möchte nicht wie andere Darsteller als Halbtote von der Bühne getragen werden.“

Mit „En Mann mit Charakter“ geht das Ensemble bis Ende Oktober auf eine Gastspielreise. „Zwischendurch wird immer noch ‚Tratsch im Treppenhaus‘ wiederholt. Mein Abschied zieht sich also noch etwas hin“, tröstet Mahler ihre Fans. Außerhalb Norddeutschlands spiele man übrigens mit Hamburger Dialekt, also das sogenannte Missingsch, „so dass die Leute es verstehen, aber denken, sie hören plattdeutsch.“

Andreas Guballa

Gastspiel-Termine von „En Mann mit Charakter“: www.ohnsorg.de

Neues Lesezeitalter

Bibliotheken im Wandel – Digitale Ausleihe von E-Books als Trend

Bibliotheken verändern sich. Während das gedruckte Buch außer wie auf der kommenden Woche beginnenden Frankfurter Buchmesse seit Jahren totgesagt wird, erleben Buchereien ständig steigenden Zulauf. Das klingt paradox. Doch die moderne Bibliothek hat nichts mehr gemeinsam mit der staubigen Bücherverwahrstube mit Regalen bis unter die Decke.

Buchereien leihen schon lange nicht mehr nur haptisch greifbare, gedruckte Bücher aus. Internetspiele, Audio- und vor allem E-Books gibt es dort ebenfalls. Der sogenannten Onleihe – ein Kofferwort für die Online-Ausleihe elektronischer Medien – sind schon mehr als 3200 Buchereien angeschlossen. Insgesamt 984 698 aktive Nutzer haben das Angebot der digitalen Ausleihe bis Ende 2018 genutzt und über 32 Millionen Ausleihen vorgenommen. Dabei standen fast drei Millionen Titel zur Verfügung.

Doch was sind das für Titel, die über die Onleihe ausgeliehen werden? Neben Audio- und E-Books kann der Nutzer unter anderem E-Magazine und E-Zeitungen ausleihen. Und dann auf dem Tablet, dem Smartphone oder dem Lesegerät Tolino auf der Reise, am Strand oder auf dem Sofa lesen. Nicht zu vergessen sind die Produkte der Rubrik E-Learning, die Kinder, Jugendliche und Erwachsene bei der Weiterbildung unterstützen.

Die Onleihe funktioniert ähnlich wie eine physische Bibliothek: Ein Titel kann immer nur von einem Nutzer gleichzeitig ausgeliehen werden. Besitzt die Bibliothek von einem Titel mehrere Exemplare beziehungsweise Lizenzen, so können diese von genauso vielen Nutzern gleichzeitig ausgeliehen werden. Ein bereits entliehenes elektronisches

Leute lesen nicht so viele E-Books“, weiß Axel Stolper von dem Ausleih-Portal divibib.com, „wenn ältere Menschen einmal die Technik verstanden haben, sind sie nicht mehr davon wegzubringen. Besonders, wenn sie bei Augenproblemen die Vorteile von hinterleuchteten E-Readern entdecken, die es ermöglichen, die Schrift variabel zu vergrößern.“



Digitale Fremdkörper im Regal: Onleihe in Rostocker Bucherei

Medium kann vorgemerkt werden. Ein Vorteil ist, dass die Medien nicht zurückgegeben werden müssen. Ist die Zeit der Leihe vorbei, steht das Magazin oder E-Book für den letzten Nutzer nicht mehr zur Verfügung.

Dabei sind es zu einem großen Teil ältere Menschen, die – haben sie sich einmal mit den technischen Abläufen der Onleihe vertraut gemacht – auf E-Books und E-Magazine schwören. „Jüngere

Um den Einstieg in die Onleihe zu erleichtern, bieten die teilnehmenden Bibliotheken Onleihe-Sprechstunden, Einführungskurse in Tablet-Nutzung oder Ähnliches an. Internetforen und Hilfeseiten stehen ebenfalls zur Verfügung. Auch wenn die Menschen in Zukunft kaum noch gedruckte Bücher zur Hand nehmen werden, so wird man sich doch weiterhin in Bibliotheken wie zu Hause fühlen. Stephanie Sieckmann/tws

Grünes Licht

2020 kommt die Ampel für Lebensmittel – Zur Pflicht wird sie nicht

Ampeln gibt es nicht mehr nur im Straßenverkehr. Seit vielen Jahren geben Verbraucherampeln auf Haushaltsgeräten eine Orientierung über die Energieeffizienz. Grün bedeutet gut, rot schlecht.

Eine ähnliche Ampelregelung soll es zukünftig auch für Lebensmittel geben. Von grün „A“ für gesund bis rot „E“ für besonders zucker-, salz- und fetthaltig reicht hier die fünfteilige Skala. Die Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, Julia Klöckner, will dieses Modell einer vereinfachten erweiterten Nährwertkennzeichnung in Deutschland einführen.

Vorausgegangen war eine umfassende, wissenschaftlich fundierte sowie – das wird extra betont – unabhängige Verbraucherforschung im Auftrag des Ministeriums. In deren Vorfeld hatte die Bundesministerin erst das Max-Rubner-Institut eine ernährungswissenschaftliche Analyse zahlreicher Modelle durchführen lassen und dann alle Beteiligten an einen Tisch geholt.

Gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen, dem Bundesverband der Verbraucherzentralen und dem Lebensmittelverband Deutschland hatte Klöckner beschlossen, welche Modelle genau in die Verbraucherforschung gegeben werden, die eine europarechtliche Voraussetzung für die Notifizierung ist. Deren Ergebnis liegt nun vor. Einen entsprechen-

den Verordnungsentwurf will die Ministerin zeitnah vorlegen.

Das Rennen um die Nährwertkennzeichen hat jetzt das farbige Logo Nutri-Score gemacht, das bereits seit 2017 in Frankreich eingesetzt ist. Sie habe damit eine valide Entscheidung in einer Debatte getroffen, „die seit über einem Jahrzehnt sehr emotional – teils auch polarisierend – geführt

Damit kein Wildwuchs bei der Kennzeichnung entsteht, sollte so schnell wie möglich eine einheitliche Regelung geschaffen werden. „Der Wunsch der Verbraucher nach mehr Sicherheit und Transparenz beim Kauf von Lebensmitteln – das zeigen die Ergebnisse – ist groß. Für viele erscheint es bisher schwer, beim Thema gesunde Ernährung vieles



Gewinner-Ampel: Ministerin Klöckner setzt auf Nutri-Score

wird“, teilte Klöckner mit. Tatsächlich hatten Verbraucherschützer schon im vergangenen Jahr die Ampelkennzeichnung gefordert, die von Klöckner damals noch abgelehnt wurde. Erst als einige Lebensmittelkonzerne wie Iglo und Danone Produkte freiwillig zu kennzeichnen begannen – das Milchprodukt „Fruchtzwerg“ erhielt ein grünes „B“ –, erfolgte ein Umdenken.

richtig zu machen und sich sicher bei der schnellen Kaufentscheidung zu fühlen“, sagte Klöckner.

Was die Ministerin als „Meilenstein in der Ernährungspolitik“ anpreist, hält der Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde für nicht ausreichend. Kritisiert wird vor allem, dass die Kennzeichnung vorerst nur auf freiwilliger Basis der Konzerne erfolgen soll. H. Tews

Was unsere polnischen Nachbarn bewegt

Siebzehn Polen und ein Deutscher mit Lebensmittelpunkt in Warschau bearbeiten das Thema des „Jahrbuchs Polen 2019 – Nachbarn“. Es sind Texte und Interviews, angereichert mit Schwarz-Weiß-Fotos. Die Autoren sind Soziologen, Historiker, Schriftsteller und Journalisten. Sie behandeln aus ihrer persönlichen Sicht das Thema Nachbarn, es sind also keine offiziellen oder zu verallgemeinernden Ansichten der gegenwärtigen Regierung. Ganz im Gegenteil: Es besteht eine manchmal sehr deutliche Distanz zur Regierungspartei PIS.

Der Leser trifft auf ein Bündel interessanter, auch unerwarteter und origineller Ansichten. Keinesfalls beherrscht ausschließlich das traditionelle Spannungsverhältnis zu Russland/Sowjetunion und Deutschland den Inhalt des Buches. Es sind vielmehr Innenansichten der polnischen Gesellschaft, die nach Meinung der einzelnen Autoren die Menschen in Polen beschäftigen. Obwohl die Republik kein Vielvölkerstaat ist, wie noch in der Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert, gibt es doch Probleme, Antagonismen und unterschiedliche Positionen mit Nationalitäten, die einst innerhalb des polnischen Staates lebten, heute in den östlichen Grenzregionen: Litauer im Nordosten, Weißrussen im Osten, Ukrainer im Südosten.

Gerade diese Volksgruppe spielt im Zusammenhang mit der Entwicklung Breslaus seit der Vertreibung der Deutschen 1945/46 bis in die heutige Zeit eine bedeutende

Rolle. Die schlesische Metropole sieht sich heute als multikulturelle und mitteleuropäische Stadt, in der über 100 000 Ukrainer leben, die als dringend gesuchte Arbeitnehmer gebraucht werden und die integriert sind.

Anders sieht die Toleranz der polnischen Einwohner gegenüber Personen anderer Hautfarbe, anderer Kulturen und Religionen aus. Keine Probleme haben die heutigen Breslauer mit der preußisch-deutschen Tradition ihrer Stadt. Damit gilt auch nicht mehr die kommunistische These von den „Wiedergewonnenen Gebieten“.

Intensiv und leidenschaftlich wird das Thema „Juden in Polen“ diskutiert. Dafür stehen die Pogrome von Jedwabne und Kielce. Es geht um Kollaboration von Polen mit Deutschen und Russen. Die Autorin des Beitrags bringt die aktuelle Diskussion auf den Punkt: „Es scheint, als hätten die Polen die wichtigste Diskussion über die Beteiligung am Holocaust immer noch vor sich.“

Die sozialen und materiellen Unterschiede im Leben der Stadtbewohner und der ländlichen Bevölkerung sind eine feste Größe bei Menschen, die sich für unseren östlichen Nachbarn interessieren. Nicht dass die Gegensätze verschwinden, aber doch ist durch die Sozialpolitik der aktuellen Regierung eine positive Entwicklung für die Landbevölkerung zu registrieren. Außerdem findet die aktuelle Geschichtspolitik der PIS, verbunden mit einer Rückbesinnung auf traditionelle Werte, viele Anhänger

in den Dörfern. Beachtet werden muss auch der Trend zum Landleben bei Städtern.

Kein Beitrag beschäftigt sich mit Oberschlesien, wo bekanntlich immer wieder Konflikte zwischen den Nachbarn Deutsche Volksgruppe und polnische Bevölkerung ausbrechen. Hier hätte das Thema Nachbarschaft vielseitige Ansätze, zumal Diskussionen um die Autonomie der schlesischen Region berücksichtigt werden müssten.

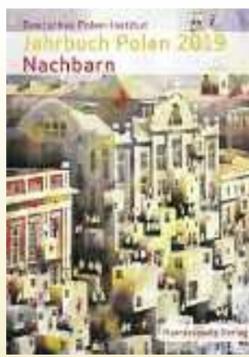
Ein Beitrag beschäftigt sich mit dem Blick einer polnischen Journalistin auf Deutschland. Sie lebt in Berlin. Er beschäftigt sich mit der Veränderung des politischen Klimas in Deutschland seit Einzug der AfD in den Deutschen Bundestag. Die Autorin spricht von Tabuthemen in Deutschland – beispielsweise beim Thema Antisemitismus, das sich im Spannungsfeld zwischen Kritik an der israelischen Regierung und dem latenten Schuldgefühl befindet, beim Kalten Krieg, die DDR als zweiten deutschen Staat anzuerkennen oder dabei, Deutschland als Opfer im Zweiten Weltkrieg zu sehen.

Der deutsche Autor schildert interessant und spannend seine Ergebnisse als Austauschschüler in Polen.

Zieht man ein Resümee aus den 18 Beiträgen,

so erscheint Nachbarschaft in unterschiedlichen Variationen: Der Nachbar im Mehrfamilienhaus oder im Gartengrundstück, aber auch Nachbarn unterschiedlicher Nationalität, kultureller Herkunft, verschiedener Religionen sowie benachbarte Staaten.

In der Summe kann man von einer Beschreibung der augenblicklichen Befindlichkeit der polnischen Bevölkerung sprechen, allerdings nicht flächendeckend. Die Jahrbücher des Deutschen Poleninstituts haben doch offensichtlich den deutschen Leser als Adressat. Nun ist es bestimmt keine neue Erkenntnis, dass die Kenntnisse über Polen bei den Deutschen unterentwickelt sind. Warum hilft man nicht durch einige Grundinformationen über den Nachbarn? Beispielsweise könnten die leeren Innenseiten des Umschlagdeckels mit einer thematischen Karte des Nachbarlandes gefüllt werden, und es gibt weitere Möglichkeiten, den Lesern zu helfen. *Karlheinz Lau*



Deutsches Polen-Institut Darmstadt: „Jahrbuch Polen 2019 – Nachbarn“, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2019, broschiert, 204 Seiten, 15 Euro

Kampf ums Lesen

Amy ist eine gute Schülerin, sie gibt keine Widerworte, ist immer bei der Sache und verbringt ihre Zeit am liebsten in der Schulbibliothek oder zu Hause mit ausgeliehenen Büchern. Das ändert sich, als ihr Lieblingsbuch mit einigen anderen Titeln aus dem Bestand entfernt wird. Hintergrund ist eine engagierte Mutter, die die Jugend, insbesondere ihren Sohn,

und Jugendliteratur, und er spricht im Nachwort davon, dass in den Vereinigten Staaten jedes Jahr Hunderte von Beschwerden in Bibliotheken eingereicht werden und so Bücher aus den Regalen verschwinden. Es geht ihm um die Freiheit zu lesen. So wird aus seiner schüchternen Titelfigur eine mutige Kämpferin um die Freiheit des Lesens.

Eine Schüchterne wird mutig

Der Text ist spannend geschrieben, sehr unterhaltsam, oft aufwühlend und nie langweilig. Die einzelnen Kapitel sind jeweils nur wenige Seiten lang, sodass Kinder beim Lesen nicht entmutigt werden und dann eher ein zweites Kapitel noch lesen, als eines nicht auszulesen. Außerdem liefert dieser Text einen bemerkenswerten Kanon an Jugendliteratur gleich mit. Für jeden Bücherwurm zu empfehlen. *Christiane Rinser-Schrot*

Das Kinderbuch „Amy und die geheime Bibliothek“ von Alan Gratz wird vom Verlag ab neun Jahren empfohlen, und das passt sehr gut. Mit neun können Kinder schon ihre eigene Welt erleben, ihren Neigungen folgen und entscheiden, was sie lesen mögen und was nicht. Gratz ist in den USA ein gefeierter Autor von Kinder-



Alan Gratz: „Amy und die geheime Bibliothek“, Carl Hanser Verlag, München 2019, gebunden, 246 Seiten, 15 Euro

Bauhaus Dessau im Bild

Anlässlich des Jubiläumsjahrs „100 Jahre Bauhaus“ hat die Stiftung Bauhaus Dessau einen Bildband herausgegeben, der die größten und wichtigsten Schätze ihrer Sammlung, nämlich die Dessauer Bauhausbauten präsentiert. Neben der Beschreibung der „Hochschule für Gestaltung“, dem eigentlichen Bauhaus mit seinem Ateliergebäude, führen der Autor Florian Strob und der Fotograf Thomas Meyer den Leser zu den Gebäuden, die in den Jahren 1925 bis 1932 gebaut wurden, und weisen auf deren Vielfalt hin.

Die Meisterhäuser von Walter Gropius, Carl Fiegers Restaurant Kornhaus an der Elbe, die Laubenganghäuser von Hannes Meyer



Florian Strob/Thomas Meyer: „Bauhaus Dessau Architektur“, Hirmer Verlag, München 2019, gebunden, 168 Seiten, 29,90 Euro

oder die Siedlung Dessau-Törten: In ihrer Gestaltung kommt der revolutionäre Anspruch des Bauhauses zum Ausdruck. Die brillanten Aufnahmen zeugen davon.

Was als moderne Architektur gefeiert wurde, gefällt jedoch nicht jedem. Teilweise haben die simplen Formen und Farben eine äußerst kalte Wirkung, weshalb auch die Stilrichtung des Bauhauses nicht unumstritten war. *MRK*

Hintergründe für das Sterben im Ersten Weltkrieg

Im Jahre 2014 legten die beiden schottischen Autoren Jim Macgregor und Gerry Docherty das Buch „Verborgene Geschichte“ vor, in dem sie zeigten, wie Angehörige der britischen Elite, darunter Alfred Milner, Cecil Rhodes, Lord Escher, Lord Rosebery, König Edward VII., Lord Salisbury, Lord Kitchen, Earl Grey, L. Starr Jameson, William Stead, Alfred Beit, Lord Nathaniel Rothschild und Winston Churchill die Menschheit in den Ersten Weltkrieg drängten. Die Behauptungen über eine angebliche Kriegsschuld des Deutschen Kaiserreiches entbehren also jedweder Grundlage.

Diesem Werk lassen sie nun den Fortsetzungsband „Der Krieg, der nicht enden durfte“ folgen. Darin schildern sie die vielfältigen Bemühungen des anglo-amerikanischen Establishments, den militärischen Konflikt künstlich in die Länge zu ziehen.

Als Grund für die Verschleppung des Friedensschlusses nen-

nen die beiden Schotten den Wunsch der Geld- und Wirtschaftselite, auf dem Rücken von Millionen Soldaten und in Armut und Elend lebenden Zivilisten weiterhin märchenhafte Gewinne einzufahren. Dabei war Männern wie den oben genannten Briten sowie auch den Rockefeller und dem Bankier J. P. Morgan jenseits des „Großen Teiches“ keine Lüge zu plump und kein Trick zu schäbig, um ihr Ziel zu erreichen.

So wurde beispielsweise die versuchte Eroberung der Dardanellen, welche die Westalliierten 50 000 Tote kostete, hintertrieben, um den Krieg im Südosten zu verlängern. Außerdem erhielt der Feind Deutschland auf konspirativen Umwegen Rohstoffe und Lebensmittel, damit er in der Lage war, permanent weiterzukämpfen. Das geschah vor allem über das sogenannte Belgische Hilfswerk, skandinavische Handelshäuser und das britische Unternehmen Premier Oil & Pipeline Company.

Erinnert wird zudem auch an die faktisch kampflöse Überlassung des strategisch enorm wichtigen Bassin de Briey, aus dem Frankreich früher einen Großteil seiner Eisenerze und Kohle bezogen hatte: Diese Schatzkammer gelangte 1914 in deutsche Hände, während die in fünf Kilometern Entfernung stehenden Entente-Armeen untätig verharren und keinen Schuss abgaben.

Das Buch liest sich gut als Ergänzung zu ähnlich gelagerten Werken über die wahren Hintergründe des Sterbens im Ersten Weltkrieg wie Helmut Roewers „Unterwegs zur Welt Herrschaft“, Wolfgang Ef-

fenbergers „Europas Verhängnis“ und „1918. Die Tore zur Hölle“ von Thomas Jung und Friedrich Georg. Wobei Macgregor und Docherty mit ihrer detaillierten Schilderung der klandestinen Bemühungen um Verlängerung des Krieges auf jeden Fall noch einen besonderen und neuartigen Akzent setzen. *Wolfgang Kaufmann*



Jim Macgregor/Gerry Docherty: „Der Krieg, der nicht enden durfte. Wie das Anglo-Amerikanische Establishment den Ersten Weltkrieg absichtlich in die Länge zog“, Kopp-Verlag, Rottenburg 2019, gebunden, 894 Seiten, 29,99 Euro

Malerische Annäherung an deutsche Dichtergrößen

Das Lesen von Reisebüchern, Erzählungen, Gedichten und Briefen Theodor Fontanes hat den Berliner Künstler Hans-Jürgen Gaudeck, dazu inspiriert, 40 Orte in Deutschland aufzusuchen, an denen Fontane sich aufgehalten hat.

Der Beginn des ersten Bandes der „Wanderungen“ von 1861 wurde auch Gaudeck zum Motto: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat haben“. Im vorliegenden Buch geht es um das Unterwegs- und wieder Daheimsein. Gaudecks Reise beginnt in Berlin, spannt einen Bogen um die Metropole durch den Spreewald bis nach Leipzig und Dresden, führt den Harz, den Rhein und führt nach Norddeutschland an die Ostsee. Mecklenburg-Vor-

pommern und die von Fontane so geliebte Mark Brandenburg schließen sich an.

Fontane hatte keine eigentlichen Urlaubsreisen unternommen, seine Reisen waren eher eine Flucht aus der Großstadt Berlin mit ihrer sommerlichen Hitze und den üblen Gerüchen. Während seiner Aufenthalte arbeitete Fontane an seinen Romanen und Publikationen, wobei die Eindrücke der Reisen in seine Romane einfließen. Land-

schaftsimpressionen, Beobachtungen menschlichen Lebens und Verhaltensformen der Menschen flossen in seine Werke ein.

Auszügen von Fontanes Werken und Briefen stellt Gaudeck seine Aquarelle jeweils auf der rechten Buchseite gegenüber. So

enttanden Impressionen von Schloss Paretz, Werder, Schloss Caputh, aber auch von der Grabstätte Heinrich v. Kleists in Dreilinden am Kleinen Wannsee. Sehr gelungen sind die Aquarelle vom Spreewald. Fontane, dessen Geburtstag sich am 30. Dezem-

ber zum 200. Mal jährt, verschlug es als Kriegsberichterstatte unter anderem während des Deutsch-Dänischen Kriegs 1864 nach Schleswig-Holstein. Eine jahrzehntelange Freundschaft verband ihn mit Theodor Storm und dem Dichter Klaus Groth.

So verwundert es nicht, dass Gaudeck ein Buch in gleicher Aufmachung auch Storms Lyrik widmet, die auf ausdrucksstarke Weise Wehmut und Sentimentalität verbindet. Der Maler hat sich auf Storms Spuren begeben, um die raue norddeutsche Natur mit ihren atemberaubenden Küsten und den einzigartigen Wolkenformationen in Gemälden dessen Gedichten gegenüberzustellen. Entstanden sind 40 Aquarelle, in denen die Schönheit beschaulicher kleiner Fischerdörfer, aber auch die Flora auf Sandboden sowie die Küstenwelt zu sehen sind. Ein Buch, das mit seiner Ausdrucksstärke – neben den spätromantischen Gedichten Storms – zum Schwelgen einlädt. *Manuela Rosenthal-Kappi*



Hans Gaudeck: „Ein weites Land. Theodor Fontane“, Steffen Verlag, Berlin 2019, gebunden, 84 Seiten, 19,95 Euro



Hans Gaudeck: „Wie fließend Silber funkelte das Meer. Theodor Storm“, Steffen Verlag, Berlin 2019, gebunden, 84 Seiten, 19,95 Euro



Joseph von Eichendorff/Hans-Jürgen Gaudeck
Wenn die Bäume lieblich rauschen
 Joseph von Eichendorffs romantische Wortkunst zur Deutung von Welt, Natur und Seele stillt bis heute die Sehnsucht nach Idyllen. Die meisterhaften Werke des beliebten Dichters begeisterten Komponisten, und bietet Lyrikfreunden generationsübergreifend Lesegenüsse. Der Berliner Aquarellmaler Hans-Jürgen Gaudeck erschuf Aquarelle aus Sprachbildern, die er den Gedichten zur Seite stellte. Eine malerische Liebeserklärung an die Poesie der Worte. 84 Seiten.
 Nr. A1397 Gebunden 19,95 €



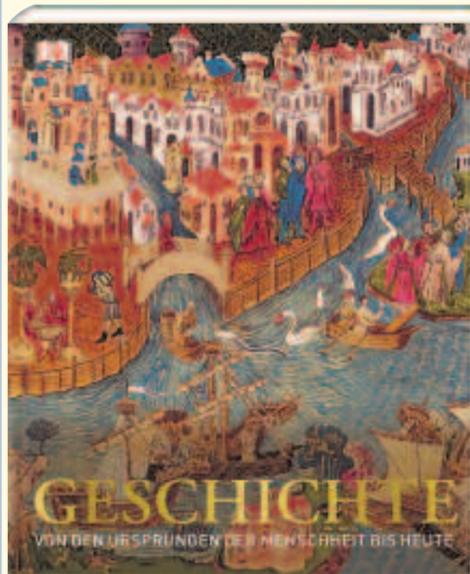
G.-J. von Puttkamer
Zwei Eichen und zwei Linden
 Die Puttkamer: Die Geschichte einer deutschen Adelsfamilie 288 Seiten/Geb. Nr. A1307 24,00 €

Deutsche Geschichte als Familienportrait – Über 700 Jahre lang waren die Puttkamer eine der führenden Familien des sogenannten „ostelbischen Grundbesitzeradels“, mit mehr als 300 landwirtschaftlichen Gütern in Hinterpommern. Aber wieso soll das heute noch von Interesse sein? Diese Familiengeschichte schildert die Schicksale, Leistungen und die schwarzen Flecken einer Familie, die untrennbar mit der preußischen und deutschen Geschichte verbunden ist. So war die Ehefrau Otto von Bismarcks eine geborene von Puttkamer. Und von verwegenen Raubrittern und mondänen Künstlergestalten, über Abenteurer und Auswanderer bis hin zum Berliner Polizeipräsidenten und dem Kommandanten der gefürchteten „Puttkamer-Husaren“ führt uns diese unterhaltsam geschriebene Geschichte die unterschiedlichsten Figuren vor Augen.



Heidi Fruhstorfer
Deutsche Filmstars
 Meine Begegnungen mit unseren größten Schauspielern
Sonderpreis € 9,99

Heidi Fruhstorfer
Deutsche Filmstars
Meine Begegnungen mit unseren größten Schauspielern
 Hans Albers, Marianne Hoppe, Curt Jürgens, Elisabeth Flickenschmidt, Gustav Knuth, Marika Rökk, Therese Giehse, Gustaf Gründgens, Olga Tschechowa, Ernst Fritz Fürbinger, Liesl Karlstadt und Karl Valentin, Rosa Retty und Romy Schneider, Kurt Meisel und Theo Lingen, Maria Schell und Veit Relin, die Stars des deutschen Films – Heidi Fruhstorfer hat sie alle persönlich kennengelernt. Wie lebten Lil Dagover und Peter Lühr in den 60er- und 70er-Jahren? Warum wurden Antje Weisgerber und Gert Fröbe Schauspieler? Das und vieles mehr erfährt die Autorin bei diesen aufregenden Begegnungen. Die faszinierenden Fotos ihres Mannes, des Fotografen Georg Fruhstorfer, geben Einblicke in das Alltagsleben und die Karrieren unserer großen Schauspielerinnen und Schauspieler. 144 Seiten im Großbildbandformat.
 Nr. P A1318 Gebunden im Großformat 9,99 €

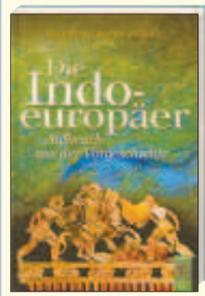


Geschichte
Von den Ursprüngen der Menschheit bis heute
 Ein großformatiges Geschichtsbuch, das die Entwicklung der Menschheit bildgewaltig inszeniert. 50 renommierte Autoren und Berater haben für dieses Nachschlagewerk bedeutende Informationen sowie aktuellste Erkenntnisse aus ihren Fachgebieten zusammengetragen und wechselseitige Einflüsse unter die Lupe genommen. Mit mehr als 3000 Illustrationen, Fotografien und Karten sowie über 100 Seiten Nachschlageteil zur Geschichte der Nationen eröffnet es eine neue Sicht auf Vergangenheit und Gegenwart. Inklusive Vorwort von Prof. Dr. Hans Ottomeyer, Kunsthistoriker und ehemaliger Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums in Berlin. Das einzigartige Geschichtsbuch zum Nachschlagen und Schmökern. Zahlreiche detaillierte Karten geben einen Überblick über die territorialen Entwicklungen. Ein Muss für jedes Bücherregal! Großformat 26,5 x 36 cm. 620 Seiten
 Nr. P A1405 Gebunden im Großformat 49,95 €



Reinhard Schmoeckel
Deutschlands unbekannte Jahrhunderte
 Geheimnisse aus dem Frühmittelalter
 510 Seiten/Gebunden
 Nr. P A0881 29,80 €

Was war in unserem Land – Deutschland – vor etwa 1500 Jahren los? Das war die Zeit zwischen dem Ende des Römischen Kaiserreichs und den Kaisern eines „Heiligen Römischen Reichs“, die nun plötzlich aus Mitteleuropa stammten? Gab es da bei uns überhaupt „Geschichte“? Gab es Ereignisse, die vielleicht bestimmend für die weitere Entwicklung der Menschen und des Landes waren? Allerdings glauben die Historiker, davon kaum etwas zu wissen, denn niemand hat ja damals in unserem Land schreiben können. Dr. Reinhard Schmoeckel ist es gelungen, aus einer großen Fülle von Detailuntersuchungen vieler Privatforscher, darunter auch seiner eigenen, ein überraschend lebendiges Bild jener Zeit vor anderthalb Jahrtausenden zusammenzustellen, ein Bild, das bisher noch keinen Eingang in die Geschichtswissenschaft gefunden hat.



Reinhard Schmoeckel
Die Indoeuropäer
 Aufbruch aus der Vorgeschichte
 Kartonierte
 587 Seiten
 Nr. P A0880 24,80 €

Ursprünglich in den Steppen des südlichen Innerasiens beheimatet, begann sich ein Hirten- und Bauernvolk schon vor sechstausend Jahren in immer neuen Auswanderungswellen über ganz Europa und große Teile Asiens auszubreiten. Griechen, Römer, Germanen, Slawen, Kelten, Perser und die frühen arischen Eroberer Indiens – sie alle sind Abkömmlinge des gleichen mysteriösen Hirtenvolkes. Eine ungeheure Dynamik, ein Leistungs- und Gestaltungswillen von beispielloser Kraft müssen diesem Volk seit vorgeschichtlichen Zeiten innegewohnt haben. So sind heute fast alle Europäer deren biologische und geistige Erben. Reinhard Schmoeckel gelingt es, die Entstehung einer vielfältigen indoeuropäischen Kultur und den wirkmächtigen Aufbruch der sich daraus entwickelnden Völker aus der Vorgeschichte anschaulich zu beschreiben.



Statt bisher € 79,90
 Sonderpreis € 59,90
 Solange der Vorrat reicht!

Bernsteinwürfelkette
 Elegante zarte Bernsteinkette mit kleinen Würfeln mit unterschiedlichen Bernsteinfärbungen. Die Bernsteinwürfel werden durch kleine Silberperlen getrennt. (Kettenlänge ca. 45 cm)
 Nr. P A1179 Bernsteinwürfelkette 59,90 €



Naturbersteinohrstecker mit verziertem Goldrand
 Ein Begleiter für jeden Tag und passend zu vielen Ketten und Anhängern. Die Naturbersteinohrstecker haben einen Durchmesser von circa 1 Zentimeter.
 Nr. P A1295 Ohrstecker 25,00 €



Der 2. Weltkrieg
 * Die Hitlerjugend
 * Die Wehrmacht
 * Sturmtruppen
 Laufzeit: ca. 162 Minuten/DVD
 Nr. P A1192 14,99 €

Der Zweite Weltkrieg forderte weltweit rund 60 Millionen Menschenleben. Auf seinem Höhepunkt waren zwei Drittel aller Staaten und drei Viertel der Weltbevölkerung davon betroffen. Dieser zweite, weltumspannende Konflikt des 20. Jahrhunderts brachte neue, verheerende Waffentechnologien und nicht gekannte Formen der Kriegsführung hervor. Die britische Serie dokumentiert anschaulich die militärischen Aspekte eines Krieges, der im Abwurf der ersten Atombomben über Hiroshima und Nagasaki gipfelte und eine neue Weltordnung hervorbrachte. Jeder der drei Filme in dieser DVD-Box hat eine Laufzeit von ca. 54 Minuten.



Der 2. Weltkrieg
 * Die Deutsche Luftwaffe
 * Der Luftkrieg
 * Die Deutschen Fliegerasse
 Laufzeit: ca. 164 Minuten/DVD
 Nr. P A1231 14,99 €

Der Zweite Weltkrieg forderte weltweit rund 60 Millionen Menschenleben. Auf seinem Höhepunkt waren zwei Drittel aller Staaten und drei Viertel der Weltbevölkerung davon betroffen. Dieser zweite, weltumspannende Konflikt des 20. Jahrhunderts brachte neue, verheerende Waffentechnologien und nicht gekannte Formen der Kriegsführung hervor. Die britische Serie dokumentiert anschaulich die militärischen Aspekte eines Krieges, der im Abwurf der ersten Atombomben über Hiroshima und Nagasaki gipfelte und eine neue Weltordnung hervorbrachte. Jeder der drei Filme in dieser DVD-Box hat eine Laufzeit von ca. 55 Minuten.



Königsberger Marzipan „Bunter Teller“
 300 Gramm vakuumverpackt im Geschenkkarton
 Nr. P 5666 Marzipan 12,99 €



Kaffeetasse Ostpreußen
 Porzellanbecher mit Goldrandverzierung
 Nr. P A0652 12,95 €



Kaffeetasse Schlesien
 Porzellanbecher mit Goldrandverzierung
 Nr. P A0804 12,95 €



Holzstich Königsberger Marzipan „Königsberger Schloss“
 350 Gramm vakuumverpackt (Abbildung kann leicht abweichen)
 Nr. P 5651 Marzipan 28,00 €



Königsberger Marzipan Teekonfekt
 225 Gramm vakuumverpackt im Geschenkkarton
 Nr. P 5664 Marzipan 9,99 €



Königsberger Marzipanherz
 Schwermer Marzipanherz einzeln in Cellophanfolie verpackt
 25 Gramm geblähtes Marzipan mit Zuckerguss in der Mitte.
 Nr. P 5659 Marzipanherz 1,50 €



Kaffeetasse Pommern
 Porzellanbecher mit Wappen „Greif“
 Nr. P A0809 12,95 €



Holzstich Königsberger Marzipan „Königsberger Schloss“
 200 Gramm vakuumverpackt
 Nr. P 5654 Marzipan 15,49 €



Holzstich Königsberger Marzipan Teekonfekt
 200 Gramm vakuumverpackt
 Nr. P 5653 Marzipan 14,49 €

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:
RAUTENBERG Buchhandlung
 in der Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG
 Beethovenstraße 5 B
 97080 Würzburg
 Telefon 09 31/ 46 58 89-12
 Telefax 09 31/ 46 58 89-29
 Email info@rautenberg-buch.de
 Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name

Straße/Nr. Telefon

PLZ/Ort

Datum Unterschrift

MELDUNGEN

Russe verklagt Apple-Konzern

Moskau – Ein russischer Staatsbürger verklagt den IT-Konzern Apple auf Schmerzensgeld. Laut Berichten russischer Medien gibt der Mann an, durch die Benutzung der iPhone-App „Gay Coins“ schwul geworden zu sein. In seiner Klage gibt der Russe an, er habe über die App eine Nachricht erhalten, die ihn dazu veranlasste, eine gleichgeschlechtliche Beziehung auszuprobieren. Der Kläger fordert von Apple umgerechnet 14 000 Euro. N.H.

Skandal kommt ins Kino

Potsdam – Der Filmemacher Michael Bully Herbig wird für UFA Fiction den Skandalfall des Journalisten Class Relotius verfilmen. Die Grundlage für den Kinofilm bildet das Buch „Tausend Zeilen Lüge. Das System Relotius und der deutsche Journalismus“. Die Verfilmungsrechte an dem Buch von Juan Moreno hatte sich Sebastian Werninger, der Geschäftsführer von UFA Fiction, bereits im März gesichert. N.H.

ZUR PERSON

Der Fahrer einer Klapperkiste

Die Randalage Portugals ist wohl mit ein Grund dafür, dass dort die politischen Uhren anders gehen. In dem Land blüht der Sozialismus. Während im übrigen Europa die rechtsnationalen Parteien auf dem Vormarsch sind, bleibt Portugal ein Biotop für linke Politik.

Insbesondere ein Mann genießt bei den Menschen großes Vertrauen: Der Ministerpräsident António Costa von der Sozialistischen Partei (PS) hat jetzt die Parlamentswahlen mit großem Vorsprung gewonnen. Das ist erstaunlich, regiert er doch seit 2015 mit einer von Marxisten und kommunistischen Grünen bloß tolerierten Minderheitsregierung. „Geringonça“ – Klapperkiste – nennen die Portugiesen dieses wackelige Konstrukt. Doch bis zu den Wahlen hat es gehalten.

Der 58-jährige Costa mit indischen Wurzeln – sein Vater stammt aus der früheren portugiesischen Kolonie Goa im Westen Indiens – wurde von einem Linksbündnis unterstützt, weil er sich von der Sparpolitik seines konservativen Amtsvorgängers Pedro Passos Coelho verabschiedet hatte. Diese wurde nötig, nachdem die EU und der Internationale Währungsfonds das Land im Jahr 2011 mit einem Hilfspaket von 78 Milliarden Euro vor dem Bankrott bewahrt hatten.

Costa, der von 2007 bis 2015 Bürgermeister von Lissabon war, gelang das Wunder, die Sozialausgaben und öffentlichen Investitionen zu erhöhen, ohne dabei gegen die Vorgaben aus Brüssel zu verstoßen. Seitdem boomen Wirtschaft und Tourismus, und die Arbeitslosigkeit ist so gering wie seit 15 Jahren nicht mehr. Auch deshalb lobte Wolfgang Schäuble Costas Finanzminister Mário Centeno als den „Ronaldo der Finanzen“. Als „Trainer“ einer neuen Regierung muss der Jurist Costa jetzt eine neue Mannschaft aufstellen, die von Linksaußen weitere Früchte einfahren will. H. Tews



Ziehen wir uns warm an

Warum Böhmermann SPD-Mitglied wird, wie wir die Welt für 2,93 Euro retten, und wieso die Grünen dicke Pullover stricken / Der satirische Wochenrückblick mit KLAUS J. GROTH

Greta hält mal den Schnabel, Grönemeyer kotzt sich mal nicht aus, die CDU stochert im galaktischen Nebel AKK, die Selbstfindungsgruppen der SPD brabbeln auf die Couch, was sie immer brabbeln, Horst Seehofer frisst weiter fleißig Kreide, die Grünen lassen an der Fraktionspitze lieber alles, wie es ist, die Linke verteilt emsig, was ihr nicht gehört. Wie langweilig. So viel Wiederholung der Wiederholung macht den Satiriker sprachlos. Tanz denn gar keiner aus der Reihe?

Doch, Satiriker Jan Böhmermann. Der tanzt aus der Reihe, indem er sich einreicht. Nun ist er Mitglied der SPD. Das ist noch keine Satire. Die wird es erst durch sein Streben nach dem Chefessel der Partei. Vorsitzender will er werden, hat er mit Klamauk angekündigt. Dazu muss man nun mal Mitglied einer Partei sein. Das musste sogar Doris von Sayn-Wittgenstein einsehen, die glaubte, trotz Rauswurfs aus der AfD Landesvorsitzende bleiben zu können.

Das Ansinnen war schon kein Spagat mehr, dazu muss man die Beine über dem Kopf falten können. Wer kann das schon. Sayn-Wittgenstein gab nach langem, vergeblichem Üben dieser Haltung ihre Versuche auf, jedenfalls „bis auf Weiteres“, wie sie drohend hinzufügte. Böhmermann nun hat gar nicht erst versucht, die Beine über dem Kopf zu falten. Mit denen blieb er auf dem Boden. Im SPD-Ortsverband Köthen. Nun haben die Genossen in Sachsen-Anhalt mit dem Genossen Jan Böhmermann ein Problem. Ihre Greta-Frage, Entschuldigung, gemeint ist selbstverständlich die Gretchenfrage, Sie wissen schon, Faust und so, aber ohne Gretas Gretchen geht gegenwärtig gar nichts, also die Frage aller Fragen lautet: Wie sehr will Böhmermann die alte Dame SPD verarschen? Nichts anderes erwarten einige Genossen in kluger Selbsteinschätzung von diesem Parteizuwachs. Klage einer auf Twitter: „Unglaublich, wie wir uns ... wieder einmal den Kakao, durch den wir gezogen wurden, freiwillig reinziehen.“

Der zweifelnde Genosse steht aber ziemlich allein. Es ist ja nicht so, dass die SPD-Grünen nicht mit sich und

dem Antrag gerungen hätten. Sie haben sogar nach einem Ausweg gesucht, indem sie darauf hinwiesen, dass eine Aufnahme durch den Ortsverband Köthen nicht einfach so über die Bühne gehen könne. Da könne doch nicht jeder dahergelaufene Wessi in einen Ortsverband schlüpfen. Ein Führungszeugnis aus der Heimatgemeinde des Kandidaten sei schon notwendig. Wohnhaft ist Kandidat Böhmermann in Köln-Ehrenfeld.

Für einen SPD-Aspiranten ist das eine gute Adresse. Einst ein Stadtteil der Arbeiter, ist er heute vor allem bunt. Die Genossen dort hatten überhaupt nichts gegen eine Aufnahme Böhmermanns in die SPD, und so kam den Genossen in Anhalt-Bitterfeld die letzte Sperrmauer abhandeln. Da nutzte der verzweifelte Hinweis nichts, die SPD sei eine in Ehren ergraute Partei, keine Satireveranstaltung.

Wer über ein wenig Mitgefühl verfügt, wird die Nöte der Partei mit diesem Eindringling verstehen. Es kann allerdings auch sein, dass sich Jan Böhmermann in diesem Fall das falsche Opfer für Hohn und Spott nach seiner Strickart ausgesucht hat. Denn die Kommentatoren, die sich auf die Schenkel klopfen, als er dem griechischen Finanzminister Yanis Varoufakis einen Stinkefinger andichtete, für die es ein satirisches Hochamt war, als er den türkischen Präsidenten Erdogan als „Ziegenficker“ bezeichnete, die gleichen Kommentatoren fragen jetzt: Darf der Böhmermann das?

Darf er die gute alte SPD verbalen, Witze auf ihre Kosten machen? Voller Mitgefühl wird festgestellt, Böhmermann profilierte sich auf Kosten einer am Boden liegenden Partei. Da hört der Spaß auf. Es muss um die Partei sehr, sehr traurig stehen, wenn ihr solch tröstende Worte ins Haus geschickt werden.

Als ob wir nicht ganz andere Sorgen haben, wenn die Welt untergeht. Im Mittelalter glaubten unsere verblendeten Vorfahren noch, die Welt würde am Jungferntag in einem höllischen Feuer en-

den, weil alle gesündigt haben. Wir aufgeklärten Menschen wissen es selbstverständlich besser. Absaufen wird die Welt, nicht verbrennen. Das ist allerdings auch nicht angenehmer. Darum geht es nun aber sowas von los mit der Rettung der Welt. Da heizt uns die Regierung in Berlin tüchtig ein.

Aber gemacht, es ist nicht alles so heiß, wie es aus der politischen Mikrowelle kommt. Wir in die Flugscham getriebenen Nutzer eines Fliegers können uns schon für 2,93 Euro freikaufen. Das ist für ein gutes Gewissen doch nicht zu viel verlangt. Wieso 2,93 Euro? Na ja, das ist der höhere Steuersatz, der für Kurzstreckenflüge erhoben wird. Ab April 2020. Da lohnt es sich doch jetzt noch ganz schnell einen Flug von Paderborn nach Kassel zu buchen.

Die in Kassel freuen sich auf Sie, denn sonst kommt dort selten einer auf dem neuen – und recht teuren – Flughafen an. Was Sie dort sollen? Keine Ahnung, aber Sie haben ein Schnäppchen gemacht. So billig kommen Sie nie wieder dort hin.

Und überhaupt ist dieser künftige Preisaufschlag ein schönes Beispiel für die Sorgfalt, mit der die Politik mit uns umgeht. Der Steuerzuschlag für innereuropäische Ziele beträgt zurzeit 7,50 Euro. Ab 1. April 2020 aber 10,43 Euro. Nun behauptete mal einer, die in Berlin rechnen nicht mit spitzem Bleistift. Es könnte allerdings sein, die Centfuchser in Berlin haben mit den unzähligen regierungsamtlichen Pendlern zwischen Bonn und Berlin, Berlin und Bonn gerechnet. Da kommt auch bei kleinen Beträgen ganz schön was zusammen. Und: Wir kriegen alles wieder, weil die Umsatzsteuer bei der Bahn sinkt.

Also meckern wir nicht, denn wir haben Grund zur Freude. Schließlich haben wir alle die Möglichkeit, von unseren leichtfertigen Klimasünden befreit zu werden. Sie müssen nur ein Klimazertifikat kaufen. Das ist nicht nur großen Umweltsündern vorbehalten, die weiter stinken könnten, weil sie die Berechtigung zur

Produktion von schlechter Luft von kleinen Umweltsündern kaufen und deshalb große Umweltsünder bleiben dürfen. Nein, auch Umweltsünder an einen Ort ihrer Wahl fliegen, um heiße Luft zu reden, dann lassen sie sich ausrechnen, wie viel Treibhausgas sie produzieren bei der Reise, mit Heizung, Kühlung, Wasserverbrauch und Müll. Das wird umgerechnet auf Euro und Cent, und genau diese Summe wird gespendet, damit anderswo weniger Treibhausgas produziert wird. Beispielsweise durch effiziente Brennholz-Kochtöpfe in Westbengalen. So geht das mit dem neuen Ablasshandel.

Würde Martin Luther heute dagegen wettern, der Mann hätte keine Chance mit seinem Spruch „Sobald das Geld im Kasten klingt, der Flieger in den Himmel springt.“ Darum haben die christlichen Kirchen auch Abstand davon genommen, die Klima-Buße als Ablass zu bezeichnen. Sie nennen ihre Strafzahlungen „Klimakollekte“. Die hilft dem Gewissen des braven Christenmenschen.

In dieser Hinsicht sind die Grünen absolut misstrauisch. Sie glauben nicht an das Gute im Christenmenschen, weil sie überzeugt sind, dass niemand freiwillig Gutes tut. Darum machen sie, was sie immer gerne machen, sie knüpfen Gängelbänder. Ihre Vorturner schlagen vor, den Einbau von Ölheizungen zu verbieten. Jetzt, sofort und gleich. Den Gasheizungen soll noch eine Gnadenfrist bis 2025 zugestanden werden.

Nun kann sich mancher noch an die frühen Jahre der Grünen erinnern. Als die Partei noch ein gärriger Haufen war, sah man weibliche Delegierte in größerer Zahl dicke Wolle stricken. Waren die damals schon so vorausschauend? Wussten die damals schon, dass das Ende, zumindest für die Heizung, nahe ist?

Und überhaupt, wozu benötigen wir noch eine Heizung bei fortschreitender Erwärmung der Erde? Allerdings sollten wir uns, falls es denn doch noch nicht so schnell klappt mit der Erderwärmung, vorsorglich warm anziehen.

MEINUNGEN

Dass die **Linkspartei radikale Klimakämpfer** und deren Forderung nach einer Senkung des CO₂-Ausstoßes auf „Netto-Null“ bis 2025 unterstützt, nennt **Hugo Müller-Vogg** auf „Focus-Online“ (2. Oktober) einen **schweren strategischen Fehler**:

„Mit ihrer Unterstützung für ‚Extinction Rebellion‘ macht ausgerechnet die Linke Front gegen die kleinen Leute, als deren Interessenvertreterin sie sich bisher gesehen hat ... Besonders betroffen wären die Arbeitnehmer und sozial Schwachen – durch den Verlust von Industriearbeitsplätzen sowie höhere Kosten für Auto, Miete und Heizung.“

Ingo Kramer, Präsident der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände (BDA) weist in der „Wirtschaftswoche“ (27. September) auf das **Glaubwürdigkeitsproblem** einiger **Umweltschützer** hin:

„Auch die ökologische Gemeinschaft muss ihrer Verantwortung gerecht werden. Wer keine Atomkraft mehr will, keine Kohle, aber dann auch keine Windkrafttrader und deren Kabel von A nach B, der ist nicht ernst zu nehmen.“

Gegenüber der Funke-Mediengruppe (4. Oktober) erklärte **Ralph Brinkhaus**, der Chef der Unions-Bundestagsfraktion, zum Plan von Innenminister **Horst Seehofer**, **jeden vierten im Mittelmeer aufgenommenen Migranten in Deutschland aufzunehmen**:

„Das war eine Initiative des Innenministers, nicht der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Wir werden uns die Pläne von Horst Seehofer daher sehr genau anschauen.“

Auch das Thüringer CDU-Präsidiumsmitglied **Mike Mohring** äußerte in der Funke-Mediengruppe (6. Oktober) Zweifel am **Seehofer-Plan**:

„Das Risiko der jetzt von Horst Seehofer angestrebten Zwischenlösung ist, dass sie zur Dauerlösung wird.“

Der **Chef der Gewerkschaft der Polizei, Oliver Malchow**, weist in der „Welt am Sonntag“ (6. Oktober) darauf hin, welches **Ausmaß die Staatsverachtung in Teilen der Bevölkerung mittlerweile angenommen hat**:

„Wir erleben es immer häufiger, dass unser Personal an Tatorten nicht ausreicht, weil es eine Solidarisierung mit den Tätern gibt. Wir müssen dann mehr Kräfte schicken, als eigentlich notwendig wäre.“

EU-Parlamentarier **Elmar Brok** (CDU) gab in der „Wirtschaftswoche“ (27. September) eine **Prognose zum künftigen Wirken von Paolo Gentiloni als neuer EU-Wirtschaftskommissar** ab:

„Die reine italienische Lehre wird sich nicht durchsetzen.“

Thomas de Maizière (CDU) kritisiert in der „Nürnberger Zeitung“ (5. Oktober), **wie von Westdeutschen aus mit Mitteldeutschen umgegangen wird**:

„Es gibt eine Art Selbstermächtigungsrecht der Westdeutschen zu beurteilen, wie der Zustand der Ostdeutschen ist. Das würden sich die Ostdeutschen nicht über Bayern erlauben und die Bayern nicht über Nordrhein-Westfalen.“